

75. Sitzung

am Donnerstag, dem 25. Januar 2007

Inhalt

Die Bedeutung der Kulturwirtschaft für Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 25. August 2006
(Drucksache 16/1113)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. November 2006

(Drucksache 16/1205)

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) . 5015
Abg. Frau Emigholz (SPD) 5016
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU) 5017
Senator Kastendiek 5019
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) . 5020
Senator Kastendiek 5021

Entwicklungsperspektiven für die Seestadt Bremerhaven

Große Anfrage der Fraktionen der CDU
und der SPD
vom 13. November 2006
(Drucksache 16/1189)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2007

(Drucksache 16/1268)

Abg. Bödeker (CDU) 5022
Abg. Günthner (SPD) 5024
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) 5026
Abg. Tittmann (DVU) 5028
Abg. Wedler (FDP) 5030
Abg. Günthner (SPD) 5032
Abg. Tittmann (DVU) 5034
Abg. Wedler (FDP) 5034
Abg. Bödeker (CDU) 5034
Senator Kastendiek 5035

Gesundheit der Bevölkerung im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD
und der CDU
vom 14. November 2006
(Drucksache 16/1192)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2007

(Drucksache 16/1259)

Abg. Brumma (SPD) 5038
Abg. Frau Tuzcek (CDU) 5039
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) 5041
Abg. Tittmann (DVU) 5042
Senatorin Rosenkötter 5043

Willkürliche Preiserhöhungen durch Stromerzeuger verhindern!

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 16. November 2006
(Drucksache 16/1201)

Abg. Imhoff (CDU) 5045
Abg. Frau Garling (SPD) 5046
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) .. 5047
Abg. Tittmann (DVU) 5048
Senator Neumeyer 5049
Abstimmung 5050

Bremen baut Barrieren ab

Umsetzung des Bremischen Behindertengleichstellungsgesetzes

Große Anfrage der Fraktionen der SPD
und der CDU
vom 21. November 2006
(Drucksache 16/1203)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2007

(Drucksache 16/1269)

Herr Dr. Steinbrück (Landesbehindertenbeauftragter)	5050
Abg. Frau Kummer (SPD)	5053
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) .	5054
Abg. Frau Ahrens (CDU)	5055
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) .	5056
Abg. Frau Ahrens (CDU)	5057
Senator Neumeyer	5057

Fremdsprachenunterricht in der Grundschule

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD

vom 21. November 2006

(Drucksache 16/1209)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2007

(Drucksache 16/1261)

Abg. Frau Allers (CDU)	5059
Abg. Tittmann (DVU)	5061
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	5062
Abg. Frau Hövelmann (SPD)	5063
Abg. Frau Allers (CDU)	5064
Abg. Tittmann (DVU)	5065
Senator Lemke	5065

Norddeutschen Rat für Klimafragen einrichten

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 28. November 2006

(Drucksache 16/1212)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	5066
Abg. Imhoff (CDU)	5068
Abg. Frau Garling (SPD)	5069
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	5070
Abg. Imhoff (CDU)	5071
Senator Neumeyer	5071
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) zur Geschäftsordnung	5072
Abstimmung	5073

**Bremisches Schuldatenschutzgesetz –
BremSchulDSG**

Mitteilung des Senats vom 28. November 2006

(Drucksache 16/1216)

1. Lesung

Abg. Rohmeyer (CDU)	5073
Abg. Frau Peters-Rehwinkel (SPD)	5073
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	5074

Senator Lemke	5075
Abstimmung	5075

Abschlussbericht über die Pilotphase zur Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Prinzips in der bremischen Verwaltung

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1229)

Die künftige Meerespolitik der EU – Auswirkungen des Grünbuchs auf Bremen und Bremerhaven

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1230)

Abg. Günthner (SPD)	5075
Abg. Frau Akkermann (CDU)	5076
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	5077
Bürgermeister Böhrnsen	5079

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden

Mitteilung des Senats vom 21. November 2006

(Drucksache 16/1204)

2. Lesung

Gesetz zur Änderung des Bremischen Stiftungsgesetzes und der Kostenverordnung für die innere Verwaltung

Mitteilung des Senats vom 19. Dezember 2006

(Drucksache 16/1255)

1. Lesung

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses

..... 5080

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Wahlprüfungsgerichts

..... 5080

Wahl eines Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses

..... 5080

Wahl eines Mitglieds des Rechtsausschusses ... 5080

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses

..... 5080

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten

.. 5081

Wahl eines Mitglieds des Richterwahlausschusses	5081	Gesetz zur Änderung des Bremischen Ruhelohngesetzes	
Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Perfor- ma Nord	5081	Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 22. Januar 2007 (Drucksache 16/1272)	5082
Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Kon- trollausschusses nach dem Polizeigesetz	5081	Bericht über die Tätigkeit der mit Förderauf- gaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechts für das Jahr 2005 (Beleihungsbericht 2005)	
Bericht der Besuchskommission für die Jahre 2004 bis 2006 nach dem Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankhei- ten (PsychKG) vom 19. Dezember 2000		Mitteilung des Senats vom 31. Oktober 2006 (Drucksache 16/1174)	
Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2007 (Drucksache 16/1256)	5081	Bericht über die Tätigkeit der mit Förderauf- gaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechts für das Jahr 2005 (Beleihungsbericht 2005)	
Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Un- tersuchungsausschusses „Klinikverbund“	5081	Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 22. Januar 2007 (Drucksache 16/1273)	5082
Bericht des Petitionsausschusses Nr. 52 vom 16. Januar 2007		Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizei- gesetzes	
(Drucksache 16/1265)	5081	Mitteilung des Senats vom 23. Januar 2007 (Drucksache 16/1274)	
Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss des Landes Bremen		1. Lesung	
Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2007 (Drucksache 16/1266)	5082	2. Lesung	5082
Gesetz zur Änderung des Bremischen Ruhe- lohngesetzes			
Mitteilung des Senats vom 18. Juli 2006 (Drucksache 16/1083)			
2. Lesung			

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Herderhorst**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Röwekamp** (CDU), Senator für Inneres und Sport

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur **Kastendiek** (CDU)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Neumeyer** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Staatsrat **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrätin **Kramer** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrätin **Motschmann** (Senator für Kultur)

Staatsrätin **Dr. Weihrauch** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

Dr. Steinbrück (Landesbehindertenbeauftragter)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr

Präsident Weber: Ich eröffne die 75. Sitzung der Bürgerschaft Landtag.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Vertreter der Presse und die Zuhörer.

Meine Damen und Herren, auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Klasse des Lloyd-Gymnasiums aus Bremerhaven. Seien Sie ganz herzlich willkommen, und ich wünsche Ihnen einen schönen Vormittag!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Die Bedeutung der Kulturwirtschaft für Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 25. August 2006 (Drucksache 16/1113)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. November 2006

(Drucksache 16/1205)

(B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, so dass wir gleich in die Debatte eintreten können.

Als erste Rednerin erteile ich das Wort der Abgeordneten Krusche. – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/ Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Grünen haben eine Große Anfrage zur Bedeutung der Kulturwirtschaft für Bremen an den Senat gerichtet. Kulturwirtschaft, was versteht man eigentlich darunter? Zu den Kernbranchen der Kulturwirtschaft zählen das Verlagsgewerbe, die Filmwirtschaft, die Rundfunkwirtschaft, Musik, visuelle und darstellende Kunst, der Einzelhandel mit Kulturgütern – zum Beispiel der Musikfachhandel –, Buchhandel, Galerien, Kunsthandel, dazu gehören Architekturbüros und die Designwirtschaft. Die Kulturwirtschaft ist nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa ein dynamisch wachsender Markt, und wir Grünen möchten, dass dies auch in Bremen so ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Der Gesamtumsatz betrug im Jahr 2000 in Deutschland rund 204 Milliarden Euro, das entspricht einem Anteil von rund 5 Prozent am Umsatz der Gesamtwirtschaft. Die Kulturwirtschaft ist damit ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, der ein großes Beschäftigungspotenzial birgt. 2003 zählten 134 576 Unternehmen in Deutschland zur Kulturwirtschaft. Im Vergleich zu anderen Wirtschaftsbereichen liegt die Kulturwirtschaft in der Brutto-Wertschöpfung zwischen der Chemieindustrie und der Energiewirtschaft, das allein macht schon die Bedeutung deutlich.

Die Kulturwirtschaft basiert immer auf der künstlerischen Kreativität der Menschen in den Städten und Regionen. Es gibt einen engen Bezug zwischen der beruflichen Kernkompetenz von Künstlerinnen und Künstlern sowohl in den klassischen öffentlichen Kulturbetrieben als auch in der freien Kulturszene und der Kulturwirtschaft. Wir wollen mit unserer Großen Anfrage zur Bedeutung der Kulturwirtschaft für Bremen dazu beitragen, dass Kultur und Kreativität für Bremen eine deutlich größere Bedeutung beigemessen wird als bisher.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Kulturwirtschaft ist zu einem in Europa zunehmend wichtigen Standortfaktor für die wirtschaftliche Entwicklung von Städten und Regionen geworden. Das hat auch Bundeskulturstaatsminister Bernd Neumann erkannt. Er wird im Februar bei einem Ministertreffen in Berlin das Thema Kulturwirtschaft zu einem Schwerpunkt machen. Er sagt, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten, „dass die Kulturwirtschaft und die Kreativindustrien die Wirtschaftszweige in Europa mit den größten Zuwachsraten sind“. Daher – so Neumann – müsse der Zusammenhang von Kultur und Wirtschaft stärker betont werden.

Das finden wir richtig! Gerade weil die Kulturwirtschaft eine immer größere Rolle spielt, gibt es nur noch wenige Bundesländer ohne Kulturwirtschaftsberichte. Brandenburg, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen und leider auch Bremen legen bisher keine Kulturwirtschaftsberichte vor. Der Bremer Senat, so steht es in der Antwort auf unsere Großen Anfrage, erkennt zwar die wachsende Bedeutung der Kulturwirtschaft für Bremen und die wirtschaftliche und kulturelle der Entwicklung der Landes, ob es in Bremen zukünftig Kulturwirtschaftsberichte gibt, will er so lange prüfen, bis auf Bundesebene alle statistischen Daten zu Umsatz und Beschäftigung in Kunst und Kulturwirtschaft vorliegen.

Meine Damen und Herren, wenn Sie so lange warten und prüfen wollen, sind Sie, Herr Senator Kastendiek, schon lange nicht mehr in der Regierung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann doch einerseits nicht auf Ergebnisse des Bundes warten und alle Aktivitäten begrüßen, die zur

(C)

(D)

- (A) Stärkung und Weiterentwicklung in kulturwirtschaftlichen Teilbereichen, so ein Zitat aus der Antwort des Senats, warten und sich andererseits zurücklehnen und gar nicht die Mühe machen, für Bremen diese Daten überhaupt zusammenzutragen. Auf welche Daten wollen Sie sich denn im Bund stützen, wenn nicht auf die Daten, die in den Ländern erhoben werden? Diese Arbeit, lieber Herr Senator, müssen Sie hier vor Ort schon selbst leisten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mit den Antworten des Senats zeigen Sie leider nur, dass Sie die Bedeutung von Kultur und der Kulturwirtschaft für die Entwicklung Bremens und der Region bisher nicht wirklich ernst nehmen. Kulturwirtschaft bedeutet eben nicht einfach, dass die Wirtschaft Kultur fördert wie zum Beispiel das Musikfest. Wenn Sie uns hier aufschreiben, dass es hier kein Datenmaterial gibt über Wertschöpfung, Zahl der Betriebe, Arbeitsplätze, Aufträge an private Dritte, Wertschöpfung durch auswärtige Besucher, Imagesteigerung, Bedeutung für den gewerblich-kulturellen Sektor, dann sagt es doch indirekt etwas über Ihr Verständnis für Kulturwirtschaft aus. Kultur ist offensichtlich etwas, was nur mit dem Kulturressort zu tun hat, und ab und zu geben die Wirtschaftsförderer ein paar Euro oben drauf. Das ist aber genau nicht das Verständnis von Kulturwirtschaft.

- (B) Es geht aber darum, die Gesamtwirtschaft und auch die Politik davon zu überzeugen, dass die Kulturwirtschaft eine für die lokalen Ökonomien wesentliche Branche ist und nicht etwas, was nur gesponsert werden soll oder was der staatlichen Förderung überlassen werden kann. Kulturwirtschaftsberichte haben eben nicht zum Ziel, nur Datenmaterial anzuhäufen, sondern die Daten sollen dazu dienen, regionale Entwicklungskonzepte zur Kulturwirtschaft zu erarbeiten und branchenübergreifende, regionale Netzwerke aufzubauen, um in Europa der Regionen wettbewerbsfähig zu sein. Ich finde, das ist ein lohnendes Ziel auch für Bremen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Kulturwirtschaft ist ein wesentlicher Motor für den Strukturwandel, das gilt auch für Bremen und Bremerhaven. Sie basiert auf der Kreativität der Menschen als wichtigster Ressource für die Zukunft. Sie setzt und sie baut auf auf Kunst und Kultur in der Stadt, und sie schafft Arbeitsplätze, wenn die Rahmenbedingungen stimmen. Sie sagen, es sei noch zu früh, um eine entscheidungsfähige Einschätzung möglicher und sinnvoller Maßnahmen geben zu können. Wir sagen, es kann auch zu spät sein, wenn alle anderen sich auf den Weg gemacht haben und der Senat die Hände in den Schoß legt und sich mit Prüfen und Abwarten zufrieden gibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für uns zeigen Ihre Antworten, dass im Senat noch kein richtiges Verständnis für die Bedeutung der Kulturwirtschaft aufgebracht wird. Das bedauern wir, weil doch gerade in Bremen mit seiner vielfältigen Kulturszene, mit dem Stephaniviertel, mit den kulturwirtschaftlichen Betrieben, die sich inzwischen in der Überseestadt ansiedeln, ein großes und ausbaufähiges Potenzial vorhanden ist. Ein Kulturwirtschaftsbericht für Bremen wäre ein Signal, dass man dieses Potenzial für wichtig erachtet für eine kreative Stadt, aber auch für ein modernes Bundesland Bremen. – Danke schön!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich der Abgeordneten Frau Emigholz das Wort erteile, möchte ich etwas nachholen, was ich versäumt habe, nämlich unserem Kollegen Martin Günthner zu seinem heutigen Geburtstag ganz herzlich zu gratulieren!

(Beifall)

Herr Kollege, ich wünsche Ihnen alles Gute für Ihren Tag, für Ihren Geburtstag! – Es ist schön, dass Sie unter uns sind!

(Heiterkeit und Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Emigholz.

(D)

Abg. Frau **Emigholz** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin den Grünen dankbar für die Anfrage zur Kulturwirtschaft, weil sie einmal mehr den Hinweis darauf gibt, welche Produktivität auch kulturelle Aktivitäten zustande bringen. Kultur wird im öffentlichen Bewusstsein, und das ist ein Problem, allzu oft nur auf künstlerische Avantgarde reduziert, und das, meine Damen und Herren, wird der Kultur nicht gerecht. Dabei umgeben wir uns im Alltäglichen ganz selbstverständlich mit Produkten der Kulturwirtschaft.

Die zentrale Rolle, Frau Krusche hat auf die vielen Sektoren schon hingewiesen, nimmt sicher das Lesen ein, aber auch die Nutzung des Designs und die Nutzung moderner Medien. Bremen gibt abgebildet über den Zweig, der sich um die HfK entwickelt, ein gutes Bild davon genauso wie über die Gesellschaft für Produktgestaltung. Hierbei kann man schauen, welche Impulse kulturelle Produktivität für Produktionsprozesse, für die Herstellung auch einzelner Industriegüter haben. Das ist wichtig! Denken wir nur an solche Erfolgsmodelle wie dem iPod von Apple, dann wissen wir, dass kulturelle Produktivität nichts Kleines, nichts Niedliches ist, nichts Irrelevantes ist, was sich in Ecken verstecken muss, son-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) dern was das Know-how von ganz vielen Kreativen auf den Weg gebracht hat.

Die Beantwortung der Fragen durch den Senat, möchte ich hier deutlich sagen, habe ich schon besser, ausführlicher und umfassender erlebt. Es gibt eine sehr starke Reduzierung, ich sage einmal, über die Bremer Investitionsgesellschaft als gebildete Bereiche. Doch die staatlich geförderte Kultur trägt ebenfalls einen Beitrag zur Kulturwirtschaft bei, den man nicht unterschätzen soll.

Meine Damen und Herren, es ist mitnichten so, dass diese staatlich geförderte Kultur keine messbaren Daten vorlegt. Ich weiß nicht, wie es gelungen ist, dass zum Beispiel die Kunsthalle Erhebungen, Herr Senator Perschau erinnert sich aus der Wirtschaftsdeputation daran, über Standortmarketing gemacht hat hinsichtlich der Großausstellung, wie man das verschweigen kann. Es gibt in der Tat Daten, Fakten über überregionale Ausstrahlung, über Besucherzahlen, über die Belegung von Hotellerie und Gastronomie, über mittelbare und unmittelbare Wirtschaftseffekte, all das liegt der öffentlichen Hand vor, und auch das gehört dazu. Kultur und Kulturwirtschaft leisten einen Beitrag zur Standortsicherung und auch dazu, wirtschaftliche Produktivität innovativ zu gestalten. Das merkt man auch am Areal, das sich um die Universität entwickelt, vieles wäre ohne kulturelle Impulse nicht denkbar.

(B) Liebe Frau Krusche, nun zu Ihrer Forderung, wir möchten endlich einen Kulturwirtschaftsbericht vorlegen und möchten dieses Feld nicht vernachlässigen! Ich weiß nicht, ob Ihnen diese Studie bekannt ist. Ich bin immer so eine Horterin und Sammlerin von allem, was man in Bremen zur Kultur findet. Es gibt noch eine zweite, die ist bereits von 1990 und eine Studie der ersten bundesweit, die in Auftrag gegeben wurden über die regionalwirtschaftlichen Effekte von Kultur. Nun raten Sie einmal, wer sie in Auftrag geben hat! Das war der Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst in Bremen im Jahr 1990, das ist eine Veröffentlichung des IFO-Instituts für Wirtschaftsförderung, dargestellt von Marlis Hummel und Kollegen.

Bremen hat eine Vorreiterrolle gehabt in der Anerkennung dessen, dass kulturelle Produktivität standortfördernd ist. Viele Förderplattformen, ob jetzt die Programmplattform des AIP, die einzelnen Aktivitäten der BIG sprechen dafür. Das, was uns fehlt, sind aktualisierte Standards, und damit befinden wir uns bundesweit in allerbesten Gesellschaft. Wenn man die Anfrage des Senats deutlich liest, weiß man, dass jetzt auf Initiative von Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg zustande gekommen ist, dass es eine Erhebung von kulturellen Daten gibt, die außerhalb der branchenspezifischen Erhebung gemacht werden soll. Nur, das wird dauern. Die letzten Daten, die uns vorliegen, und das weist ja auch die Antwort des Senats aus, sind von 2003. Eines wird jedenfalls deutlich mit dieser Anfrage und mit der Beantwortung

dieser Anfrage, Kulturwirtschaft ist ein ernst zu nehmender Faktor. (C)

Nimmt man die Bruttowertschöpfung, liegen wir jährlich bei circa 35 Milliarden Euro. Mit einer solchen Zahl, die schon um 6 Milliarden Euro öffentliche Kulturförderung bereinigt ist, kann sich der Kultursektor durchaus sehen lassen. Er steht nicht nur in der verniedlichten Ecke dessen, was man mag, will oder nicht will, sondern er steht in der Ecke dessen, dass er für die Gesellschaft unverzichtbar ist, neue Arbeitsplätze zu schaffen, Innovationen hervorzubringen und den Strukturwandel einzelner Länder zu befördern.

Nehmen wir uns ein Beispiel an Nordrhein-Westfalen! In Nordrhein-Westfalen ist im Zuge des Strukturwandels jeder dritte neu geschaffene Arbeitsplatz mit kulturwirtschaftlichen oder kulturellen Bezügen definiert. Nordrhein-Westfalen hat gut daran getan, auf dieses Segment zu setzen. Hier gibt es eine boomende Industrie, eine boomende Produktivität und es gibt erfreuliche Wirtschaftskennzahlen. Ich glaube, was in Bremen nötig ist, noch nötiger als die Erhebung von validen Daten, ist, dass es eine Zusammenarbeit, einen Crossover verschiedener gesellschaftspolitischer Bereiche gibt.

Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur arbeiten in vielen Bereichen nach wie vor sehr isoliert. Das zeigt ja auch die Beantwortung des Senats. Wenn die Kulturwirtschaft kommt, erhebt man tatsächlich nur Wirtschaftsdaten anstatt zu schauen, welche Umwegrentabilität sich auch in anderen Bereichen abbildet. Wenn man über Wirtschaftsförderung, über Innovationsfelder redet, redet man dann auch schnell nur über neue Technologien, ohne die Impulse anderer Bereiche zu berücksichtigen. Ich glaube, wir tun gut daran, unsere bisherigen Programmplattformen darauf zu überprüfen, ob Kulturwirtschaft, wie sie sich realistisch darstellt, sich in vielen Segmenten in den Förderfeldern abbildet. (D)

Die bisher vorliegenden Daten, und da trete ich Ihnen völlig bei, Frau Krusche, brauchen wir nur zu erheben, brauchen wir nur zu sammeln, sie sind nicht weg. Wir brauchen sie nur zusammenzutragen und auszuwerten und die Kultur aus der Ecke dessen zu holen, was niedlich, nicht ernst zu nehmen und nice to have ist. Kultur ist ein Innovations- und Gestaltungsfaktor in der Gesellschaft. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zwei Dinge sind mir heute wichtig. Die Kulturwirtschaft ist für Bre-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) men wichtig, für Kunst und Kultur ist das Zusammenspiel von Kulturwirtschaft und Kulturschaffenden wichtig. Die Kultur hat für Bremen und Bremerhaven eine hohe Bedeutung, denn sie ist ein wichtiger Wirtschafts- und Standortfaktor. Die Kulturwirtschaft stellt nicht nur zahlreiche Arbeitsplätze. Das kulturelle Angebot einer Stadt und seine Attraktivität spielen für die Menschen bei der Auswahl einer Stadt als Wohnort und bei der Ansiedlung von Unternehmen eine wichtige Rolle, deshalb müssen wir die Förderung der Kulturwirtschaft auch als unsere Aufgabe ansehen.

Ich möchte jetzt noch ein paar Worte zu dem Kulturwirtschaftsbericht sagen. Frau Krusche hat ja darauf hingewiesen, dass Bremen noch keinen hat, und fordert diesen ein und hält den Senat nicht für fähig, dies schon getan zu haben. Deshalb bin ich meiner Kollegin Emigholz sehr dankbar, dass sie einen Kulturwirtschaftsplan aus ihrem Fundus heute vorgelegt und bewiesen hat, dass Bremen eine entscheidende Vorreiterrolle gerade auch in diesem Bereich, nämlich schon vor Nordrhein-Westfalen, was in der Antwort des Senats dargestellt war, 1990 vorgelegt hat. Da sind wir also auch Spitzenreiter.

Wozu brauchen wir solche Berichte, und was können sie leisten? Kulturwirtschaftsberichte können Transparenz schaffen und Vergleiche mit anderen Kommunen und Ländern ermöglichen. Kulturwirtschaftsberichte machen aber vor allem auch eines deutlich: Die Kultur ist nämlich auch ein starker und kraftvoller Wirtschaftszweig und nicht der beständige Bittsteller, als der sie gern gesehen wird. Jeder Bericht über die Leistungsfähigkeit der Kulturwirtschaft leistet somit auch einen Beitrag zum Ansehen der Kultur an sich.

(Beifall bei der CDU)

Entscheidend sind jedoch eine solide Datenbasis und klare, einheitliche Definitionen, damit eine Vergleichbarkeit überhaupt gegeben ist. Wir stehen also am Anfang und haben es mit einem grundlegenden Problem zu tun, dass der Begriff Kulturwirtschaft nicht eindeutig und abschließend definiert ist. Darauf hat meine Kollegin Emigholz bereits hingewiesen. Es ist wichtig, dass wir einfach einmal bundesweit mit den Ländern eine gemeinsame Definition schaffen. Die Bundesregierung ist auch bereits dabei, dies zu tun.

Unter den Creativ Industries der Kulturwirtschaft werden heute in der Regel alle in privater Rechtsform organisierten Unternehmen und Selbständigen verstanden, die kulturelle Güter erwerbsmäßig produzieren, vermarkten, verbreiten, mit ihnen handeln oder sie bewahren. Hinzugerechnet werden auch die gewerblichen Betriebe öffentlich finanzierter Kulturinstitutionen. Davon können aber die mit öffentlichen Geldern finanzierten oder die gemeinnützigen Institutionen und Einrichtungen eigentlich nicht getrennt werden. Wir begrüßen, und das ist eben auch wichtig, die von der KMK 2003 beschlossene Einrichtung

einer bundesweiten Datenbank Kulturwirtschaft, die verlässliche statistische Daten zu Umsatz und Beschäftigung in Kunst- und Kulturwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland und den einzelnen Bundesländern liefern wird. Aus der Antwort des Senats geht ja auch hervor, dass diese Daten eben auch deshalb noch nicht vorliegen, weil es ein Finanzierungsproblem ist, diese Dinge einfach auszuwerten und irgendwo auch darstellen zu können.

Ich möchte nun aber noch zur Kultur selbst als Wirtschaftsfaktor in Bremen kommen und einiges dazu sagen. Eines ist klar, wir haben im Land Bremen eine Kulturwirtschaft, die spürbar Impulse setzt und die vor allem bei der Stadtentwicklung bereits eine starke Rolle spielt. Von meinen beiden Vorrednerinnen ist schon auf die Entwicklung in der Überseestadt hingewiesen worden, das Stephanierviertel und Bremerhaven seien genannt. Die Ansiedlung der Hochschule für Künste mit ihrem Fachbereich Kunst im Speicher XI in der Überseestadt ist mittlerweile Anziehungspunkt für Kreative aus mehreren Bereichen. Die Belebung des Stephani- und Faulenquartiers durch die VHS und Radio Bremen hat bereits begonnen, und das Deutsche Auswandererhaus mit seinem privaten Betreiberkonzept, das auf interaktives Erleben setzt, ist zum Magneten Bremerhavens geworden.

Im Bereich der Creativ Industries sind insbesondere Kunst, Medien und Design vielversprechende und zukunftsorientierte Bereiche. Die Bedeutung der Creativ Industries liegt in ihrem ökonomischen Potenzial als Zukunftsbranche. Das Designlabor oder neue Konzepte für die Vermittlung von Wissen wie das Universum oder neue Organisationsformen klassischer Kultureinrichtungen wie die private gGmbH der Bremer Philharmoniker geben neue Impulse und gehen neue und kreative Wege und sind deshalb überaus erfolgreich.

Die Bremer Wirtschaft hat bereits Förderprogramme im Bereich der Kulturwirtschaft durchgeführt. Das Programm „Bremen in t.i.m.e.“ hat mit Maßnahmen der Filmförderung und der Förderung von E-Culture erheblich dazu beigetragen, dass sich die Kulturwirtschaft in Bremen in diesen Bereichen entwickeln konnte. Im Bereich des Tourismus kann Bremen seine attraktive Kulturszene erfolgreich vermarkten. Kultur und Städtetourismus können hier erfolgreich verknüpft werden, wie die überregional erfolgreichen Einrichtungen wie das Universum Science Center oder das Deutsche Auswandererhaus auch gezeigt haben.

Für die Förderung der Kulturwirtschaft brauchen wir zunächst einen Sachstandsbericht der bremischen Kulturwirtschaft, wobei wir aber, und das wurde auch schon von Frau Emigholz und Frau Krusche genannt, die Daten bereits haben. Wir müssen sie allerdings auswerten. Dazu müssen wir die relevanten Handlungsfelder aber eindeutig definieren, damit aus einer erfolgreichen Förderung der Kulturwirtschaft eine erfolgreiche Förderung der Kultur insgesamt wird. Wir müssen dazu nicht bei null anfangen, sondern

(C)

(D)

(A) können zum Beispiel an die Bewerbung Bremens als Kulturhauptstadt 2010 anknüpfen, die als Akzentuierung der Sanierungspolitik des Landes mit dem Ziel, die Struktur zu verbessern und zu modernisieren, vermittelt wurde. Diese Zielsetzung findet sich zum Beispiel im Kulturmasterplan wieder und kann Ausgangspunkt für eine gezielte Förderung der Kulturwirtschaft sein.

Für die Zukunft ist das Zusammenspiel von Kultur und Wirtschaft Chance und Notwendigkeit, die wir gemeinsam nutzen sollten. In der Zukunft brauchen wir Professionalität, das Marketing und die Schlagkraft der Kulturwirtschaft für unsere kulturellen Institutionen und Einrichtungen. Wir brauchen die finanzielle Unterstützung, die zum Beispiel ein Museumsshop einem Museum geben kann, und die Kulturwirtschaft braucht die Attraktivität und die Vielseitigkeit unserer Kulturszene. Wir sollten diese Potenziale gemeinsam nutzen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich Herrn Senator Kastendiek das Wort gebe, möchte ich eine Delegation aus Staffordshire herzlich begrüßen, unter ihnen den Chairman of the council. In ihrer Gemeinde liegt der einzige deutsche Soldatenfriedhof in Großbritannien. Sie sind Gäste des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge. Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(B)

(Beifall)

Als nächster Redner erhält das Wort Herr Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich will gleich am Anfang meiner Ausführungen deutlich machen, dass die Kulturwirtschaft eine sehr hohe Bedeutung für den Senat besitzt und dies durch zahlreiche Aktivitäten in der Vergangenheit auch zum Ausdruck gekommen ist, sei es nun, dass man Projekte im Bereich der Wirtschaftsförderung „Bremen in t.i.m.e.“ aufgelegt hat, Projekte der Filmförderung, Projekte, wie auch schon angesprochen worden ist, der Designförderung. Ich will dem Eindruck hier widersprechen, dass die Bedeutung, die die Kulturwirtschaft für eine Region, für ein Bundesland wie Bremen hat, von unserer Seite aus negiert oder nicht zur Kenntnis genommen wird. Dieser Eindruck ist falsch, genau das Gegenteil ist richtig.

Von daher, Frau Krusche, verleiten mich Ihre Ausführungen dazu, wenn mich der Präsident fragt, ob ich denn die Antwort des Senats noch einmal vorlesen möge für die Betrachter und Beobachter dieser Debatte, die diese Antwort nicht vorliegen haben, schon vielleicht das eine oder andere Mal doch Ja zu sagen, weil aus der Antwort des Senats eindeu-

tig genau das Gegenteil hervorgeht. Jedenfalls den Eindruck, Frau Krusche, den Sie vermittelt haben an dieser Stelle – –.

(C)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann haben Sie Wahrnehmungsprobleme!)

Das mit dem Wahrnehmungsproblem, das fällt dann manchmal auch auf diejenigen zurück, die das von anderen behaupten.

(Beifall bei der CDU)

Der Eindruck hier ist ein ganz anderer, und ich will das an dieser Stelle deutlich machen. Von da aus, Frau Stahmann, kann ich nur empfehlen, dieses Thema dann auch sachlich anzugehen und zu schauen, wie denn die Situation ist, gerade was die angesprochenen Hinweise auf den nicht vorhandenen Kulturwirtschaftsbericht hier in Bremen und Bremerhaven, im Bundesland Bremen angeht.

Es sind ja schon Stichworte gefallen, auch in der Antwort des Senats wird darauf hingewiesen. Die amtliche Statistik erhebt in diesem Bereich nicht so sehr ausreichend Datenmaterial, dass sich allein aus diesem Grunde heraus mit vorhandenem Datenmaterial schon etwas sinnvolles Qualitatives aussagen lässt. Einfach nur etwas auf Papier schreiben mit einer dicken Überschrift, hier haben wir einen Kulturwirtschaftsbericht, meine Damen und Herren, das ist mir schlichtweg etwas zu wenig. Ein solcher Kulturwirtschaftsbericht muss schon eine qualitative Aussage besitzen, und er muss natürlich auch vergleichbar sein. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

(D)

Es macht doch keinen Sinn, irgendwie die Statistik, den Wirtschaftsbericht so hinzuschreiben, damit Bremen gut aussieht. Wenn man damit wirklich etwas Qualitatives anfangen will, muss man die Bedeutungen, Tendenzen und Dynamik herauslesen. Die Statistik will man natürlich schon vergleichen können mit anderen Kommunen und mit anderen Regionen. Es ist darauf hingewiesen worden, dass auf Bundesebene, auf verschiedenen Ebenen, ob es die KMK ist oder die Ebene der Wirtschaftsminister, eben jetzt gerungen werden muss. Dort sind wir dabei, eine einheitliche Basis zu entwickeln, was man vergleicht, wie man es vergleicht, damit solche Kulturwirtschaftsberichte auch aussagefähig sind.

(Zuruf von der Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen])

Frau Krusche, das ist ein ganz entscheidender Punkt, die Aussagefähigkeit solcher Berichte. Herr Präsident, die Abgeordnete Krusche hatte sich gemeldet und wollte gleich noch einmal auf die Rednerliste gesetzt werden! Es irritiert mich so ein bisschen, wenn ich

(A) ehrlich bin, ob es jetzt so ein allgemeines Winken war oder ob es jetzt nur eine Wortmeldung war, deshalb wollte ich Sie aufmerksam machen.

Präsident Weber: Eine besondere Zuwendung dem Senator gegenüber!

Senator Kastendiek: Ach so, das wusste ich nicht, ich wollte Sie auch nicht in der Unterhaltung stören. Ich bitte um Entschuldigung, Herr Präsident!

Ich glaube, dass wir an der Stelle hier zu aussagefähigen Berichten kommen sollten. Daran sind wir sehr interessiert. Ich finde es auch gut, dass wir versuchen, den Gegensatz der Ökonomie und der Wirtschaftlichkeit und der kulturellen, künstlerischen Aktivitäten nicht in den Vordergrund zu heben, sondern dass wir sagen, natürlich muss der künstlerische, kulturelle Output für sich gewertet werden. Wir müssen uns auch die Mühe machen, das, was dort geschaffen wird, für sich zu bewerten. Natürlich sind auch wirtschaftliche, fiskalische Aspekte hier zu berücksichtigen.

Dieser Aufgabe wollen wir uns annehmen! Aber ich bitte an dieser Stelle um Verständnis, dass wir uns da natürlich im Geleitzug der anderen Bundesländer bewegen wollen in der Diskussion auf Fachministerebenen, und ich hoffe, dass wir uns in absehbarer Zeit dieser Aufgabe dann auch annehmen müssen und sagen, jawohl, wir wollen dann, wenn es Einheitlichkeit gibt auch auf Ebene der Wirtschaftsminister, einen solchen Bericht erarbeiten und ihn auch an dieser Stelle vorlegen.

(B) Frau Krusche, ich will Ihnen ja nicht die Illusion nehmen, aber wenn ich so lange warten sollte, bis eine neue Regierung kommt, dann habe ich wirklich eine Menge Zeit. So lange wollte ich nicht warten, das verspreche ich Ihnen. Der Bericht wird eher vorgelegt werden, und ich glaube, dass wir da auf einem ganz guten Weg sind. Ich will, wie gesagt, abschließend noch einmal deutlich machen, die Kulturwirtschaft hat eine hohe Bedeutung, und die Verknüpfung zwischen den wirtschaftlichen und kulturellen Aktivitäten, die es sicherlich nicht nur in der Funktion eines gemeinsamen Senator gibt an dieser Stelle, ist vorhanden.

Die Diskussion und die Worte werde ich sehr gut in meiner Erinnerung abspeichern, wenn wir einmal wieder über Gesellschaften reden, über die Sinnhaftigkeit der einen oder anderen! Natürlich ist der Punkt der Design-GmbH immer ein strittiger Punkt gewesen. Ich bin mir jetzt nicht ganz so sicher, wie sich die grüne Fraktion in der Vergangenheit eingelassen hat, was die Eigenständigkeit dieser Gesellschaft angeht, was ja auch immer in der Diskussion war. Aber man sieht natürlich bei den Effekten, die es in diesem Bereich gibt, dass es sich lohnt, diesen Punkt an der Stelle besonders hervorzuheben, dass es ein für

sich genommenes Segment ist und dass wir das an dieser Stelle auch mit einem entsprechenden Rückhalt versehen wollen.

(C)

Wie gesagt, der Senat sieht hier eine hohe Bedeutung, wir wollen dies weiter unterstützen. Es gibt zahlreiche Töpfe, auch im Bereich der Existenzgründerinnen- und -gründer-Initiativen, diesen Bereich weiter voranzubringen. Deswegen sehe ich überhaupt nicht schwarz für den Bereich der Kulturwirtschaft, im Gegenteil, es gibt den entsprechenden Rückenwind, und wir wollen unseren Teil weiter dazu beitragen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin ja zumindest schon einmal beruhigt, dass der Senator für Wirtschaft

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Und Häfen!)

und der Senator für Kultur mich heute nicht außerordentlich angegiftet hat, das ist ja schon einmal ein Fortschritt, und dass wir offensichtlich, was die Bedeutung der Kulturwirtschaft angeht, uns hier einig sind. Ich möchte aber doch noch einmal darauf hinweisen, was uns wichtig ist und warum es uns wichtig ist.

(D)

Sie sagen, wir können keinen Kulturwirtschaftsbericht vorlegen, weil auf Bundesebene noch Daten gesammelt werden, weil man noch keine einheitliche Definition dessen hat, was man unter Kulturwirtschaft eigentlich zu verstehen hat. Herr Senator, das kann doch alles nur passieren auf Bundesebene, wenn die einzelnen Bundesländer sich auf den Weg machen, wenn sie denn schon sagen, Kulturwirtschaft ist etwas Wichtiges, wenn also auf Länderebene diese Daten zusammengetragen werden. Wie soll denn der Bund an die Daten kommen, wenn nicht über die Länder? Was spricht dagegen? Länder wie Nordrhein-Westfalen, Hessen und seit Kurzem Hamburg haben einen Kulturwirtschaftsbericht, selbst die Stadt Aachen legt seit 2005 einen Kulturwirtschaftsbericht vor. Was können diese Städte und Länder besser als Bremen?

Also, warum kann es nicht hier gelingen, indem man die Daten zusammenträgt als Grundlage dessen, dass man sagt, Kulturwirtschaft ist der Bereich, der für die Zukunft unseres Landes ein wesentlicher Faktor ist für die Modernisierung, für den Strukturwandel, aber auch, um den Menschen deutlich zu machen, dass Kultur weitaus mehr ist als eben nur ein Subventionsempfänger, sondern dass Kultur dazu

(A) beiträgt, in der Stadt Arbeitsplätze zu schaffen, und zwar gerade Arbeitsplätze in vielen kleinen, mittleren Betrieben? Das wird auch in Bremen so sein. Dies einmal aufzuarbeiten, uns hier vorzulegen, ich glaube, das kann uns allen guttun und wird uns weiterbringen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mein Eindruck ist, wenn ich die Antwort des Senats durchlese, habe ich eine andere Einschätzung als Sie, Herr Senator, ich finde sie eher lieblos, weil sie auf ganz viele Fragen von uns immer mit dem Standardargument antwortet, dazu können wir nichts sagen, weil uns entsprechendes Datenmaterial nicht vorliegt, und dieses Datenmaterial liegt uns nicht vor, weil der Bund es noch nicht vorgelegt hat. Sie antworten immer wieder mit denselben Antworten, um sich herauszureden, warum Sie im Prinzip nicht antworten können. Ich fände es gut, wenn wir uns hier gemeinsam darauf verständigten, wie wichtig die Kulturwirtschaft für unser Bundesland ist, dass man sich überlegt, wie wir möglichst schnell einen Kulturwirtschaftsbericht vorlegen können. Wenn Sie sagen, das sei ein finanzielles Problem, dann würde ich mit Ihnen gern darüber diskutieren, was so etwas kostet.

(B) Es ist klar, für umsonst ist das nicht zu haben. Aber dann könnte man sich doch überlegen, ist es uns so wichtig, ist das eine Investition in die Zukunft, und ich glaube, dass die Wirtschaftsförderung dann auch einen Topf Geld hat, um so einen Kulturwirtschaftsbericht zu finanzieren. Da bin ich ganz sicher, für andere Sachen sind hier in der Stadt ja auch Gelder da.

Unter dem Strich möchte ich noch einmal dafür werben, dass Kreativwirtschaft, Frau Spieß hat darauf hingewiesen, die kreativen Menschen in einer Stadt, und wie weit gefasst der Begriff der Kreativität ist, das habe ich ja versucht zu sagen, er umfasst unendlich viele Branchen, unendlich viele Menschen, die in einer Stadt leben, die wichtigste Ressource ist, über die Städte und Regionen verfügen. Wenn man auf diese Ressource baut, gehören dazu alle Kulturschaffenden, dazu gehört eine interessante Kulturszene in der Stadt, und auf diese aufbauend ist die Kulturwirtschaft ein wirklich wesentlicher Faktor, um eine Stadt, eine Region weiterzuentwickeln, um sie voranzubringen.

(Abg. P e r s c h a u [CDU]: Das bestreitet doch niemand!)

Wenn das niemand bestreitet, dann können wir uns vielleicht ja unter dem Strich darauf einigen, dass es gut wäre, einen solchen Kulturwirtschaftsbericht zukünftig auch von Bremen aus vorzulegen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Kastendiek.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Aussage Nummer eins: Ich gifte nicht herum!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das muss an Ihrer Wahrnehmung liegen!)

Ja, manchmal ist es ja nicht ein Senderproblem, sondern ein Empfängerproblem, Frau Stahmann. Das wollte ich an dieser Stelle nur sagen.

(Beifall bei der CDU)

Aussage Nummer zwei: Es geht nicht darum, dass wir uns hier irgendeiner Aufgabe verweigern wollen, sondern wir wollen eine qualitative Erhebung von Daten und Materialien, die vergleichbar sind. Wir ziehen uns auch nicht hinter irgendwelche Bundesstatistiken zurück, sondern wir müssen, wenn wir wirklich mit dem Kulturwirtschaftsbericht etwas anfangen wollen, wenn wir uns vergleichen wollen, wie stehen wir im Verhältnis zu anderen Kommunen, zu anderen Bundesländern, zu vergleichbaren Kommunen, natürlich auch schauen, ob wir alle das Gleiche erheben.

Wobei es mich manchmal wundert, wir reden ja dann an anderer Stelle über Bürokratieabbau, wenn ich jetzt einfach wirr oder diffus Daten sammle und ich gar nicht so am Ende weiß, sind die Daten dazu angebracht, entsprechende Vergleichswerte vorzunehmen, dann, muss ich sagen, finde ich das schon etwas widersprüchlich, was die Frage des Bürokratieabbaus angeht. Wegen der Belastung auch für kleine und mittelständische Unternehmen, auf die Sie ja auch reflektieren, was Statistik und Datenerhebung angeht, bekomme ich immer nur zu hören, gehe mir weg mit Statistiken an der Stelle.

Von da aus sollten wir uns die Mühe machen und auch ein wenig abwarten, dass wir wirklich eine Vergleichbarkeit mit anderen Bundesländern erreichen, eine Vergleichbarkeit mit anderen Kommunen. Da gibt es eine im Augenblick interessante Diskussion. Ich glaube auch, dass eine solche Debatte wie heute dazu beiträgt, dieses Thema im Bewusstsein verstärkt hervorzuheben und auch bundespolitisch noch mehr an der Stelle Druck zu machen, zu sagen, dass diese Themenstellung nicht nur in den Verwaltungen, sondern auch in den Parlamenten gibt, dass man wirklich zu einer Vergleichbarkeit kommt. Das ist das, was uns hilft.

Einfach nur diffus Daten zu sammeln, wir wissen gar nicht in welche Richtung, und damit nichts an-

(C)

(D)

(A) fangen zu können, das hilft uns am Ende des Tages nicht weiter. Deswegen werbe ich dafür, schon sehr qualitativ und nicht nur rein quantitativ hier zu schauen, was sinnvoll ist und was nicht sinnvoll ist. Dann glaube ich auch, dass wir, wenn wir die Diskussion aufmerksam begleiten, verfolgen und dann unsere richtigen Schlüsse daraus ziehen, auch zu den Ergebnissen kommen, und da stelle ich Einigkeit hier in diesem Hause fest, die wir alle auch anstreben. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 16/1205 auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Entwicklungsperspektiven für die Seestadt Bremerhaven

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 13. November 2006
(Drucksache 16/1189)

(B) D a z u

Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2007

(Drucksache 16/1268)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek.

Meine Damen und Herren, auch hier hat der Senator gemäß Paragraf 29 der Geschäftsordnung die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

(Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt ist die Chance!)

Sie wäre wirklich vorlesenswert, aber Sie verzichten darauf, sodass wir dann auch gleich hier in die Debatte einsteigen können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker. – Bitte sehr!

Abg. **Bödeker** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal denke ich auch, dass die Antwort des Senats vorlesenswert wäre. Wir führen hier eine Debatte über Bremerhaven gleich im Anschluss an eine Kulturdebatte, und ich glaube, das ist auch ein guter Übergang, den wir hier haben.

(C) Sanierung des Bundeslandes Bremen ist nur möglich mit der Sanierung der Stadtgemeinde Bremerhaven. Dieser Satz ist hier im Hause ausgesprochen worden, und ich bin überzeugt, dieser Satz ist auch vollkommen richtig. Die Fraktionen der CDU und der SPD haben sich ja Gedanken gemacht, wie man eine Bilanz ziehen kann, und wir wollten eine ehrliche Bewertung der Arbeit und der Umsetzung insbesondere in Bremerhaven haben, und ich bin dem Senator Kastendiek für die umfangreiche und inhaltlich gute Antwort außerordentlich dankbar.

Sparen und Investieren ist ja die große Überzeugung, die wir hier in diesem Hause mehrheitlich haben. Die Frage ist ja, auch im Hinblick auf die Klage in Karlsruhe, ob das der richtige Weg ist, ob wir Erfolg haben oder ob man nicht die Investitionen zurückfährt und ob man nicht in dem Fall Schuldenabbau betreibt. Ich glaube, das, was hier in diesem Hause beschlossen worden ist, ist richtig. In Bezug auf die öffentlichen Investitionen, die auch in Bremerhaven getätigt worden sind, stellt sich ja die Frage, ob wir den wirtschaftlichen Strukturwandel und damit die Ziele Erhöhung der Steuerkraft und Abbau von Arbeitslosigkeit im Lande Bremen, in Bremerhaven, aber auch in der Region, erreichen, und ich glaube, das ist uns gelungen.

Vorgestern war ein Neujahrsempfang in der Stadt Langen bei Bremerhaven, und der Bürgermeister in Langen hat noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, wie wichtig das Oberzentrum Bremerhaven für die Umlandgemeinden ist, was die Infrastruktur, aber auch was Arbeitsplätze angeht, auch wenn Bremen, was Einkommensteuer, was Lohnsteuer angeht, direkt nicht davon profitiert. Insofern haben Bremen und Bremerhaven auch eine große Verantwortung für das Umland.

(D) Die spannende Frage, die immer wieder gestellt worden ist, ist natürlich: Wie ziehen Investitionen der öffentlichen Hand eigentlich Investitionen von Privat nach? Es kann nicht allein das Handeln des Staates sein zu investieren, sie müssen natürlich, damit der Wirtschaftskreislauf funktioniert, auch private Investitionen nach sich ziehen. Ich glaube, hier spricht die Antwort des Senats eine eindeutige Sprache: 450 Millionen Euro von Privaten in den Jahren 1995 bis 2006! Damit ist nicht Schluss, sondern in den Jahren von 2007 bis 2012 rechnen wir noch einmal mit 410 Millionen Euro durch die Hafenvirtschaft insbesondere in Bremerhaven, und ich glaube, das ist ein gutes Zeichen. Die Diskussion, die wir hier geführt haben, was Port Package II angeht, ist genau die richtige gewesen, denn ich glaube, mit einem solchen europäischen Gesetz hätten wir die Investitionsquote der Privaten nicht erhöht, sondern eher gesenkt, und das wäre nicht gut für die Wirtschaft. Ich denke, wir haben Port Package II verhindert.

Wir haben als erstes Bundesland das Hafensicherheitsgesetz eingeführt. Auch dazu hat es ja Bedenken gegeben, und ich glaube auch, inzwischen ist der

- (A) Beweis angetreten, dass es richtig war, das Hafensicherheitsgesetz einzuführen, und dass es auch funktioniert und die private Wirtschaft in den Häfenbereichen keine Nachteile davon bekommt. Die Häfen müssen zukunftsfähig gestaltet werden.

CT III a, CT IV, Ausbau von CT IV, erster Liegeplatz ist eröffnet, dazu die Wendestelle, die inzwischen auch in Arbeit ist, die Außenweservertiefung, die Unterweservertiefung und auch die Investitionen, die wir tätigen im Bereich der Mittelweser mit der Beteiligung am Ausbau der Schleuse Dörverden und Minden, sind richtige Entscheidungen.

Die Strukturveränderung bei der BLG ist die richtige. Eurogate ist für uns ein Glücksgriff, insbesondere wenn man im Bereich von Jade-Weser-Port die Entscheidung sieht. NTB mit dem großen Programm, Langzeitarbeitslose in die Hafenvirtschaft zu überführen, ist eine richtige Entscheidung, und wir sind außerordentlich dankbar. Gestern die Fragestunde hat etwas aufgeworfen, was mich ein wenig geärgert hat, nämlich zu bremenports, und ich möchte einmal sagen, bremenports als Dienstleister für uns ist eine vernünftige Gesellschaft, und es ist unfair, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei bremenports Dinge zu unterstellen, die nicht der Wahrheit entsprechen.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Wir haben weitere Beschlüsse gefasst: Umgestaltung des Osthafens, Neubau der Kaiserschleuse, und damit setzen wir Signale für den außerordentlich wichtigen Automobilumschlag. Der Logistikstandort Bremen, über den wir schon mehrmals hier diskutiert haben, zeigt weiterhin eine positive Entwicklung im Gesamtbereich der bremischen Häfen mit hervorragenden Zuwachszahlen.

(Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den Vorsitz.)

Die Bewertung der Investitionen ist natürlich auch eine Bewertung von Arbeitsplätzen, und auch hier, denke ich, kann sich die Bilanz sehen lassen. Die Hafenvirtschaft 1998 hatte 15 286 Arbeitnehmer, direkt bei der Hafenvirtschaft ist 2010 mit 25 279 Beschäftigten zu rechnen. Im gesamten Umfeld der Hafenvirtschaft haben wir eine Arbeitsplatzzahl von 86 000 Arbeitnehmern. Das zeigt, wie wichtig für Bremen und Bremerhaven die Hafenvirtschaft ist.

Natürlich haben wir nicht nur den Hafen, sondern auch den Fischereihafen, darüber haben wir lange Diskussionen geführt. Wir haben noch eine Anfrage, und meine Kollegin Frau Allers wird zu diesem Thema in der nächsten Bürgerschaftssitzung sprechen. Insofern kann ich das Thema relativ kurz abhandeln, weil ich sehe, dass ich mit meiner Redezeit ein wenig durcheinander komme. Trotzdem ein klares Bekenntnis von uns zur FBG, ein klares Bekenntnis zur

Umgestaltung des Fischereihafens zum Lebensmitteltechnologiezentrum! Ich glaube, hier sind wir auf einem guten Weg sind!

(C)

Lassen Sie mich noch kurz einige Anmerkungen zum Bereich der Innenstadt und des Tourismus vortragen, denn das war ja die Grundüberlegung, die oberzentrale Funktion Bremerhavens zurückzugewinnen. Die Menschen aus Bremervörde, Cuxhaven, Nordenham haben in den letzten Jahren in Bremerhaven nicht mehr eingekauft, haben Bremerhaven nicht mehr als Oberzentrum angesehen. Das liegt nicht an der Politik, aber natürlich müssen wir Strukturhilfen geben, wenn wir wieder einen Aufschwung haben wollen. Ich denke, dass das in beeindruckender Weise gemacht worden ist. Ich erinnere daran, dass als Erfolgsstory der Zoo am Meer oder das Deutsches Auswandererhaus schon von der Kollegin Spieß erwähnt worden ist. Heute kann man in der Zeitung lesen, dass eine tägliche Übertragung ab Herbst aus dem Zoo am Meer im Fernsehen erfolgen wird, das freut uns natürlich.

Allerdings dürfen wir bei allem, was wir jetzt schaffen – das Klimahaus, das Hotel mit Aussichtsplattform –, die Dinge nicht vergessen, die in Bremerhaven schon vorhanden sind. Das heißt, dass wir eine Verknüpfung von allem brauchen. Ich erinnere an das Deutsche Schifffahrtsmuseum, an das hervorragende Historische Museum, an das Technikmuseum Wilhelm Bauer, an die Museumsflotte. Hier müssen wir im Marketing sehr behutsam sein, denn ich sage einmal, die touristische Attraktionen können nicht so sein wie Spielzeuge bei Kindern: Das Neue ist toll und das Alte wird vergessen! Wir in Bremerhaven wollen alles miteinander verknüpfen.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Die Umgestaltung der Innenstadt ist durchgeführt. Für mich hat es lange gedauert, bis Auswirkungen nach außen getreten sind – das ist wohl so, wenn man verändern will, ist man wahrscheinlich zu ungeduldig –, aber ich glaube, dass das, was wir mit der Horten-Immobilie und -Ansiedlung, Umgestaltung der Innenstadt gemacht haben, richtig ist.

Eine Anmerkung lassen Sie mich trotzdem zum Nordsee-Hotel machen, weil ich das mit Erstaunen auf dem Neujahrsempfang unseres Oberbürgermeisters gehört habe! Ich habe vorhin schon davon geredet, dass Investitionen dazu da sind, Arbeitsplätze zu schaffen und Steuereinnahmen zu stärken. Das ist im Moment das Wesentliche insbesondere in einer Stadt wie Bremerhaven, die natürlich in einer schwierigen Finanzlage ist. Das ist nun einmal so! Deswegen frage ich mich, welche Arbeitsplatzeffekte es bei einer Verlagerung des Rathauses gibt. Keine, außer dass der Oberbürgermeister vielleicht einen kürzeren Weg zur Arbeit hat! Welche Steuereffekte gibt es? Auch keine!

(A) Insofern denke ich, dass das eine Diskussion ist, die im Moment, insbesondere wenn wir in einer Größenordnung von 10 Millionen Euro diskutieren, nicht geführt werden sollte. Wir sollten unsere Hausaufgaben machen! Das ist, denke ich, für uns wichtig, denn dann werden wir auch Erfolge erzielen. Wir sollten keine falschen Diskussionen zur falschen Zeit führen! Ich glaube, dass die Zeit für ein Rathaus in der Innenstadt für Bremerhaven noch nicht gekommen ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, dass die sozialdemokratischen Freunde dies ihrem Oberbürgermeister auch klar machen, denn eine Stadt, die Schulden hat, kann nicht investieren ohne Steuerkraft. Wenn der Oberbürgermeister dann erklärt, dass das ja ein Dienstleistungszentrum für die Bevölkerung wird, kann ich nur darauf hinweisen, dass wir direkt neben der Horten-Immobilie ein Bürgerbüro haben, in dem die Bürger alle Formalien erledigen können, die sie in einer Stadt erledigen. Insofern ist das eine Diskussion, die wir im Moment nicht führen sollten. Die positive Diskussion, die wir ja inzwischen haben – –.

(Glocke)

(B) Ich komme zum Schluss! Die negative Diskussion, in der Bremerhaven bundesweit bis jetzt gewesen ist – es waren ja immer schlechte Schlagzeilen –, hat sich inzwischen auch verändert. Im „Hamburger Abendblatt“ steht zum Beispiel, „Bremerhaven sieht endlich Land“, in überregionalen Fernsehsendungen wird positiv über Bremerhaven diskutiert. Das heißt doch, dass wir Erfolg gehabt haben. Daran lassen Sie uns weiterarbeiten. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner (SPD)*):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich das Fazit meiner Rede vorwegnehmen! Die Stimmung in Bremerhaven hat sich gedreht in den letzten Jahren. Der Pfeil zeigt steil nach oben, es geht aufwärts, und das besonders in der Wirtschaft. Ich finde, das ist ein Erfolg, den wir alle hier gemeinsam auch aus Anlass dieser Großen Anfrage begrüßen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin ein 76er Jahrgang – das klärt dann auch die Frage, wie alt ich heute geworden bin –, und ich habe 1995 Abitur gemacht. In diese Phase zwischen

*) Vom Redner nicht überprüft.

1976 und dem Abitur 1995 ist die Krise der Hochseefischerei gefallen, die in Bremerhaven massiv Arbeitsplätze gekostet hat, ist Anfang der Neunzigerjahre der Weggang der Amerikaner aus Bremerhaven gefallen, der massiv Arbeitsplätze in Bremerhaven gekostet hat, und ist die Werftenkrise gefallen, der Niedergang der Werften in Bremen und Bremerhaven. Das sind Punkte, die wir in Bremerhaven in den letzten Jahren aufarbeiten mussten. Das war ein schwieriger Prozess, und wenn man 4, 5 Jahre zurückschaut, sah das ganz anders aus. Aber bis dahin, wo wir heute stehen, war das ein harter, aber guter Weg, das war ein richtiger Weg!

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir im Norden der Stadt anfangen und uns den boomenden Containerterminal im Autoumschlag anschauen, 1,8 Millionen Fahrzeuge jedes Jahr, ist das eine richtige Jobmaschine für Bremerhaven. Wenn wir weitergehen, sehen wir, dass auf den Werften wieder tausende von Menschen in Bremerhaven beschäftigt sind. Das konnte sich Mitte der Neunzigerjahre niemand vorstellen! Es hieß, das ist eine Altindustrie, das hat keine Perspektive. Es ist gesagt worden: Räumt den alten Mist ab und macht irgendwelche kleinteiligen neuen Sachen! Insofern war es richtig, dass wir hergegangen sind und gesagt haben, wir müssen die Arbeitsplätze, die es in Bremerhaven auf den Werften gibt, soweit wie möglich stabilisieren und darüber Beschäftigung für die Menschen in Bremerhaven sichern.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir von den Werften sprechen, dann heißt das die Lloydwerft in Bremerhaven, dann sprechen wir von den Motorenwerken in Bremerhaven, dann sprechen wir von der Bremerhavener Dockgesellschaft von Bredo, wir sprechen von SSW. Es sind inzwischen wieder richtige Standortfaktoren, die immer wichtiger werden für die Stadt Bremerhaven. Wenn wir schauen, was wir im Bereich der Innenstadt erreicht haben, die Innenstadt ist modernisiert worden am Alten/Neuen Hafen. Wir haben viel über die Frage diskutiert, wann es eigentlich endlich losgeht am Alten/Neuen Hafen, was passiert da. Das war ein Parkplatz. Bei manchen habe ich das Gefühl, wenn ich sie heute höre, dass es denen lieber gewesen wäre, wenn es ein schöner großer Parkplatz geblieben wäre, wo sie weiterhin kostengünstig hätten parken können.

Wir haben gesagt, wir wollen dort touristisch etwas entwickeln. Das Deutsche Auswandererhaus, das stark kritisiert worden ist, ist ein Publikumsmagnet, der Zoo am Meer ist ein Publikumsmagnet! Wenn man sich anschaut, wie viele Menschen am Samstag und Sonntag bei gutem Wetter, aber auch, wenn es kalt ist, den Rundlauf um den Alten/Neuen Hafen herum nutzen, am t.i.m.e.Port und an der Klappbrücke

(C)

(D)

(A) vorbeigehen, sich die Wohnbebauung, die hinter dem Deich entsteht, anschauen, sich die Sportbootmarina und die Sportbootschleuse anschauen, an der sanierten Debeg-Halle vorbeigehen und vielleicht zum Abschluss noch im Lloyds ein Kaffee trinken, dann zeigt das eigentlich, dass diese Entwicklung, die wir in Bremerhaven angeschoben haben, bei den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt angekommen ist. Das ist, finde ich, am Ende des Tages genauso wichtig, wenn nicht sogar wichtiger als Berichterstattung in überregionalen Medien.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind dabei, im Bereich der Fischereihafendoppelschleuse eine Forschungs- und Entwicklungszone zu entwickeln, weil neben den Arbeitsplätzen, die es auf den Werften gibt, neben den Arbeitsplätzen, die es in den Häfen gibt, wir uns auch die Frage stellen müssen, wie wir es schaffen, Hightech-Arbeitsplätze nach Bremerhaven zu bekommen, wie wir es schaffen, die Kompetenzen, die durch das Alfred-Wegener-Institut auf der einen Seite – das nicht erst seit dem „Schwarm“ von Frank Schätzing einer größeren Anzahl von Menschen in dieser Republik bekannt ist – und auch durch die Hochschule, durch das TTZ, das Technologietransferzentrum, vorhanden sind, wie wir es schaffen, die Potenziale, die diese haben, zu bündeln, auszuweiten und darüber neue Arbeitsplätze hinzubekommen.

(B) Das Stichwort „Maritime Technologien“ ist ein Wesentliches. Wir sind an der Hochschule gut aufgestellt, wir haben an der Hochschule stark auf diesen maritimen Sektor gesetzt, sind am Alfred-Wegener-Institut gut aufgestellt. Insgesamt muss man sagen, dass sich auch in diesem Bereich in Bremerhaven viel getan hat, und das ist hier ebenfalls positiv hervorzuheben.

(Beifall bei der SPD)

Dann gehe ich in den Fischereihafen. Ich habe eingangs gesagt, dass die deutsche Hochseefischerei den Bach heruntergegangen ist. Ich glaube, Ende der Achtzigerjahre sind täglich 80, 85 Fischtrawler nach Bremerhaven gekommen, inzwischen gibt es noch einen einzigen Fischtrawler. Der größte Fischumschlagplatz Europas ist inzwischen der Frankfurter Flughafen, sozusagen Flugfisch, der wird nicht mehr angelandet an den Küsten, sondern der kommt über den Flughafen und wird dann weiterverteilt. Dementsprechend hat sich der Fischereihafen weiterentwickelt und ist umstrukturiert worden.

Das eine Standbein ist der Tourismus im Schaufenster Fischereihafen, und das andere Standbein ist Lebensmittelentwicklung, Lebensmitteltechnologie und Nahrungswirtschaft. Da sind wir Spitze. Wenn man sich die Unternehmen anschaut, wenn man Frosta als Beispiel nimmt, sind die Spitze, sie werden ausgezeichnet und haben einen hervorragenden Ruf, sie haben her-

vorragende Arbeitsplätze von hochqualifizierten bis zu niedriger qualifizierten Tätigkeiten. Insofern ist uns auch im Fischereihafen der Strukturwandel gelungen.

(C)

Wenn wir uns anschauen, dass wir im Fischereihafen inzwischen das Problem bekommen, dass wir nicht mehr genug Kajenflächen am Wasser haben, dass die Gewerbeflächen zulaufen, weil sich dort Firmen ansiedeln, dann zeigt es, dass wir auf dem richtigen Weg sind, und dann zeigt es, dass wir die richtigen Entscheidungen getroffen haben.

Lassen Sie mich, wenn es um den Fischereihafen geht, auch das Stichwort Offshore-Windenergie einführen! Vor einem Jahr oder zwei Jahren war es noch häufig so, dass gesagt worden ist, dass Bremerhaven als Standort nicht so optimal ist, da die Rahmenbedingungen vielleicht nicht stimmen. Inzwischen kommen Unternehmer aus diesem Offshore-Windenergiebereich nach Bremerhaven, schauen sich Bremerhaven an und sagen: Wir finden hier diverse Unternehmen in diesem Bereich, und wir können hier eine Vernetzung hinbekommen, die am Ende dazu führt, dass wir alle davon profitieren, was an diesem Standort geschehen ist! Insofern ist Offshore-Windenergie mit allem, was dazugehört, auch mit den Potenzialen, die die Offshore-Windenergie für die Werften in Bremerhaven hat, ein Zukunftsmarkt, und auf diesen Zukunftsmarkt setzen wir auch weiterhin.

(Beifall bei der SPD)

(D)

Lassen Sie mich zum Ende einen Punkt ansprechen, der in diesem Hause immer wieder kontrovers diskutiert worden ist! Das ist die Frage, wie man eigentlich zum Neubau eines Eisstadions in Bremerhaven steht. Ich sage das ganz ehrlich: Für mich haben das Eisstadion und der Eishockeysport in Bremerhaven ähnliche identitätsstiftende Wirkung für die Stadt Bremerhaven, wie das mit Werder Bremen für die Stadt Bremen ist!

(Beifall bei der SPD)

Insofern finde ich, dass man diese Frage nicht rein betriebswirtschaftlich diskutieren kann, wie wir viele Fragen in diesem Haus nicht rein betriebswirtschaftlich diskutieren können.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Rathaus!)

Von daher finde ich, dass die Entscheidung, ein neues Eishockeystadion in Bremerhaven zu bauen, die richtige Entscheidung gewesen ist.

Der Kollege Bödeker hat eben schon den Zeitungsartikel aus dem „Hamburger Abendblatt“ hochgehalten: Ich will virtuell den Zeitungsartikel aus der „Süddeutschen Zeitung“ hochhalten, Silvestersamstag, Seite 3, eine ganze Seite zur Entwicklung in Bre-

(A) merhaven. Es war eine Lobeshymne! Es war eine richtige Lobeshymne! Ich wünsche mir, dass in Bremerhaven viel mehr Menschen sehen würden, wie außen über Bremerhaven gedacht wird, dass Menschen nach Bremerhaven kommen, sich die Stadt und die Entwicklung anschauen und sagen: Hier tut sich etwas bei all den Schwierigkeiten und Problemen, die noch da sind!

Lassen Sie mich zu der Frage etwas sagen, was aus unserer Sicht auch nach der Wahl notwendig ist! Ich glaube, dass wir den Motor im Investitionsbereich, der jetzt gut in Gang gekommen ist, nach der Wahl am 13. Mai nicht abwürgen dürfen. Wir müssen weiter, wenn auch in reduziertem Maße, in Bremerhaven investieren, und wir müssen uns in stärkerem Maße, als es bisher der Fall war, mit der Frage auseinandersetzen, wie wir die sozialen Problemlagen, die es in der Stadt gibt in bestimmten Wohnquartieren, angehen und wie wir dafür sorgen, dass uns nicht Menschen auf lange Sicht abgleiten.

(B) Herr Kollege Bödeker, zum Rathaus oder wie auch immer man dieses Gebäude nennen will: Ich sage Ihnen ganz ehrlich – und das wissen Sie auch, so naiv, wie Sie sich eben hier hingestellt haben, sind Sie ja nicht in Wirklichkeit –, wir haben uns gemeinsam dazu entschieden, dass der Vertrag für Naber nicht verlängert wird. Das hätte uns 120 000 Euro maximal bis Ende dieses Jahres gekostet. Wir haben gemeinsam gesagt – ich will jetzt nicht darüber reden, wer eigentlich ausschlaggebend war, dass wir es nicht verlängert haben –, wir verlängern das nicht. Also heißt das, dass wir über kurz oder lang für Naber eine Lösung finden müssen. Ob die Idee des Oberbürgermeisters, daraus ein Rathaus zu machen, eine gute Idee ist, muss am Ende des Tages in Bremerhaven diskutiert werden.

Nur eines, und da schaue ich in Richtung meiner Freundinnen und Freunde in der SPD-Fraktion, ist klar, wenn der Oberbürgermeister mit Unterstützung der CDU oder ohne Unterstützung in Bremerhaven ein Rathaus bauen will, muss er schauen, woher er das Geld bekommt. Ich glaube, aus Bremen wird er das Geld dafür nicht bekommen. Insofern ist das eine nette Idee am Ende des Tages, es muss aber in Bremerhaven entschieden werden, ähnlich wie beim Eisstadion, woher das Geld kommt.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie bei den ganzen Tunneln!)

Zum Ende noch einmal das, was ich am Anfang gesagt habe: Die Stimmung in Bremerhaven hat sich gedreht, der Pfeil zeigt steil nach oben, wir haben im letzten Jahr 1000 neue Jobs in Bremerhaven bekommen, für dieses Jahr sind wieder fast 1000 neue Jobs avisiert. Das heißt, das, worauf wir alle gehofft haben, dass die Maßnahmen, die wir in Bremerhaven ergriffen haben, auch mittelfristig zu einer Verbesserung der Situation führen, ist eingetreten. Insofern

ist das heute auch ein guter Tag für Bremerhaven. – (C)
Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In einem Punkt ist die Große Koalition wirklich verlässlich, nämlich dass sie alle vier Jahre eine Große Anfrage einbringt zu den Zukunftsperspektiven der Seestadt Bremerhaven. Ich denke, irgendwie haben Sie das Bedürfnis, sich gegenseitig auf die Schulter zu klopfen und zu hören, was Sie die letzten vier Jahre Tolles gemacht haben.

(Abg. Frau W a n g e n h e i m [SPD]: Ja, wenn das Sinn macht, kann man das schon einmal machen!)

Aber bei Ihrer Anfrage gehen Sie jetzt noch ein Stück weiter. Bei der letzten Anfrage 2003 haben Sie die Entwicklungen von jetzt bis 1999 abgefragt, jetzt sind Sie bis 1995 zurückgegangen. Herr Bödeker hat auch in seinen Ausführungen gesagt, dass er gern eine Bilanz hätte, die haben Sie hier jetzt auch, und Herr Röwekamp, der 2003 die Debatte zu diesem Thema in diesem Haus geführt hat, hat gesagt, dass der Senat der Großen Koalition ein Zeugnis ausgestellt hat. In einem Zeugnis sollte seiner Ansicht nach auch Lob stehen und ob das Klassenziel erreicht worden ist. Also scheint der Wunsch bei Ihnen auch jetzt wieder groß zu sein, ein Zeugnis zu bekommen. Ich denke, dann will ich diesem Wunsch auch gern nachkommen und dieses Zeugnis aus Sicht der Grünen für Sie ausstellen. (D)

(Abg. I m h o f f [CDU]: Sie sind aber kein Lehrer!)

Mit dieser Großen Anfrage hat die Große Koalition eine Positivliste erstellen wollen. Abgefragt werden zum Beispiel die Investitionssummen, die Umschlagszahlen der Häfen, die Zahl der neuen Arbeitsplätze im Tourismusbereich und dort im Besonderen die Besucherzahlen. Die Probleme der Seestadt wie die hohe Arbeitslosigkeit, hier im Besonderen die hohe Anzahl der Langzeitarbeitslosen, sowie die demografische Entwicklung, die Bremerhaven besonders treffen wird, die hohe Zahl der Kinderarmut und die verschuldeten Haushalte werden unter den Teppich gekehrt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich sehen wir auch die positiven Entwicklungen, das AWI, Bio Nord, Schaufenster Fischerei-

(A) hafen, Auswandererhaus, Zoo, ttz und so weiter. Doch wenn wir hier über Zukunftsperspektiven reden und darüber debattiert werden soll, wie die Zukunft aussehen soll, dann dürfen wir die Probleme der Stadt nicht einfach verschweigen.

(Abg. Frau M a r k e n [SPD]: Das tut doch auch keiner!)

Sie als Große Koalition sind angetreten, um auch Probleme zu lösen. Wie gesagt, unbestritten ist auch in den letzten vier Jahren eine Menge Geld in den Strukturwandel der Stadt investiert worden. Doch sind diese Mittel auch langfristig so angelegt, dass sie Arbeitsplätze schaffen und sichern und die Wirtschaftskraft stärken? Ich denke, dieser Frage müssen wir noch genauer nachgehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie werden sich nicht wundern, dass ich das etwas anders sehe als Sie. Auch wenn die Umschlagszahlen im Hafen stetig steigen, steht dem doch eine riesige Investitionssumme gegenüber, die das Land nicht allein schultern kann. Deshalb kann man hier nicht immer von einer Erfolgsstory reden, solange die Problematik im Rahmen der Föderalismusreform nicht gelöst wird und die Hafencosten nicht auf mehrere Schultern verteilt werden.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Immerhin stehen den 100 Millionen Euro, die das Land jährlich in den Hafen investiert, nur 10 Millionen Euro gegenüber, die das Land vom Bund als Ausgleich bekommt.

(Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist aber ein schlechtes Geschäft!)

Die Hafenanbindung ist immer noch nicht gelöst. Heute können wir in der Zeitung wirklich viele Varianten sehen, die nicht alle zukunftsfruchtig sind. Sie haben jahrelang versäumt, die Gespräche mit dem Landkreis zu führen, um auch hier eine zukunftsfruchtige Anbindung zu erreichen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Doch lassen Sie mich noch einmal einen Blick auf die Arbeitsplätze richten! Wie schon am Anfang erwähnt, hat Bremerhaven immer noch eine hohe Quote der Langzeitarbeitslosen, und wenn wir die Ein-Euro-Jobs dazurechnen, die immerhin 1200 betragen, dann erhöht sich diese Quote noch. Ich denke, das kann man einfach nicht so hinnehmen und akzeptieren. Die fehlenden Arbeitsplätze werden doch nicht in so großer Zahl im Tourismusbereich entstehen, wie Sie

glauben. Der Tourismusbereich ist nur ein Teil des Strukturwandels. (C)

Attraktionen wie das Auswandererhaus, Zoo, Klimahaus haben wir Grüne immer unterstützt und sie für richtig gehalten, weil sie auch zu dieser Stadt passen, zu unserer Stadt,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

im Gegensatz zu dem Mediterraneo, das der Stadt schaden wird, besonders der Innenstadt, der dann noch Kaufkraft entzogen werden wird. Die Besucherzahl wird auf 1,5 Millionen Besuche jährlich prognostiziert. Ich denke, das ist Utopie, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Kaufkraft in Bremerhaven, die jetzt schon unter dem Bundesdurchschnitt liegt, wird dadurch jedenfalls nicht erhöht werden. Den erhofften 260 Arbeitsplätzen steht eine Investitionssumme allein nur für die Kuppel von 6,5 Millionen Euro gegenüber. Sie denken im Bereich Dienstleistung immer nur an den Bereich Tourismus und blenden den Bereich personen-nahe Dienstleistung völlig aus, zum Beispiel den Bereich Gesundheitswirtschaft. Besonders in diesem Bereich werden in der Zukunft Arbeitsplätze entstehen. Hier hat Bremerhaven einen Nachholbedarf, in diesem Bereich würden sich auch die Investitionen lohnen. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Alein 4000 Arbeitsplätze sind in der Stadt der Krankenhausversorgung zuzurechnen. Durch das Nichtstun der Großen Koalition bei der Krankenhausplanung und der Idee des Neubaus eines Krankenhauses, an der der Oberbürgermeister lange festgehalten hat,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber jetzt bekommt er dafür ein neues Rathaus!)

ist für die nötigen Investitionen sehr viel Zeit verstrichen, in der die Krankenhäuser sich wettbewerbsfähig hätten aufstellen können.

Aber nun, wie wir hören, hat der Oberbürgermeister ja eine neue Neubauidée, jetzt möchte er ein Rathaus haben und das in der Innenstadt.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Immer bauen! Alles Jungs!)

Eine hohe Symbolkraft hätte das Rathaus in der Innenstadt, so begründet er das. Doch diese Stadt braucht keine Symbole für Geldausgaben, diese Stadt

(A) braucht eine bürgernahe Politik, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie soll die Lebensqualität in den Stadtteilen erhöht werden? Wie soll die soziale Entmischung in den Stadtteilen verhindert werden?

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Sagen Sie doch einmal etwas dazu! Dazu sagen Sie nichts!)

Dafür gibt es keine Antworten, das wurde ja auch nicht abgefragt. Doch wie kann man Zukunftsperspektiven einer Stadt betrachten, ohne diesen Punkt mitzubedenken? Trotz Abriss von vielen Wohnungen haben wir zurzeit einen Leerstand von 5500 Wohnungen in der Stadt. Das ist eine riesige Aufgabe für unsere Wohnungsbaugesellschaften, deshalb haben wir auch immer dafür gekämpft, dass die Gewoba nicht privatisiert wird, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Doch die Gesellschaften müssen auch durch die Politik unterstützt werden und das auch finanziell. Es kann nicht sein, dass die Stadt die notwendigen Kofinanzierungen von Bundesmitteln nicht bereitstellt und die Mittel deshalb alle in die Stadt Bremen fließen. Um Bürgerinnen und Bürger langfristig an die Stadt zu binden und neue wieder in die Stadt zu bekommen,

(Abg. Frau W a n g e n h e i m [SPD]: Was ist das denn für ein dummes Zeug?)

muss ein Stadtentwicklungskonzept auf den Tisch, das mindestens zehn Jahre beinhaltet. Bei der Zuwanderung aus dem Umland sind neben der Wohnqualität und den Wohnangeboten die Arbeitsplätze, Ausbildungsplätze und auch Studienplätze ein wichtiger Faktor, dass Menschen in die Stadt kommen. Deshalb ist es falsch, der Hochschule, die sich gut entwickelt hat, durch Kürzungen die Möglichkeit zu nehmen, neue Studiengänge aufzubauen und sich weiterzuentwickeln.

Besonders auf den Bereich Windenergie, wo Hervorragendes gemacht wird, und auf den Bereich Lebensmittelindustrie werde ich hier jetzt nicht weiter eingehen. Wie gesagt gibt es in der nächsten Bürgerschaftssitzung eine Debatte über den Fischereihafen Bremerhaven und dann auch über diesen Bereich. Dann können Sie natürlich hier auch erzählen, wie Sie es machen wollen, dass Sie Firmen in der Stadt halten, die die Produktionsstätten nicht ins europäische Ausland verlegen, wie jetzt geschehen bei der Firma Nader. Das müssen Sie dann beantworten.

(C) Ich möchte noch kurz auf die Gewerbegebiete zu sprechen kommen. Auch in Bremerhaven hat man den gleichen Weg gewählt wie in der Stadt Bremen, großzügig Gewerbegebiete auszuweisen. Zurzeit stehen von 554 Hektar immer noch 175 Hektar zur Verfügung, immer in der Hoffnung, dass es Nachfrage gibt und dass irgendwann jemand kommt, der diese dann haben will. Wenn wir daran denken, was wir da investiert haben, dann wird einem ganz schwummrig. Nicht eingerechnet sind die Flächen, die inzwischen leer stehen, weil die Discounterketten in der Stadt von der linken Seite lieber 100 Meter auf die rechte Seite ziehen wollen. Diese Art der Wirtschaftsförderung schadet nicht nur dem Stadtbild, sondern stärkt auch Unternehmen, die die Wirtschaftsförderung nicht nötig haben. Diese Wirtschaftsförderung sollte lieber den Klein- und Kleinstunternehmen zugutekommen, ich denke, dann wären wir auf einem besseren Weg.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Abschluss möchte ich noch ein paar Worte zum Strukturentwicklungskonzept 2020 sagen. Immer wieder wird in allen Vorlagen auf dieses Konzept hingewiesen, viele Sachen darin unterstützen wir auch, finden wir richtig, aber es hat nie zu einer Prioritätensetzung dieses Konzepts geführt. Das wurde immer versprochen, es ist nie erfolgt, und, ich denke, in den letzten Monaten wird das auch nicht mehr erfolgen.

(D) Am Anfang habe ich gesagt, Sie möchten eine Benotung, das will ich jetzt auch tun. Unserer Ansicht nach sollte die Koalition nicht in die nächste Legislaturperiode versetzt werden. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! An dieser Großen Anfrage mit der Drucksachen-Nummer 16/1268 mit der Überschrift „Entwicklungsperspektiven für die Seestadt Bremerhaven“ kann man sehr deutlich erkennen, dass im Mai dieses Jahres Wahlen sind. Sie schreiben hier in Ihrer Großen Anfrage, das Land Bremen hat sich seit 1995 verstärkt für den Strukturwandel in der Seestadt Bremerhaven eingesetzt, Schwerpunktsetzung war und ist dabei eine nachhaltige Verbesserung der Wirtschaftsstruktur in Bremerhaven durch den Ausbau des Containerterminals IV. Durch den Bau des CT IV konnten nicht nur die vorhandenen Arbeitsplätze gesichert, sondern auch viele neue Arbeitsplätze geschaffen werden!

Das hört sich gut an, das ist ja richtig prima, und einige Maßnahmen sind ja auch richtig. Wer wüsste das besser als ich, denn gerade die Deutsche Volks-

(A) union in der Stadtverordnetenversammlung war es ja, die sich nachweislich für eine positive wirtschaftliche Entwicklung uneingeschränkt und überparteilich in Bremerhaven eingesetzt und diese vehement unterstützt hat. Insofern ist die Deutsche Volksunion an einigen positiven Entwicklungen in Bremerhaven maßgeblich beteiligt.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Hat aber noch keiner bemerkt!)

Sie merken sowieso nichts mehr, Herr Bödeker, das ist mir schon klar! Aber nun kommt das Aber. Sie fragen unter Punkt 4: Wie stellt sich bis heute die wirtschaftliche Entwicklung des Fischereihafens in Bremerhaven dar? Nun, meine Damen und Herren, diese Frage kann ich Ihnen und werde ich Ihnen auch beantworten.

(Abg. Frau M a r k e n [SPD]: Ach!)

Im März 2004 hat die Bürgerschaft (Landtag) den Senat aufgefordert, bis September 2004 der Bürgerschaft (Landtag) ein Konzept vorzulegen, welches zukünftige Maßnahmen im Bereich des Fischereihafens, zum Beispiel Technologie, Tourismus und so weiter, beinhalten sollte. Nun, meine Damen und Herren, haben wir bereits 2007, und ich glaube, das haben Sie immer noch nicht gemerkt.

(B)

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben doch den Masterplan im Ausschuss gehabt!)

Ja, aber immer ist noch nichts Effektives dabei herausgekommen, das ist der Unterschied!

Einmal ganz nebenbei wundert es mich sowieso, dass sich die Landespolitik, die Landesregierung überhaupt endlich einmal Sorgen um die Entwicklung der Stadt Bremerhaven machen, das kommt bei Ihnen ja nicht gerade besonders häufig vor. Ich habe es bereits ausgeführt, es sind ja im Mai 2007 Wahlen, da muss man natürlich endlich damit anfangen, auch wenn es um Jahre zu spät kommt, schnell einmal eben kurz vor der Wahl im Mai eine populistische, scheinheilige Große Anfrage einbringen.

Das ist mir schon klar. Sie werden die Bremerhavener Bevölkerung wie so oft richtig einlullen und wahlbereit machen. Das ist, das war und bleibt auch Ihre scheinheilige Politik. Doch nun wollen wir doch einmal Tacheles reden! Sie haben in Ihrer Großen Anfrage meines Erachtens fast nur positiv zu beantwortende Suggestivfragen gestellt. Es bleibt doch unbestritten, dass wir im Bereich des Fischereihafens durch das Schaufenster gerade im touristischen Bereich eine positive Entwicklung haben. Das hat die DVU-Fraktion in der Stadtverordnetenversammlung

ja auch immer uneingeschränkt und überparteilich unterstützt. Diese Entwicklung ist auch für jeden Besucher des Schaufensters in Bremerhaven anhand der großen Besucherzahlen deutlich sichtbar.

(C)

Dafür aber braucht man nicht extra eine Große Anfrage einzubringen. Was ich aber in Ihrer Großen Anfrage schmerzlich vermisse, ist die schlechte arbeitsmarktpolitische Entwicklung gerade im Fischereihafen, die zunehmende Abwanderung von alteingesessenen Fischverarbeitungsunternehmen aus dem Fischereihafen ins osteuropäische Ausland. Tatsache ist doch, dass die Firma Nadler, und Frau Hoch, Sie hatten das erwähnt, schon im letzten Jahr circa 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter skrupellos entlassen hat, weil sie Teile ihrer Produktion nach Polen hin verlagert hat und 2007 ihre Produktion im Fischereihafen ganz einstellt. Dieses alteingesessene Unternehmen in Bremerhaven macht ganz dicht. Weitere circa 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen von heute auf morgen auf der Straße. So sieht Ihre realistische Politik aus!

Nun raten Sie einmal, und fragen Sie doch einmal diese 200 entlassenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Firma Nadler, was diese von Ihrer Großen Anfrage halten, was diese ehemaligen Nadler-Mitarbeiter von Ihrer angeblich positiven Entwicklung im Fischereihafen in Bremerhaven halten! Diese Frage kann ich Ihnen auch ganz leicht beantworten: Diese arbeitslosen Menschen halten von Ihrer verfehlten Politik nichts, sie halten von der sogenannten Arbeiterpartei SPD und von den Gewerkschaften nichts mehr. Diese arbeitslosen Menschen wurden von der Politik schäbig verraten und verkauft und von den Gewerkschaften niederträchtig im Stich gelassen. So sieht Ihre Politik aus, das ist die Realität!

(D)

Als ich vor einiger Zeit genau diese schlimme Entwicklung in Bremerhaven im Fischereihafen in der Stadtverordnetenversammlung angeprangert habe, da wurde ich sogar noch als Lügner beschimpft. Tatsache ist, dass immer mehr Firmen ins osteuropäische Ausland abwandern, erstens aus steuerlichen Gründen und zweitens, weil die Löhne in Osteuropa sehr viel billiger sind. Da können unsere Firmen nicht mithalten. Insofern wird die Abwanderung der Firma Nadler nur der traurige Anfang von weiteren erschreckenden Verlagerungen und Abwanderungen von weiteren Firmen aus dem Fischereihafen sein. Ich möchte Sie hier nur einmal daran erinnern, was für eine großartige Hochseeflotte und wie viele Werften wir in Bremerhaven hatten und wie viel Vollbeschäftigung wir gehabt haben. Dank Ihrer gescheiterten Politik ist davon ja wirklich nicht mehr sehr viel übrig geblieben.

Darum ist es für die Deutsche Volksunion unerträglich, dass wir durch die EU mit Milliarden Steuergeldern in Osteuropa die Arbeitslosigkeit bekämpfen, zum Beispiel Fischverarbeitungsbetriebe in Polen unterstützen und so weiter, die Werften sogar in Asien,

(A) siehe Korea und so weiter, subventionieren und damit unverantwortlich die eigene Arbeitslosigkeit in Deutschland und besonders in Bremerhaven erhöhen. Da können Sie doch nicht von einer positiven Entwicklung in Bremerhaven sprechen. Darum rate ich Ihnen dringend, sich nicht an einigen wenigen aufgehenden Knospen in Bremerhaven zu beweihräuchern, sondern kommen Sie schnell, aber sehr schnell auf den Boden der Tatsachen zurück, bevor es zu spät ist und noch mehr Firmen aus dem Fischereihafen nach Polen oder sonst wohin abwandern, denn die Entwicklung im Fischereihafen bei den sehr wichtigen Fischverarbeitungsbetrieben sieht nicht besonders rosig aus, und das ist sogar noch sehr, sehr untertrieben ausgedrückt.

(B) Nichtsdestoweniger wird die Deutsche Volksunion in der Stadtverordnetenversammlung und ich als Bremerhavener DVU-Abgeordneter sowie noch einzelner Abgeordneter im Landtag selbstverständlich allen Maßnahmen und Anträgen, die zu einer besseren, positiven Entwicklung im Fischereihafen in Bremerhaven beitragen, überparteilich zum Wohl und im Interesse der Stadt Bremerhaven und seiner Bevölkerung uneingeschränkt zustimmen. Das haben wir nachweislich schon immer getan und werden das auch weiterhin tun. Fangen Sie endlich damit an, hier umsetzbare und beschlussfähige Anträge einzubringen, aber verschonen Sie uns bitte mit nichtssagenden, großen Alibi-Anfragen kurz vor der Wahl! Das ist einfach zu billig, und es reicht für eine positive Entwicklung in Bremerhaven bei Weitem nicht aus. Diese eindeutig billige, populistische Masche und Wahlpropaganda ist für unsere Bürgerinnen und Bürger sehr leicht zu durchschauen.

Tatsache ist doch, Bremerhaven ist schon seit Jahren das Armenhaus der Nation. Die kleine Stadt Bremerhaven hat sage und schreibe circa 650 Millionen Euro, also weit über 1 Milliarde DM, Schulden, Tendenz steigend. Allein die Zinsen sind jetzt kaum noch zu bezahlen. Die Stadt Bremerhaven hat hier fast eine 30-prozentige unbeschönigte hohe Arbeitslosigkeit, Tendenz steigend. Bremerhaven hat 40 Prozent Kinderarmut, höchste Anzahl an Sozialhilfeempfängern. Da können Sie doch nicht von einer positiven Entwicklung in Bremerhaven sprechen.

Frau Hoch, in Bezug auf das Rathaus, Bremerhaven-Stadtmitte, kann ich ja nach Ihrer Rede davon ausgehen, dass die grüne Fraktion in Bremerhaven in der Stadtverordnetenversammlung meinem Antrag zustimmen wird, der da lautet: „Kein Rathaus in der Stadtmitte“. Auf diese Diskussion freue ich mich jetzt schon, darauf können Sie sich gefasst machen. Selbstverständlich hat Buten un binnen, Radio Hanoi, über das Thema groß berichtet, es wurden hier Stellungnahmen der sogenannten Opposition in Bremerhaven eingeholt und gesendet, nur über den Antrag oder die Meinung der DVU-Fraktion, die seit 20 Jahren uneingeschränkt in der Stadtverordnetenversammlung vertreten ist, durfte natürlich nicht be-

richtet werden. Das ist ganz klar. Ich sage Ihnen eines: Die DVU ist seit 20 Jahren ununterbrochen in der Stadtverordnetenversammlung, seit fast 8 Jahren hier im Landtag, und das werden wir auch weiterhin so halten, dessen können Sie sicher sein.

(Glocke)

Meine Damen und Herren von der Presse, Sie können uns verschweigen, aber ich werde mir von Ihnen niemals den Mund verbieten lassen.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schön, dass sich die Koalition so kurz vor dem Ende der Legislaturperiode und unmittelbar nach der 60-Jahr-Feier für das Bundesland Bremen im Bremer Rathaus an Bremerhaven erinnert und sich Gedanken macht über die Entwicklungsperspektiven der Stadt Bremerhaven. Das finde ich einerseits tatsächlich gut, andererseits halte ich die Anfrage aber für eine Jubelanfrage, mit der man sich selbst für einige positive Entwicklungstrends in der Stadt Bremerhaven kurz vor der Bürgerschaftswahl noch einmal belobigt. Das Bezugsjahr 1995 in der Anfrage ist offensichtlich nicht ohne Hintergedanken gewählt worden. Ich frage mich in dem Zusammenhang, ob das nicht schon der Abgesang auf die Große Koalition hier in Bremen beziehungsweise auch in Bremerhaven darstellt.

Die Stimmung in Bremerhaven ist zweifellos besser geworden, das erkenne ich an, das möchte ich auch ausdrücklich hier betonen. Das hat sicherlich etwas mit den positiven Entwicklungen im Bereich der Häfen zu tun, das hat etwas mit der Innenstadtentwicklung zu tun, das hat sicherlich auch etwas mit den trotz allem positiven Chancen im Fischereihafen und im Schaufenster Fischereihafen zu tun. Das will ich gern alles anerkennen. Wenn ich aber gleichwohl Kritisches sage und Anmerkungen mache, dann möchte ich das bitte nicht so verstanden wissen, dass ich hier als Miesmacher auftrete, um diese positive Grundstimmung schlechtmachen, sondern als Anreger und Muntermacher für den Senat und vielleicht auch für den Magistrat Bremerhaven.

Die Mitteilung des Senats weist zu Recht auf die großen Anstrengungen des Landes Bremen im Bereich der Häfen hin. Das kann man als Bremerhavener Abgeordneter ebenfalls nur begrüßen. Das gilt auch für das, was derzeit noch in der Entwicklung beziehungsweise Planung ist und in der Mitteilung des Senats nicht angesprochen wurde, zum Beispiel die Planungen zur Erneuerung der Kaiser-Schleuse. Im Zusammenhang mit den Investitionen in den Häfen muss man aber auf 2 Punkte hinweisen, die dringend noch auf Erledigung warten.

(C)

(D)

- (A) Da ist zunächst einmal die nach wie vor auch aus Bremerhavener Sicht nicht gelöste Frage der Gebiets-
hoheit in den Hafentflächen. Da teile ich nicht das,
was Herr Koschnick am Montag bei der 60-Jahr-Feier
des Landes Bremen im Bremer Rathaus dazu gesagt
hat, weil da leider wieder der Unterschied zwischen
kommunaler Gebietshoheit und Eigentum an den
Hafentflächen verwischt wurde. Mir ist völlig egal, ob
die Stadtgemeinde Bremen oder das Land Bremen
Eigentümer der Hafentflächen ist. Für mich ist ent-
scheidend, dass jede Kommune die Gebietshoheit
über die Flächen besitzt, die sich in ihrem Stadtge-
biet befinden, also die Stadt Bremerhaven die Ge-
bietshoheit hat über die in ihrem Gebiet befindlichen
Hafentflächen und künftig auch über das neue Ge-
werbegebiet Luneort. Wichtig ist für mich dabei, dass
das Land die Zuständigkeit für die Landesplanung
und die Hafenpolitik in unserem Bundesland besitzt.
- Der zweite Punkt, auf den ich in diesem Zusam-
menhang hinweisen möchte, ist die Frage der Haf-
enanbindung, speziell die Hafenanbindung im Nor-
den der Stadt Bremerhaven. Ich bin etwas irritiert,
wenn jetzt nach langen Diskussionen und den Be-
schlusslagen, es gibt ja Beschlusslagen zum Ausbau
der Cherbourger Straße in Bremerhaven, wieder die
alten Tunnelpläne hervorgeholt und neue Tunnelva-
rianten in Niedersachsen auf dem Stadtgebiet in Lan-
gen ventiliert werden. Bisher war die einzige Tun-
nelvariante, die politisch überhaupt infrage kommt
und die ich auch unterstützen würde, die sogenannte
„Große Tunnellösung“ unterhalb des Verlaufs der
Cherbourger Straße. Diese „Große Tunnellösung“ ist
aber seinerzeit aus Finanzgründen verworfen wor-
den, weil sie sich mehr als doppelt so teuer darstell-
te, wurde uns immer gesagt, als das, was jetzt als Be-
schlusslage Gegenstand der Planungen ist.
- (B) Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich innerhalb
von 4 Jahren die Kosten für eine solche Tunnellösung
etwa halbiert haben, das kann ich mir bei einem so
anspruchsvollen Vorhaben und in der Baubranche
überhaupt nicht vorstellen. Wenn ich lese, dass das
nur geringfügig teurer sein soll, eine Tunnellösung
zu bauen, als das, was bisher Gegenstand der Pla-
nung ist, dann bin ich da etwas verwirrt. Entweder
hat man uns damals bewusst oder unbewusst belog-
gen, oder aber man belügt uns heute oder sagt et-
was Falsches. Ich kann das so nicht nachvollziehen,
ich glaube das auch nicht, weil das nach meinem
Empfinden und nach meinen Erfahrungen bei solchen
großen Bauvorhaben mit Sicherheit nicht der Fall ist.
- Also, wir haben eine bestimmte Menge von Haus-
haltsmitteln zur Verfügung, die kann man ausgeben,
es gibt Beschlusslagen, und ob das, was jetzt neu in
die Welt gesetzt wird, hier eine großartige Verbes-
serung darstellt, weiß ich nicht. Ich kann mir das al-
les nur vorstellen im Zusammenhang mit den Plan-
feststellungsüberlegungen, die derzeit angestellt
werden, beziehungsweise den Vorüberlegungen dazu,
denn bei diesen Überlegungen muss man ja alle
- Varianten, alle Lösungen allein schon aus Rechtsgrün-
den untersuchen, (C)
- (Abg. B ö d e k e r [CDU]: Man muss
Alternativen prüfen, nicht alle!)
- alle Alternativen untersuchen, weil man sonst in ei-
nem nachfolgenden Rechtsstreit unter Umständen
schlechte Karten hat. Ich kann mir das nur in diesem
Zusammenhang vorstellen.
- Wenn aber gleichwohl jetzt die Überlegung in eine
solche Tunneldiskussion hineinlaufen sollte, dann,
denke ich, muss die Politik und muss auch die Ver-
waltung daran denken, dass damit erhebliche Zeit-
probleme und auch Finanzprobleme verbunden sind.
Ich kann mir nicht vorstellen, dass man das ohne große
Zeitverzögerung und ohne zusätzliche Kostenüber-
legungen und neue Kostenüberlegungen lösen kann.
Wir brauchen möglichst bald und möglichst zügig eine
verbesserte Hafenanbindung in Bremerhaven im Nor-
den der Stadt, und zwar möglichst bald. Das sind wir
den Häfen und der Hafenwirtschaft, das sind wir aber
auch den Bewohnern im Norden der Stadt Bremer-
haven schuldig.
- Nach Lage der Dinge kann das nur der Ausbau der
Cherbourger Straße in Bremerhaven sein entweder
in der Version, die bisher Beschlusslage ist, oder aber
in einer „Großen Tunnellösung“, sage ich einmal,
unterhalb der Cherbourger Straße, wenn sie denn
finanzierbar sein sollte. Auf das Problem, das sich
damit stellt, habe ich schon hingewiesen. Ich kann
das so nicht nachvollziehen, und ich sehe das tatsäch-
lich nur im Zusammenhang mit diesen Planungsüber-
legungen. (D)
- In der Mitteilung des Senats gibt es auch längere
Ausführungen zur Entwicklung des Fischereihafen-
gebiets und zum neuen Gewerbegebiet Luneort süd-
lich des Fischereihafens. Was hierzu gesagt worden
ist, auch, was zur Reattraktivierung des Schaufen-
ster Fischereihafens gesagt wurde, kann ich nur un-
terstützen, das ist notwendig.
- Nicht einstimmen möchte ich aber in die Eupho-
rie in Sachen Windenergie beziehungsweise Entwick-
lung der Windkraft. Ich glaube, dass dieser Bereich
derzeit zwar von Interesse ist, längerfristig aber nicht
die Bedeutung hat, die ihm in der Mitteilung des
Senats zugemessen wird. Spätestens dann, wenn die
massive staatliche Förderung, und dazu gehören die
besonderen Abschreibungsregeln genauso wie der
Einspeisepreis für den erzeugten Strom, zurückge-
fahren oder gar beseitigt werden, hat die Windkraft
wirtschaftliche Probleme. Das Setzen auf die Wind-
kraft hat nach meiner Auffassung nur eine kurzfris-
tige Perspektive, langfristig dürfte der Windkraft eine
erheblich geringere Bedeutung zukommen als ange-
nommen. Wir sollten also im südlichen Fischereihaf-
engebiet auch für andere Entwicklungen und An-
siedlungswünsche offen bleiben.

(A) Schon mehrfach habe ich hier bemängelt, dass der Anteil Bremerhavens an den die Wirtschaftskraft stärkenden Investitionen des Landes zu gering ist. Die Quote sollte zumindest eine Zeit lang deutlich über das bisherige Maß von 25 Prozent hinaus angehoben werden, weil die wirtschaftlichen Strukturdaten Bremerhavens so viel schlechter sind als hier in der Stadt Bremen. Dazu steht in der Mitteilung des Senats nichts. Ich kann meinen Appell, hier tätig zu werden, nur noch einmal nachdrücklich wiederholen.

Auch das andere Stichwort, Verlagerung von Landeseinrichtungen und Landesdienststellen wie zum Beispiel das Statistische Landesamt oder bestimmte Fachgerichte oder andere Dienststellen nach Bremerhaven, kann ich hier nur noch einmal wiederholen. Auch dies würde die wirtschaftlichen Strukturdaten in Bremerhaven verbessern. Dazu steht ebenfalls nichts in der Mitteilung des Senats.

In der Mitteilung des Senats wird der Wissenschaft und der Hochschule Bremerhaven ein großer Platz eingeräumt, mit Recht, wie ich finde. Leider wird aber versäumt, darauf hinzuweisen, dass im Entwurf des neuen Hochschulgesamtplans 5 die Hochschule Bremerhaven über das bisher vorgesehene Maß hinaus finanziell geschröpft wird mit der Gefahr, dass die Zahl und die Größe der Studiengänge verringert und damit die Zahl der Hochschullehrer und der Studenten deutlich zurückgefahren wird.

(B) Die regionalpolitische Bedeutung der Hochschule Bremerhaven dürfte damit erheblich gemindert werden. Ich kann zwar nachvollziehen, dass die bisherigen planerischen und finanziellen Zusagen angesichts unserer Haushaltsnotlage nicht aufrechterhalten werden können, ich meine aber, dass die neuerlichen Einsparvorgaben für die Hochschule Bremerhaven nicht hinnehmbar sind. Wenn man den Hochschulstandort Bremerhaven halten und der Hochschule Bremerhaven in der bremischen Hochschullandschaft eine spezifische fachliche und regionalpolitische Bedeutung beimessen will, dann muss man über die Struktur unserer Hochschullandschaft und die regionalpolitische Gewichtung und Bedeutung der einzelnen Hochschulen in unserem Bundesland neu nachdenken. Mir scheint, dass die Aussagen in der Mitteilung des Senats und die aktuellen Planungen des Senats zum Hochschulgesamtplan 5 nicht kompatibel sind und dringend einer Überarbeitung bedürfen.

Zur Entwicklung in der Innenstadt Bremerhavens gehört auch die, wie es offiziell heißt, Nachfolgenutzung des ehemaligen Hotels Naber beziehungsweise des inzwischen stillgelegten Nordseehotels. Das, was dort derzeit in Bremerhaven diskutiert wird, nämlich das Gebäude durch die BIS abreißen und ein neues Rathaus dorthin bauen zu lassen, halte ich schlicht für eine Schnapsidee!

(Glocke)

Man sollte diese Idee schnell vergessen. Ich kann zwar verstehen, dass der Oberbürgermeister, ähnlich wie ein Pastor gern über eine neue Kirche nachdenkt, gern über ein neues Rathaus nachdenkt, das kann ich nachvollziehen, aber wir sollten diese Idee im Hinblick auf unsere auch in Bremerhaven bestehende Haushaltssituation und die vielen anderen Notwendigkeiten, die es dort gibt, schnellstens wieder in den Orkus des Vergessens versenken.

Im Übrigen ist die Idee eines neuen Rathauses auch gar nicht so neu, sie war schon damals bei der Gründung der Stadt Wesermünde ein Thema. Sie ist später im Zuge der Neugründung der Stadt Bremerhaven und der Weiterentwicklung Bremerhavens immer wieder einmal hochgekommen, ähnlich wie das Ungeheuer von Loch Ness, das auch immer wieder einmal diskutiert wird und dann plötzlich wieder in der Versenkung verschwindet. Ähnlich sollte es auch mit dieser Rathausidee sein.

(Glocke)

Die anderen Stichworte will ich – ich komme jetzt auch zum Schluss – nur anreißen. Ich sehe das auch bei dem Eisstadion so, dass wir das nicht finanzieren können, da brauchen wir eine rein wirtschaftliche Lösung. Der Magistrat ist aufgefordert, dies weiterzuverfolgen, tatsächlich zu verfolgen, da gibt es Möglichkeiten, und ich denke, damit erübrigt sich das dann. Jetzt ist eine rein öffentliche Finanzierung im Gespräch, und das können wir uns nicht leisten. Damit komme ich zum Schluss. Ich möchte mich bedanken für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Zu Herrn Tittmann möchte ich nur eines sagen, eigentlich ist es nur ein Wort: Das, was Sie hier machen, und das eigentlich jedes Mal, ist purer Worthülseterrorismus, nichts anderes! Sie werfen mit leeren Worten um sich, gehen auf kein Thema ein, beschäftigen sich mit keinem Thema intensiv, insofern kann man das abhaken.

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Frau Hoch, ich habe bei Ihnen ein bisschen das Gefühl gehabt – –.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Günthner, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Tittmann?

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Abg. **Günthner** (SPD): Nein, gestatte ich nicht! Danke!

(Abg. **Tittmann** [DVU]: Wollen Sie etwa bestreiten, dass wir Kinderarmut haben? Wollen Sie das bestreiten?)

Herr Tittmann hat gestern die Zwischenfrage des Kollegen Güldner auch nicht zugelassen, weil er Angst davor hatte, dass er ihm eine kritische Frage stellen könnte, insofern wird er hier mit den gleichen Sachen gemessen.

(Zuruf des Abg. **Tittmann** [DVU])

Frau Hoch hat bei mir eben ein bisschen das Gefühl geweckt, als würde –.

(Zuruf des Abg. **Tittmann** [DVU])

Sind Sie fertig, Herr Tittmann? – Danke!

Frau Hoch hat bei mir ein bisschen das Gefühl geweckt, als ob sie nicht vor die Tür gehen würde in Bremerhaven oder als ob sie Tomaten auf den Augen hätte.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen: Was?
– Zuruf von der CDU: Rote oder grüne Tomaten?)

(B) Ob grüne oder rote Tomaten ist doch egal an der Stelle, finde ich. Sie sieht die Realität nicht, das ist das Problem! Wenn Sie vor die Tür gehen, wenn Sie durch die Innenstadt gehen, wenn Sie an den Alten/Neuen Hafen gehen, wenn Sie durch die Häfen fahren, wenn Sie in den Fischereihafen gehen, dann sehen Sie die Entwicklung, die hier beschrieben worden ist. Das, was Sie hier beschrieben haben in grau und grau, gibt es in dieser Form in Bremerhaven nicht mehr!

Wir haben Probleme in bestimmten Quartieren, wir müssen diese Probleme angehen, nur, was ich hier vollends vermisst habe, ist auch nur ein einziger konstruktiver Vorschlag der Opposition in dieser Debatte gewesen!

(Beifall bei der SPD – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben sich hier hingestellt und haben herumgemäkelt in bester Manni-Schramm-Tradition – Mäkel-Manni ist wiederauferstanden,

(Heiterkeit bei der SPD und bei der CDU)

diesmal in Form von Doris Hoch – und alles schwarz in schwarz gemalt! Alles ist ganz furchtbar in Bremerhaven!

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich kann Sie nur einladen, liebe Frau Kollegin Hoch, dass Sie einmal mit mir zusammen durch die Stadt fahren und ich Ihnen einmal zeige, was sich in Bremerhaven inzwischen entwickelt hat.

(C)

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Vielleicht sind Sie dann auch in der Lage, wenigstens ein bisschen den Regierungsfractionen zuzugestehen, dass das, was wir gemacht haben in den letzten Jahren, gut war!

(Beifall bei der SPD)

Sie haben auch bei einem weiteren Punkt, finde ich, voll danebengeschossen! Auch da biete ich Ihnen an, wir können gern einmal zusammen in den Fischereihafen fahren, uns die überfließenden Gewerbeflächen, die Sie da sehen, die alle leer sind, anschauen. Wir können gern in den Bereich der Carl-Schurz-Kaserne fahren. Wir nehmen Herrn Adelmann von der BIS mit, der kann Ihnen die Pläne vorstellen, die es für das Carl-Schurz-Kasernen-Areal gibt.

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, die Pläne kennen wir! Das ist ja Ihr Problem, dass Sie die Pläne mit der Wirklichkeit verwechseln! – Abg. Frau **Hoch** [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Zahlen sind alle aus dem Controllingbericht der BIS!)

(D)

Dann können Sie sich überlegen, ob Sie nicht auch an dieser Stelle Ihre Position revidieren müssen.

Herr Wedler, Sie haben ja zu den Häfen, glaube ich, hier kein Wort gesagt. Das sehe ich Ihnen aber nach, schließlich ist Ihre FDP ja der Auffassung, dass man die BLG, die Bremer Logistic Groups, verkaufen muss. Insofern sind Sie vermutlich der Falsche, um über Hafenpolitik zu reden. Wer die BLG verkaufen will, der sollte hier vielleicht ganz kleine Brötchen backen!

(Beifall bei der SPD)

Ich will zu der Cherbourger Straße, weil das angesprochen worden ist und das ja auch in den letzten Tagen ein bisschen durch die Presse gegeistert ist, etwas sagen. Ich glaube, dass wir an einem Punkt sind, an dem wir möglichst abdrücken sollten, also an dem wir das, was aus Berlin finanziert wird und geplant ist, auch umsetzen sollten und uns nicht erneut in einen Prozess hineinbegeben sollten, bei dem am Ende nicht klar ist, ob es eine leistungsfähige Hafenanbindung geben wird oder nicht, sondern jetzt den geschlitzten Trog auf der Cherbourger Straße bauen. Damit sind erst einmal die Grunderfordernisse, die wir haben, erfüllt.

Wenn wir jetzt wieder in eine Diskussion einsteigen und das ganze Thema wieder aufrollen, noch ein-

(A) mal durchplanen, weil alle Varianten durchgeprüft werden müssen, damit das Planfeststellungsverfahren entsprechend rechtskonform ist, heißt das doch nicht, dass, wenn die durchgeplant werden, wir am Ende sagen: Jetzt kommen wir auf einmal wieder mit der Nordumgehung oder irgendeiner anderen Variante um die Ecke,

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Könntest du das einmal deinem Oberbürgermeister sagen?)

die nebenbei niemand finanzieren wird. Insofern bin ich der festen Überzeugung, dass wir den geschlitzten Trog machen müssen, dass wir das zügig machen müssen und dass wir damit zügig eine entsprechend gute und leistungsfähige Hafenzufahrt in Bremerhaven gewährleisten müssen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Günthner, ich komme mit Ihnen mit, ich fahre mit Ihnen mit, ich gehe mit Ihnen mit, ich gehe mit Ihnen

(B) (Unruhe)

in den sozialen Brennpunkt der Stadt Bremerhaven, ich gehe mit Ihnen –

(Zurufe)

das gibt es ja nicht angeblich, ja, das weiß ich – zur Firma Nadler, ich gehe mit Ihnen zu den Beschäftigten, ich gehe mit Ihnen zum Arbeitsamt, ich gehe mit Ihnen überall hin. Aber ich bitte Sie dann dringend, auf Ihren SPD-Anstecker zu verzichten, weil es mir und Ihnen auch dann nämlich passieren kann, dass wir aus den Arbeiterkneipen herausfliegen und weglaufen müssen. Darauf bitte ich zu verzichten. Lassen Sie Ihren SPD-Anstecker zu Hause!

Sie haben eben hier angeprangert, wo zum Beispiel die konstruktiven Vorschläge der Grünen bleiben. Wenn alles so rosig ist, wie Sie das beschrieben haben, dann brauchen wir doch gar keine konstruktiven Vorschläge! Dann läuft doch alles so weiter, also, in diesen Sachen haben Sie sich etwas versprochen.

Zweitens: Wollen Sie etwa bestreiten, dass wir in Bremerhaven die höchste Sozialhilfeempfängerquote haben? Wollen Sie bestreiten, dass wir 650 Millionen Euro, über eine Milliarde DM, Schulden haben? Wollen Sie bestreiten, dass man fast nicht einmal mehr die Zinsen dafür bezahlen kann? Das alles ist doch sichtbar! Wollen Sie bestreiten, dass wir eine 40 Prozent hohe Kinderarmut in Bremerhaven haben? Wol-

len Sie bestreiten, dass wir im Bildungswesen am Ende sind, auch im Land Bremen? (C)

(Abg. Frau M a r k e n [SPD]: Ja, warum das denn?)

Wollen Sie bestreiten, dass die innere Sicherheit in Bremerhaven nicht mehr gewährleistet ist in diesen sozialen Brennpunkten, die Sie so schönreden wollen? All diese Sachen können Sie nicht bestreiten, und ich bitte Sie, wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzukommen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte nur eine kurze Anmerkung machen auf das, was Herr Günthner mir eben hier vorgehalten hat in Sachen BLG oder Verkauf der BLG. Ich habe in meinem Redebeitrag mit keiner Silbe das Stichwort BLG oder Verkauf der BLG in den Mund genommen,

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Das ist ja das Schlimme!)

geschweige denn irgendetwas dazu gesagt. Wenn Sie meine persönliche Meinung dazu hören wollen: Ich bin strikt gegen einen Verkauf dieser – –. (D)

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Die in der FDP sind dafür!)

Nein! Wir sind noch längst nicht dafür! Das ist in der Diskussion, und das wissen Sie selbst in Ihrer Partei, wenn Sie Themen in der Diskussion haben, wie das dann am Ende ausgehen wird. Sie brauchen gar nicht abzulenken, Sie haben nämlich mit dem Stichwort BLG von der eigentlichen Sachdiskussion abgelenkt, mit der wir uns hier zu beschäftigen haben, nämlich mit der Entwicklung Bremerhavens. Das gehört nicht mit dazu! – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Ich will die Debatte auch nicht verlängern. Sie war bis zum Einstieg von Herrn Tittmann eigentlich eine gute, fand ich.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Na ja!)

Ich denke, dass man natürlich bei einer solch umfangreichen Anfrage auch nicht auf jedes Thema eingehen kann, und ich glaube, das hat sich ganz gut ergänzt. In der Bewertung kann man sehr zufrieden sein

- (A) mit dem, was vorgelegt wird, weil es den Menschen in Bremen oder Bremerhaven hilft.

Ich habe die Frage der Hafenanbindung ein bisschen mit Erstaunen zur Kenntnis genommen, weil die Beschlusslage klar ist: Priorität hat der offene Trog, das ist das, was in der Koalition beschlossen worden ist, und natürlich müssen im Planfeststellungsverfahren alle Möglichkeiten geprüft werden. Sollte es so sein, das ist klar bei einem Planfeststellungsverfahren, dass eine andere Variante die bessere ist, dann ist es eben so. Ich glaube es nicht, und wenn die BIS dann ohne Aufträge plötzlich wieder einen Tunnel im Bereich der Cherbourger Straße mitplant, den die Koalition eigentlich schon beerdigt hat, ist das auch nicht gerade hilfreich, das will ich auch in dieser Deutlichkeit sagen!

Was Hafenanbindung angeht, sind wir auf einen guten Weg. Wir haben ja in den letzten Bürgerschaftsdebatten darüber gesprochen, auch was das Schienenbezogene und die Lärmbelastigung in Bremerhaven beim Schienenverkehr angeht. Trotzdem muss es unser Ziel sein, mehr Container von der Straße auf den Seeweg zu bringen. Deswegen habe ich das angesprochen, was den Ausbau der Mittelweser angeht.

- (B) Mich ärgert, wenn hier versucht wird, den Eindruck zu erwecken, nämlich von der DVU, es wäre in Bremerhaven alles ganz schlecht. Wir haben eine schwierige Lage, aber wir sind auf einem guten Weg! Ich weise ausdrücklich zurück, dass man Bremerhaven als Zentrum der Kriminalität darstellt. Es ist falsch, es ist eine absolut falsche Aussage und wird wider besseres Wissen hier gemacht, um die Bevölkerung zu verängstigen. Das ist natürlich auch, denke ich einmal, ein politischer Stil, der sich so nicht gehört.

Insofern glaube ich schon, dass man kritisch über die eine oder andere Maßnahme, die wir besprochen haben, diskutieren kann. Ich hatte auch nichts zur Hochschule gesagt, weil meine Zeit dazu nicht ausreicht. Natürlich muss es einen Gleichklang der Hochschulen in Bremen und Bremerhaven geben, natürlich muss es auch die Frage geben, wie viel Hochschüler pro Bevölkerung haben wir eigentlich in Bremerhaven. Die Quote ist schlechter als in Bremen, deswegen müssten wir da angleichen. Die Zeit hatte ich nicht, aber ich denke, da sind wir alle einer Meinung, dass wir gleiche Standards in den Städten Bremen und Bremerhaven haben wollen.

Insofern glaube ich, das haben wir mit dieser Anfrage gezeigt, dass wir auf einem gutem Weg sind. Wir haben nicht behauptet, dass es in Bremerhaven nichts mehr zu tun gibt, sondern wir müssen die nächsten Jahre genauso hart weiterarbeiten, wir müssen genauso sparsam sein, und das, was Hartmut Perschau immer erklärt hat, Sparen und Investieren, ist genau der richtige Weg, den wir weiterverfolgen! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

- (C) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Einen Part möchte ich in meiner Rede nicht weiter ansprechen, das sind die Ausführungen des Abgeordneten der DVU. Ich teile Ihre Einschätzung, Herr Günthner, das ist hier reiner Populismus, sie tun nichts in Bremerhaven für die Bewältigung dieser Probleme. Sie versuchen, die Leute in irgendeiner Art und Weise mit Rattenfängermentalität und Methoden an sich zu ziehen, das ist durchschaubar. Von daher ist es auch nicht weiter Wert, auf diese Themenstellung weiter einzugehen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es ist in den einzelnen Ausführungen deutlich geworden, meine Damen und Herren, ich hoffe auch in der Beantwortung der großen Anfrage: Wir stehen in Bremerhaven vor großen Strukturproblemen! Da gibt es gar nichts drum herumzureden, es gibt eine hohe Arbeitslosigkeit. Wir haben es in vielen Wirtschaftsfaktoren nicht geschafft, die Probleme der Vergangenheit, die in der Vergangenheit durch Strukturwandel, durch Globalisierung, durch Veränderung und Wandel in den Märkten entstanden, so zu lösen, dass wir damit zufrieden sein können, dass wir uns zurücklehnen können.

Nichtsdestoweniger glaube ich, dass sich das, was in den vergangenen Jahren erreicht worden ist, mehr als sehen lassen kann. Es ist gelungen, in vielen Wirtschaftssektoren zwischenzeitlich eine Perspektive aufzubauen, den Menschen Arbeitsplätze zu geben, Arbeitsplätze, die nachhaltig sind, und Arbeitsplätze, die auch in 5 bis 10 Jahren Zukunft und Bestand haben. Die einzelnen Bereiche sind hier schon genannt worden. Ganz oben zu nennen ist der Bereich Hafen und Logistik. Wir haben circa 96 000 oder 90 000, es kommt darauf an, wo Sie genau abgrenzen, 96 000 Menschen, die in Bremen und Bremerhaven von der Hafenverkehrswirtschaft und von der Logistik leben, dort Arbeitsplätze haben, meine Damen und Herren. Deswegen ist und bleibt das die tragende ökonomische Säule dieses Landes und ist natürlich auch eines der Hauptsitze Bremerhaven mit der direkten Lage fast am offenen Meer, und deswegen ist es auch wichtig, dass wir in diesen Bereichen weiter investieren, meine Damen und Herren.

Es ist der Containerterminal, es ist die Schleuse, in der Vergangenheit aber auch in der Zukunft, so dass die Erreichbarkeit und Leistungsfähigkeit der Hafenanlagen weiterhin gegeben sind und sich weiterhin verstärken. Es ist notwendig, dass man die Herausforderungen des Marktes, der sich weiter sehr positiv entwickelt, aufnimmt, dass man diese Themenstellung angeht. Wir haben im Jahre 2006, wenn ich das in diesem Zusammenhang erwähnen darf, eine

(C)

(D)

(A) Wachstum von roundabout 20 Prozent Containerumschlag, Automobilumschlag. Gerade der Automobilumschlag, da kommen wir an der Stelle auf das Thema Gewerbeflächen, ist ein Bereich mit einer relativ hohen Wertschöpfung im Bereich des Hafenumschlags an dieser Stelle.

Deswegen darf man mit den Flächenreserven, die es in dem Bereich gibt, nicht einfach umgehen nach dem Motto, das liegt alles völlig brach herum. Das sind nicht nur Pläne, dahinter stehen konkrete Maßnahmen hinsichtlich der Nutzung der weiteren Flächen, hinsichtlich der weiteren Logistikflächen. Wir haben in Bremerhaven und Bremen einen Mangel an guten Flächen für Logistikbetriebe. Wir müssen uns natürlich mit einer zukunftsweiten Flächenbereitstellung an dieser Stelle den Herausforderungen des Marktes stellen. Bei den Wachstumsraten, die wir in diesem Bereich haben, ist das schlichtweg alternativlos. Deswegen muss ich sagen: Es ist richtig, dass so perspektivisch gearbeitet wird, auch wenn einmal die Statistik hinsichtlich der vermarkteten, verkauften Flächen auf den ersten Blick nicht so aussieht, wie man sich das vielleicht vorstellt, aber es ist perspektivisch, und deswegen ist es richtig, meine Damen und Herren, dass wir weiter in diesem Bereich arbeiten.

(B) An dieser Stelle, Frau Hoch, gehen Sie mit Ihrer Argumentation zu kurz, indem Sie auf der eine Seite sagen: Wir geben pro Jahr hundert Millionen Euro an Investitionen aus, an Unterhalt und was nicht noch alles dazugehört, Personal, was für den Betrieb eines Hafens notwendig ist, und wir bekommen nur 10 Millionen Euro vom Bund wieder. Das steht im krassen Missverhältnis, und deswegen ist das auch ein entscheidender Punkt bei der Klage in Karlsruhe, dass wir sagen, hier muss der Bund – weil wir natürlich nicht nur für Bremen und Bremerhaven diese Hafenanlage vorhalten, sondern für die Volkswirtschaft insgesamt – verstärkt einen erhöhten Ausgleich an Finanzmitteln leisten.

Das ist ja aber nur ein Teil dessen. Wir haben hier mir diesen Investitionen, mit diesen jährlichen Ausgaben natürlich auch vielen Menschen in Bremen und Bremerhaven eine Perspektive gegeben, insbesondere in Bremerhaven. Was am Terminal an zahlreichen hundert Arbeitsplätzen geschaffen worden ist, ist genau das, was die Menschen erwarten, dass durch eine kluge Investitionspolitik die Unternehmen Arbeitsplätze entstehen lassen können. Genau das ist an dieser Stelle erreicht worden.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt weitere Bereiche, die ich nur am Rande streifen möchte, weil sie von den einzelnen Rednern mit unterschiedlicher Gewichtung genannt wurden. Ein Thema sind die Werften. Das ist ein Thema, bei dem alle, zugegebenermaßen auch ich persönlich, vor fünf Jahren gedacht haben, ist das die Zukunft? Aber

es ist, und das nicht nur dadurch, dass die Bauplätze in Korea, China und sonst wo, in den Hauptkonkurrentenländern, in den nächsten Jahren voll sind, zwischenzeitlich so, dass auch die deutschen Werften und auch die Werften in Bremerhaven eine hohe Auslastung haben.

(C)

Das zeigt, dass man mit Innovation, mit dem Einstellen auf spezielle Märkte, auf Nischen, nicht mehr die Blüte von der Quantität der Siebziger- und Achtzigerjahre wieder erreichen wird, aber dass man mit dem, was man hat, sehr erfolgreich am Weltmarkt agieren kann. Das sind Dinge, die wir von der politischen Seite her aus unterstützen. So ist es bei der Frage des Einstiegs der BIG in der Lloyd-Werft, womit der Einstieg der Fincantieri-Werft ermöglicht worden ist, was jetzt zu einer verstärkten Auslastung in diesem Bereich geführt hat, was ja auch richtig ist. Man muss schon eine kritische Größe an Kapazitäten, an Nachfrage, an Nachunternehmern vorhalten, um in diesem Bereich insgesamt wettbewerbsfähig zu sein. Ich glaube, diese kritische Größe ist auf die nächsten Jahre gesichert.

Jetzt kommt es darauf an, dass wir die Werften auch perspektivisch mit auf dem Weg begleiten für die Jahre nach 2010. Da spielt das Thema Innovation natürlich eine entscheidende Rolle. Deswegen sind wir auch mit dem Verband für den Schiffbau und Meerestechnik weg davon nach dem Motto: Wir rufen nur nach Bürgschaften und Absicherungen von Zinsgeschäften und so weiter. Wir haben auf Länderebene und auf Bundesebene zusammen mit dem VSM, den Zulieferern, eine Arbeitsgruppe gegründet, die im November oder Dezember getagt hat. Sie wird das nächste Mal im Februar tagen mit der neuen maritimen Koordinatorin, Frau Dr. Wöhr. Dann werden wir genau diese Punkte gemeinsam mit dem Bund, den Ländern und der Industrie angehen, in welchen Bereichen und mit welcher Zielsetzung wir das Thema Innovation im Schiffbau voranbringen, weil wir glauben, es gehört zu den Kernkompetenzen der maritimen Technologie.

(D)

Diese maritimen Technologien sind natürlich für die Küste, sind für Bremerhaven von hoher Bedeutung. Ich glaube, auch das ist ein ganz wichtiger Punkt. Hier haben die Werften, aber auch die Zuliefererbetriebe, die darf man in diesem Zusammenhang nicht vergessen, da gibt es zahlreiche Betriebe an dieser Stelle, die volle Rückendeckung des Senats und – so vernehme ich es zumindest – auch der Großen Koalition, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ein dritter Punkt ist der Bereich der Windenergie, Umwelttechnologie. Ich glaube, Herr Wedler, Sie haben es gesagt. Es ist mir immer von der einen oder anderen Seite gesagt worden, der Senat darf hier keine Noten austeilen. Das möchte ich auch nicht tun. Sie haben es, glaube ich, nicht verstanden, was das Po-

(A) tenzial der Windenergie ist. Ich empfehle, wir haben da einen richtigen Experten in der CDU-Fraktion, vielleicht mit Jens Eckhoff eine Tasse Kaffee zu trinken, der wird Ihnen das noch viel besser und detaillierter erklären können, als ich es vielleicht kann, oder den Umweltsenator Herrn Neumeyer an der Stelle einmal anzusprechen.

Das Potenzial aber, Herr Wedler, liegt, was die Windenergie angeht, nicht im Binnenmarkt, sondern ausschließlich im Export. Genau das ist der Wachstumsträger der Windenergie in Bremerhaven und in Bremen, und darauf kommt es an. Es ist der Offshorereich, der Export! Deswegen ist es falsch, was Sie hier sagen, wenn Sie einfach nur den geistigen Kurzschluss fassen nach dem Motto: Wir wissen gar nicht, wie lange die Einspeisevergütung in der Bundesrepublik Deutschland anhält, und das ist dann letztendlich auch verbunden mit dem Schicksal der Windenergie in Deutschland. Nein, mitnichten, es ist der Export! Wenn man sich einmal ansieht, wie in anderen großen Nationen zwischenzeitlich die regenerative Energieform diskutiert und angesprochen wird, dann ist es genau die Stärke Bremerhavens, dass wir auf diese Karte gesetzt haben, dass dieser Standort Bremerhaven interessant ist.

(B) Das zeigt natürlich auch, dass solche Unternehmen wie REpower hier in Bremerhaven mit direktem Wasseranschluss ansiedeln. Es ist vollkommen richtig, der direkte Wasseranschluss wird langsam knapp, aber es zeigt, wie leistungsfähig dieser Standort ist. Wir sind hier in einem harten Wettbewerb, in einem gutem Zusammenspiel mit den senatorischen Behörden und der BIS haben wir es geschafft, hier ein leistungsfähiges Angebot zu stricken. Ich glaube, dies ist auch ein Signal an andere Unternehmen, dass in Bremerhaven ein Kompetenzcluster entstanden ist, nämlich Windenergie. Das ist richtig so, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Der nächste Punkt, der von hoher Bedeutung ist, nicht nur von der rein wirtschaftlichen Seite, sondern auch von der Emonationalität her, ist der Tourismusbereich Alter/Neuer Hafen. Das ist, glaube ich, eines der Schlüsselprojekte für Bremerhaven, weil es natürlich auch Signale nach draußen sendet.

Wenn man Menschen von weit her nach Bremerhaven einlädt und ihnen zeigt, was zurzeit bereits da ist und noch in der Entstehung ist, dann erntet man positive Überraschungen. Der Bereich Maritim-Tourismus passt, gerade im Bereich des Städtetourismus, wie die Faust auf das Auge. Deswegen ist es wichtig, dass in diesem Bereich investiert ist. Es zeigt sich, dass die Projekte, die sehr ehrgeizig sind, die sicherlich auch nicht immer ohne Risiko in der Vergangenheit waren und vielleicht auch nicht ohne Risiko für die Zukunft sind, fortgeführt werden. Die Risiken müssen kalkulierbar sein.

(C) Mit dem Deutschen Auswandererhaus, mit dem Zoo am Meer, mit der Umstrukturierung im Deutschen Schifffahrtsmuseum, mit dem, was im Klimahaus passiert, ist ein Potenzial entstanden. Mit der Vermarktung der Einrichtungen in Bremen, dieser Wissenswelten über die Grenzen des Landes und der Region hinaus, glaube ich, dass wir einen Fundus haben, mit dem wir einmalig und einzigartig, nicht nur an der Küste, sondern in der Bundesrepublik insgesamt sind, und zwar in dieser Verknüpfung und Bündelung von Science Center und vom maritimen Tourismusangebot, verbunden mit einem tollen Ambiente. Ich glaube, dass es wichtig und richtig gewesen ist, dass wir uns an dieser Stelle in diesem Bereich so entschieden haben. Der Erfolg wird uns am Ende recht geben, ein ganz wichtiger Bereich für Bremerhaven, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Deswegen appelliere ich an die Bedenkenräger, die am Rande des Weges die Karawane an sich vorbeiziehen sehen, sich wundern und staunen, mit welchem Erfolg das alles vonstatten geht: Schließen Sie sich an! Bleiben Sie nicht stehen, nehmen Sie dieses Angebot an und nehmen Sie an der Stelle eine konstruktive Rolle an, anstatt nur stehen zu bleiben, in die verkehrte Richtung zu sehen mit einem erhobenen Fingerzeig! Damit kann man nicht aktiv Strukturpolitik in Bremerhaven machen, das ist nicht gerecht und wird der Aufgabe, die wir hier vor uns haben, auch letztendlich nicht gerecht.

(D) Ein letzter Bereich, der genannt worden ist, den ich nur kurz anschneiden möchte, ist der Bereich Wissenschaft. Das, was an wissenschaftlicher Infrastruktur mit der Hochschule, mit dem AWI sich beispielhaft hier entwickelt hat, ist hervorragend. Das ist auch für die Unternehmen im Nahrungs- und Genussmittelbereich eine wichtige Stütze für den Fortbestand von Arbeitsplätzen im Bereich der Produktion. Das mit dem Biotechnologiezentrum ist zwischenzeitlich zu einem Effet geworden an dieser Stelle und sichert viele Arbeitsplätze ab.

Wenn diese zukunftsweisenden Entscheidungen nicht vorgenommen würden, hätten wir viel größere Probleme im Bereich des fischverarbeitenden Gewerbes. Das ist genau ein gutes Beispiel zwischen Wissenschaftstransfer, die Verknüpfung des Potenzials in den wissenschaftlichen Einrichtungen, im Biotechnologiezentrum und die Verknüpfung zur Wirtschaft. Genau das ist das, was wichtig ist und worauf wir uns weiter konzentrieren müssen.

Wenn ich einmal dieses ganze Bündel von Maßnahmen zusammenfasse, lasse ich einmal die Frage der Anbindung von Hafenanlagen außen vor. Ich gebe Ihnen da vollkommen recht, da muss endlich einmal entschieden werden in Bremerhaven, auf was für eine Verbindung man sich einlässt. Die Zeit drängt, wir können nicht noch wieder drei Jahre hier irgendwel-

(A) che Dörfer aufbauen, die letztendlich nicht zu finanzieren sind. Wir brauchen die Anbindung jetzt an der Stelle, deswegen müssen Entscheidungen getroffen werden in Bremerhaven.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Dass das, was wir an einem bunten Strauß an Maßnahmen, an Strukturmaßnahmen eingeleitet haben gemeinsam in der Großen Koalition, zukunftsweisend ist, negiert natürlich nicht die Tatsache, dass wir große Probleme noch vor uns haben, bloß, wir packen sie an und bleiben nicht stehen. In dem Sinne herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist damit geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 16/1268, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

(B)

Gesundheit der Bevölkerung im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 14. November 2006
(Drucksache 16/1192)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2007

(Drucksache 16/1259)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie die Mitteilung des Senats nicht wiederholen wollen. Daher treten wir gleich in eine Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Von Zeit zu Zeit ist es notwendig, Bilanz zu ziehen auch über den Gesundheitszustand in unserer Bevölkerung, und da bot es sich an, nachdem das Robert-Koch-Institut in Berlin eine Untersuchung zum Gesundheitszustand bundesweit durchgeführt hat, dass man sie mit den Bremer Landesdaten vergleicht, und das, denke ich, ist interessant, wobei ich gleich sagen muss, es gibt hier keine signifikanten Unterschiede zur Bundesebene, es gibt hier

parallele Entwicklungen. Doch einige Dinge will ich einmal ansprechen, die vielleicht abweichen.

(C)

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Bei der Selbsteinschätzung der Gesundheitssituation, das ist ein anerkannter Indikator für diese Untersuchung, fällt auf, dass zum Beispiel die Älteren in Bremen sich bedeutend besser fühlen als der Durchschnitt der Republik. Was heißt das? Ab dem 60. Lebensjahr fühlen sich die Bremer gesünder als die gleiche Personengruppe auf Bundesebene. Bei den Jüngeren zwischen 18 und 29 Jahren ist das gerade umgekehrt, die Jüngeren fühlen sich deutlich schlechter als im Bund. Was die Lebenserwartung, auch ein Indikator zur Gesundheit, im Land Bremen anbetrifft, liegt sie knapp unter der des Bundes, wobei sie in Bremerhaven noch geringfügig geringer ist.

Meine Damen und Herren, die Gesundheit im Land Bremen hat sich in den letzten Jahren kontinuierlich verbessert. Dennoch profitieren nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen von dieser Entwicklung. Insgesamt läuft sie aber parallel zum Bund. Einige Besonderheiten gibt es, vor allen Dingen die Sterberate im Feld Lungenkrebs, da fällt auf, dass sie in Bremerhaven bei den Männern höher ist als in Bremen, und auch das Rauchverhalten der Frauen hat sich im Land Bremen stärker entwickelt als im Bund. Hoher Blutdruck als Sterbegrund hat in Bremen zugenommen und liegt über dem Bundesschnitt, während wir beim Bereich Übergewicht leicht darunter liegen, das ist erfreulich. Auch was Herzkrankheiten anbetrifft, waren wir in der Vergangenheit weit über Bundesschnitt, das hat sich inzwischen reduziert, und es gibt keine Ausreißer im Land Bremen, wobei wir immer noch besser werden können.

(D)

Was aus unserer Sicht problematisch ist, ist der Zusammenhang von früher Sterblichkeit und einem Wohnen im Ortsteil mit problematischen Lebenslagen. Hier, denke ich, ist noch Handlungsbedarf, speziell auch über die frühe Sterblichkeit bei Männern durch bösartige Tumore nachzudenken, und auch die Säuglingssterblichkeit hat in den sogenannten Großwohnanlagen zugenommen. Wie gesagt, der Abstand von Lebenserwartung und Sterblichkeit zwischen gutbürgerlichen und den restlichen Stadtteilen nimmt zu. Hier gilt es aus unserer Sicht, im Namen der Stadtteilgerechtigkeit noch mehr hinzuschauen und aktiv zu handeln, indem wir vernetzte Gesundheitsangebote verstärkt in diesen Stadtteilen aufbauen.

(Beifall bei der SPD)

Der ganze Bericht macht deutlich, die Risiken für vorzeitiges Sterben sind weiterhin Zigarettenkonsum, Übergewicht, Bewegungsmangel sowie Bluthochdruck. Aber das hören wir in letzter Zeit häufiger. Was die Ernährungsgewohnheiten im Land Bremen an-

(A) betrifft, stellen wir bei der Untersuchung fest, dass es Fortschritte gibt. Es werden mehr Gemüse und Obst gegessen und auch nichtalkoholische Getränke konsumiert.

Auch können wir feststellen, dass in den Kitas und in den Schulen, gestern hatten wir es schon bemerkt, bei der Ernährung doch Einiges verbessert wird. Was die Bewegung anbetrifft, sind noch einige Defizite registrierbar. Seit den Neunzigerjahren hat zwar bei einem Teil der Bevölkerung die Bewegung zugenommen, es wird mehr Sport betrieben, das Aktivitätsniveau ist gestiegen, allerdings macht ein Drittel der Bremer und Bremerinnen sowie der Bremerhavener und Bremerhavenerinnen immer noch keinen Sport, überhaupt keinen Sport. Dabei muss lobend erwähnt werden, dass vor allen Dingen die Bremerhavener jungen Männer weitaus mehr Sport treiben als die Städter in Bremen. Was wir gerade zu Bremerhaven gesagt haben, hier ist das doch ein positives Zeichen.

Präventionsmaßnahmen werden in Bremen besonders bei der Zahnprävention angenommen. Sie wird gut angenommen, auch die Krebsfrüherkennung, wobei auffällt, dass bei der Zahnprophylaxe vor allem ältere, ledige oder verwitwete sowie junge erwerbslose Männer sich weniger beteiligen. Bei der Krebsfrüherkennung fällt auf, dass Frauen im mittleren Alter mit höherer Bildung weniger teilnehmen als Frauen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen. Das sind interessante Werte.

(B) Doch ein ganz wichtiger Punkt, der auch angesprochen wurde bei dieser Befragung, sind die Patienteninformationen. Hier wird gefordert, dass einiges noch verbessert werden muss, vor allen Dingen, was die Qualitätsnachweise bei Ärzten und Krankenhäusern anbetrifft, aber hier sind nach dem SGB jetzt bald die Krankenhäuser und die Ärzte gefordert, Qualitätsnachweise zu erbringen. Hier allerdings werden sie nur über das Internet kommuniziert. Die Bevölkerung will sie jedoch in schriftlicher Form.

Was die Arztdichte angeht, ist Bremen bundesweit an erster Stelle, was die Versorgung pro Einwohner angeht. Es gibt nur in Bremerhaven einige Punkte, wo es keine Zulassungsbeschränkung gibt, also im Augenarztbereich, im Facharzt- und Hausärzterbereich, auch im Frauenarztbereich. Das sind Dinge, da muss einiges getan werden, vor allen Dingen im Augenbereich muss die Versorgung noch verbessert werden, aber sonst haben wir die höchste Arztdichte bundesweit.

Bei den Krankenhäusern soll es demnächst einen Klinikführer geben, was wir ausdrücklich begrüßen. Hier gibt es eine Patientenbefragung, und wir sind guter Hoffnung, dass sie positiv ausfällt, denn es gab ja auch schon Untersuchungen auf Bundesebene, in denen unsere Krankenhäuser mit ihren Beschäftigten, bei denen wir uns ausdrücklich bedanken, gute Ergebnisse erzielt haben. Wie gesagt, der Klinikführer

ist für uns eine positive Sache, und die Patienten fragen auch danach.

(C)

Was die Beratungsstellen in den Stadtteilen angeht, das wird von der Bevölkerung positiv gesehen, es fehlt nur an Informationen. Hier, denke ich, ist genauso Patienteninformation angesagt. Zusammenfassend können wir sagen und feststellen, dass die Gesundheitsentwicklung im Lande Bremen auf einem guten Weg ist. Damit das so bleibt, müssen wir die angesprochenen Maßnahmen weiter unterstützen, und wenn nötig, muss in einzelnen Bereichen nachjustiert werden, denn für uns als SPD-Fraktion ist die Gesundheit unserer gesamten Bevölkerung ein wichtiges Gut, und das werden wir eisern verteidigen.

Wir sind überzeugt, dass es bald wieder eine Diskussion geben wird über die Wertigkeit von Gesundheit, wie sie auch im Bildungsbereich stattfindet, und, wie gesagt, neoliberale Lösungen sind nicht der einzig gangbare Weg, sondern dass wir als Staat im Gesundheitsbereich vor allen Dingen mit den Problemen der Auseinanderentwicklung von Arm und Reich gefordert sind. Deswegen halten wir auch an einer staatlichen, guten Versorgung fest, und wir werden das auch weiterhin als SPD-Fraktion favorisieren und unterstützen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Tuczek das Wort.

(D)

Abg. Frau **Tuczek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gesundheit ist nicht nur für die SPD-Fraktion ein hohes Gut, sondern, ich glaube, für alle Fraktionen hier in diesem Hause. Deswegen ist es natürlich auch wichtig, dass gerade für die öffentliche Gesundheitsberichterstattung valide Zahlen und Daten vorliegen.

Mit der Antwort des Senats auf die Große Anfrage haben wir nun auf 37 Seiten nicht nur statistisches Material an die Hand bekommen, das uns detailliert aufzeigt, wie es sich mit der Gesundheit unserer Bevölkerung verhält. In vielen Bereichen wird das bestätigt, was man schon weiß. Wir haben ja mindestens seit Einführung des ÖGD-Gesetzes regelmäßig über die Gesundheitsberichterstattung diskutiert, aber interessant ist natürlich der bundesdeutsche Vergleich. Wenn man sich die Mitteilung anschaut, dann wird deutlich, dass wir uns im Wesentlichen im bundesdeutschen Trend befinden, wie das ja eben auch schon gesagt worden ist. In manchen Bereichen sind wir besser, in manchen schlechter, und in manchen Bereichen gibt es kaum Unterschiede. Auch mit der Einschätzung der Bevölkerung des Landes Bremen, die ihren Gesundheitszustand zu 80 Prozent als sehr gut oder gut einschätzt, liegen wir im Bundestrend.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Wenn man sich den regionalen Vergleich anschaut, wird deutlich, dass die Daten in Bremerhaven meistens schlechter sind als in Bremen. Einige Sachen haben Sie ja schon gesagt, bei denen wir auch besser dastehen. Aber insgesamt ist das eben anders. Hier muss man schon prüfen, wie sich die Situation verbessern lässt, und das gilt natürlich auch für die Lebenserwartung, die in Bremen bald einen Prozentpunkt höher ist als in Bremerhaven. Ich denke, das ist schon nicht so ganz geringfügig. Wir wissen, dass Bluthochdruck die häufigste chronische Erkrankung ist sowohl bei Männern als auch bei Frauen und Herz-Kreislauf-Erkrankungen die häufigsten Todesursachen darstellen. Wir wissen auch, dass Rauchen, Bewegungsmangel, Übergewicht und Fettleibigkeit massiv für diese Erkrankungen verantwortlich sind. Diese Risikofaktoren treten dann – –.

(Zuruf von der SPD: Nein!)

(B) Es braucht sich hier keiner angesprochen zu fühlen, es gilt immer nur für die anderen! Diese Risikofaktoren treten dann, wenn sie zu einem Problem werden, meistens nicht einzeln auf. Rauchen, Alkohol, wenig Bewegung, fettes Essen oder/und zu viel von allem machen die Menschen krank, und das sind vor allem die vermeidbaren Risiken. Obwohl wir bei der Rate der übergewichtigen Menschen etwas niedriger liegen als im Bundesdurchschnitt, will ich die Zahlen nennen: Im Lande Bremen gelten 43 Prozent der Männer als übergewichtig und weitere 13 Prozent als adipös, also fettleibig. Bei den Frauen sind die Zahlen: 29 Prozent übergewichtig und 16 Prozent adipös! In Bremerhaven ist jeder zweite Mann in der mittleren Altersgruppe übergewichtig, und das, obwohl so viel Aufklärung gerade in diesem Bereich, was Bewegung und Ernährung betrifft, betrieben wird.

Meine Damen und Herren, das sind die Risikofaktoren, woran viele Leute auch vorzeitig sterben. Der Terminus „Vorzeitige Sterblichkeit“ definiert alle Todesfälle vor dem 65. Lebensjahr. Da teilen wir als CDU die Aussage des Senats, dass diese Gruppe besonders ins Visier genommen wird, um hier auf die Gesundheitsrisiken und mögliche Präventionspotenziale mehr und mehr hinzuweisen. Wir lesen immer wieder Todesanzeigen von jungen Leuten, die durch Alkoholkonsum und risikoreiches Verhalten bei Verkehrsunfällen ums Leben kommen. Von 2000 bis 2004 entfielen im Lande Bremen 21,5 Prozent aller Sterbefälle in die Kategorie „Vorzeitige Sterblichkeit“, wobei der Anteil bei den Männern mit 30,7 Prozent deutlich über dem Anteil der Frauen mit 13,3 Prozent liegt. Hier liegen wir in Bremen auch deutlich über der Rate von Deutschland, die, anders als bei uns, eine Abnahme der Sterblichkeit erkennen lässt.

Auffällig ist auch die Sterblichkeit durch Lungenkrebs bei Männern, das ist auch schon gesagt worden, im Verhältnis zum Bundesgebiet, und im regionalen Vergleich liegt Bremerhaven mit 51 zu 100 000

(C) deutlich über der Rate von Bremen mit 42,1 zu 100 000 Einwohnern. Auf diesen Unterschied hat schon der Gesundheitsbericht 1998 des Senators für Gesundheit hingewiesen, aber leider hat sich da nicht viel geändert. Die CDU sieht auch in diesem Zusammenhang mit den genannten Risikofaktoren die Gesundheitssenatorin weiter in der Verantwortung der öffentlichen Aufklärung der Bevölkerung sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven.

Meine Damen und Herren, dass es eine Abhängigkeit vom Sozialstatus bei Erkrankung und Sterberaten gibt, ist hinreichend durch Studien und Berichte belegt und wird auch aus der Antwort deutlich. Aber dann ist immer die Frage wichtig, wie man mit solchen Erkenntnissen umgeht. Wenn man sich die Ärztedichte anschaut, das ist bereits gesagt worden, haben wir die höchste Ärztedichte bundesweit, und trotzdem fühlen sich die Leute nicht ausreichend informiert, zumal wenn sie sich in einer für sie problematischen Situation befinden. Auch die vielfältigen Angebote werden als verwirrend und unübersichtlich bewertet. Bei einer Befragung haben sich weit mehr als die Hälfte der Befragten für eine Broschüre ausgesprochen. Manchmal ist eben das Einfachste doch das Beste.

(D) Im Lande Bremen gibt es eine ganze Reihe von Institutionen und Maßnahmen, die sich speziell auf die Förderung der Gesundheit benachteiligter Bevölkerungsgruppen beziehen, wie aus der Senatsmitteilung zu entnehmen ist. Im Rahmen der Organisation des öffentlichen Gesundheitsdienstes nehmen die Gesundheitsämter in Bremen und Bremerhaven eine wichtige Funktion wahr. An dieser Stelle ist darauf zu achten, dass auch die personalen Ressourcen, zumal wenn ich an Bremerhaven denke, was das Gesundheitsamt betrifft, dort zur Verfügung stehen, um ihren Aufgaben gerecht zu werden. In Bremerhaven fehlt zum Beispiel ein Altenplan, um entsprechende Entwicklungen berücksichtigen zu können.

Was mich aber besonders freut, sind auch die Maßnahmen, die die Kassen über den Paragraphen 20 SGB V finanzieren. Da finde ich für meine Stadt überhaupt nichts, weil, wie ich recherchiert habe, es keinen gibt, der bei den Kassen entsprechende Anträge stellt. Um den Settingansatz, der auch bereits in der Diskussion mit dem Präventionsgesetz stand, weiterzuverfolgen, soll die Landesvereinigung für Gesundheit Bremen e. V. laut Senat perspektivisch in eine neutrale übergreifende Anlauf- und Servicestelle für das Thema Gesundheitsförderung im Lande Bremen ausgebaut werden. Das begrüßen wir. Sie hat bereits diverse Arbeitskreise gebildet, unter anderem auch den Arbeitskreis Gesundheitsförderung für Bremerhaven. Vielleicht werden daraus dann auch Anträge an die Kassen formuliert, dass man dort auch Maßnahmen in den Stadtteilen machen kann.

Auch bei der zukünftigen Arbeit des regionalen Knotens Bremen, der teilweise von der Techniker-Krankenkasse mitfinanziert wird, soll die stadtteilbe-

(A) zogene Gesundheitsförderung in der Stadt Bremerhaven entwickelt werden. Ich hoffe, dass personell eine gute Abstimmung und Vernetzung mit den Akteuren sowohl in Bremerhaven als auch in Bremen gegeben sein wird. Als Fazit, meine Damen und Herren, kann ich feststellen, wir haben schon eine ganze Menge erreicht, aber es bleibt immer noch eine Menge zu tun. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste rufe ich auf Frau Kollegin Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im ersten Teil meiner Rede möchte ich darauf eingehen, wie sich die gesundheitliche Lage der Bevölkerung im Land Bremen darstellt, und im zweiten Teil möchte ich aber auch dazu Stellung nehmen, welche Möglichkeiten und welche Instrumente eine Kommune und ein Land haben, um die Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger zu verbessern.

(B) Im Bremen wie auch im ganzen Bundesgebiet hat sich das Krankheitsspektrum stark verändert. Akute und übertragbare Erkrankungen sind auf dem Rückzug und chronische Erkrankungen wie Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Bluthochdruck, Gelenkverschleiß und auch psychische Erkrankungen sind auf dem Vormarsch. In den jüngeren Jahren sind Allergien hier in Bremen eine der häufigsten Erkrankungen. 12 Prozent der unter Vierzigjährigen hier in Bremen leiden daran. Ich denke, das ist eine hohe Zahl.

Sie erinnern sich vielleicht, dass wir immer wieder bei dem Thema Gesundheit von Kindern und Jugendlichen problematisiert haben, dass es bei Kindern eine starke Zunahme bei den Allergien gibt. Auch bei den Maßnahmen haben wir Ihnen vorgeschlagen, zum Beispiel mit Reduzierung von Schadstoffen in Kindertagesstätten und Schulen sowie der Reduzierung bei Feinstaubbelastung mit dazu beizutragen, dass diese Allergien nicht mehr weiter voranschreiten, dass man sie wenigstens bremst.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn sich diese Krankheit bereits im Kindesalter manifestiert, gibt es weiterhin auch Probleme im Erwachsenenalter. Hier möchte ich schon einmal auf die Verbindung zur Umweltpolitik und vorsorgendem Gesundheitsschutz hinweisen. Das ist eine Querschnittsaufgabe, und ich glaube, das ist noch nicht in allen Köpfen verankert.

Wenn man sich die Lebenserwartung der Bevölkerung im Land Bremen ansieht, dann ist Bremen mit dem elften Platz nicht gerade in einer Spitzenpositi-

on. Auch zwischen Bremerhaven und Bremen gibt es Unterschiede in der Lebenserwartung, Frau Tuczek hat bereits darauf hingewiesen. Sie liegt in Bremerhaven etwas unter der Lebenserwartung in der Stadt Bremen. Auf die Frage, warum das so ist, und auf die Bevölkerungsstruktur gehe ich gleich noch ein. Was aber sehr auffällig ist, das ist der große Unterschied bei der vorzeitigen Sterblichkeit von Männern und Frauen im Land Bremen. Bei Männern liegt der Anteil derer, die vor dem 65. Lebensjahr verstorben sind, mit 30,7 Prozent deutlich über dem Anteil der Frauen mit 13,3 Prozent. An dieser Stelle nehme ich die Gelegenheit wahr, darauf hinzuweisen, wie wichtig es ist, eine geschlechtsspezifische Gesundheitsvorsorge und auch -behandlung endlich durchzusetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dafür ist natürlich ein wichtiger Baustein die gesundheitsspezifische Datenerhebung, wie sie auch in dem Bericht geschehen ist, aber das haben wir auch hier beschlossen. Wenn man jetzt noch weitere sozialstatistische Aspekte betrachtet, und das ist immer wichtig, wird deutlich, dass es gerade im präventiven Bereich bei älteren ledigen und verwitweten Männern und bei nicht erwerbstätigen Männern jüngerer und mittlerer Altersgruppen erheblichen Verbesserungsbedarf gibt. Warum, fragt man sich. Ledigen und älteren verwitweten Männern fehlt die Gesundheitsmanagerin, und das sind meistens die Frauen. Das sollte man bedenken, wenn man über Zielgruppen redet.

(D) Jetzt möchte ich noch einmal zu einem Punkt kommen, der mir und uns Grünen sehr wichtig ist. Es gehört zu den hinlänglich bekannten Tatsachen, dass Wohlstand neben anderen Annehmlichkeiten auch ein gesünderes und damit in der Regel auch ein längeres Leben ermöglicht. Der Unterschied in der mittleren Lebenserwartung zwischen sozialen Ober- und Unterschichten beträgt mehrere Jahre. Das gilt auch für Bremen. In der Gesundheitsberichterstattung wird deutlich, wie unterschiedlich der Gesundheitszustand in den Stadtteilen ist und dass bei manchen Todesursachen die Todesfälle in benachteiligten Wohngebieten doppelt so hoch sind als in besser gestellten Wohngebieten.

Alle sozialräumlichen Analysen zeigen, dass sich diese Unterschiede inzwischen verfestigt haben. Verfestigt heißt, sie bestehen seit vielen Jahren. Dagegen muss etwas getan werden! Herr Brumma, da kann ich Sie nicht verstehen, dass Sie nur sagen, da müssen wir nachjustieren. Das wird ein richtiges Problem, und dem muss man entgegen treten. Die ganze Gesundheitsberichterstattung der letzten Jahre weist diese Tendenz auf. Ich denke, da haben wir genug geschaut, da müssen wir etwas tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Wenn man nichts tut, führt es zu weiteren Verfestigungen dieser Tendenzen. Diese Menschen sind oft nicht in der Lage, diese Situation selbstständig zu verändern und auch zu überwinden.

Jetzt kommen wir zu dem Teil, welche Möglichkeiten ein Land oder aber auch eine Kommune hat, die Gesundheit der Bevölkerung zu verbessern. Zwar führen materielle Notlagen hierzulande nicht zu einem weitgehenden Ausschluss von der medizinischen Versorgung, doch ist mit dem letzten Gesundheitsmodernisierungsgesetz die finanzielle Belastung einkommensschwacher Haushalte im Krankheitsfall deutlich gestiegen. Wir denken an die vielen Zuzahlungen in diesem Bereich. Der Gesundheitsmurks, der jetzt auf Bundesebene zusammengeflickt wird, wird diese Situation von benachteiligten Gruppen nicht verbessern, sondern verschlechtern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb sage ich, dieser Murks gehört in den Schredder, das ist die einzige Lösung dafür!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Ein wichtiger Schritt zur Verbesserung der Gesundheit für die Bevölkerung unserer beiden Städte wäre es, wenn das Präventionsgesetz endlich in Kraft treten würde, das seit Jahren schon in den Schubladen in Berlin ruht. Wir brauchen endlich die vierte Säule der Prävention im Gesundheitswesen, aber bei dem Thema ist in Berlin Funkstille. Es würde dann auch Geld für Prävention und Gesundheitsförderung in das Land Bremen fließen, und diese Aufgabe könnte ganz anders wahrgenommen werden. Institutionen, die das übernehmen könnten, haben wir im Land Bremen. Dazu gehört auch die Landesvereinigung Gesundheit, die diese Aufgabe schon wahrnimmt. Dafür braucht sie aber auch die finanziellen Mittel.

Wir haben viele Modelle und Programme in Bremen und Bremerhaven, doch gewisse Zielgruppen werden dadurch nicht erreicht. Das ist das Dilemma, so steht es auch in der Antwort des Senats. Wir brauchen keine Broschüren, sondern wir brauchen eine sektorübergreifende Zusammenarbeit von mehreren Politikbereichen, die dann auch koordiniert wird und diese soziale Ungleichheit und die Auswirkungen von Krankheit und Tod reduziert. Präventionsprogramme müssen dies entsprechend berücksichtigen. Das erhöht nicht nur die Lebensqualität der Bevölkerung, sondern ist auch ökonomisch sinnvoll.

Diesen Settingansatz, in den Lebenswelten der Menschen anzusetzen, halten wir Grüne für richtig, und er stärkt auch die Initiativen in den Stadtteilen. Wir werden uns weiter für diesen Weg einsetzen auch unter dem Aspekt der Qualitätssicherung und der Prävention, dass endlich eine Gesundheitsförderung

und Prävention auch hier in der Stadt Bremen und Bremerhaven entsteht, die ihren Namen verdient hat. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Der nächste Redner ist der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Großen Anfrage mit der Drucksachen-Nummer 16/1192 behandeln wir das überaus sehr wichtige Thema „Gesundheit der Bevölkerung im Land Bremen“. Meine Damen und Herren, dass Sie sich überhaupt einmal über die Gesundheit, die Gesundheitsvorsorge der Bürgerinnen und Bürger im Land Bremen Sorgen und Gedanken machen, ist an sich ja schon bemerkenswert.

(Abg. **S c h m i d t m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Oh nein!)

Ja, denn es dürfte Ihnen schon seit Jahren bekannt sein, dass wir gerade in dem von Ihnen verarmten und ruinierten Bundesland Bremen im sehr wichtigen Gesundheitsbereich erhebliche gravierende Defizite und unerträgliche soziale Ungerechtigkeiten zu verzeichnen haben. Insofern kommt Ihre Große Anfrage, wie so oft, um Jahre zu spät.

(D)

Die sogenannte wieder und wieder einmal verschobene Gesundheitsreform ist in Wahrheit eine unerträgliche und unendliche Krankheitsreform und sonst gar nichts. Die unsozialen Folgen dieser angeblichen Gesundheitsreformen haben selbstverständlich erschreckende Auswirkungen auf die Gesundheit, die Gesundheitsvorsorge und das Gesundheitswesen im Lande Bremen und auch auf die ärztlichen Handlungsmöglichkeiten für die Bremer und Bremerhavener Bevölkerung. Diese Gesundheitsreform krankt an allen Ecken und Kanten mit dramatischen finanziellen Folgen auf Kosten des sozialen bezahlbaren Gesundheitswesens und der Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger der Städte Bremerhaven und Bremen.

Diese angebliche Gesundheitsreform wird mit immer mehr Geld gefördert, die Steuern werden erhöht, eine unsoziale Praxisgebühr wird eingeführt, die Zuzahlung von Medikamenten und andere Gesundheitsleistungen sind jetzt kaum bezahlbar. Die Leistungen werden drastisch und dramatisch gekürzt, Vergünstigungen rigoros gestrichen und so weiter. Sie sehen, unsere Bürgerinnen und Bürger müssen für ihre Gesundheit immer mehr Geld bezahlen und bekommen dafür immer weniger Leistungen und Vergünstigungen. Statt die Kassenbeiträge zu senken, werden sie wieder einmal erhöht, und dabei verspricht uns die SPD-Gesundheitsministerin Schmidt schon seit 6 Jahren hoch und heilig, die Beiträge würden

(A) spürbar gesenkt. Sie sehen also, Frau Ministerin Schmidt hat schon gelogen, indem sie nur ihre Lippen bewegt hat.

Genau das Gegenteil ist eingetreten! Die Beiträge steigen ins Uferlose, für immer höhere Zuzahlungen gibt es immer weniger Leistungen, und da können Sie doch nicht von einer ausreichenden und effizienten, sozial gerechten Gesundheitsvorsorge für unsere Bürgerinnen und Bürger im Land Bremen sprechen. Gerade die Geringverdienenden werden bei dieser sogenannten Gesundheitsreform gnadenlos abgezockt. Zu den allgemeinen Erhöhungen müssen sie noch mit weiteren Beitragserhöhungen rechnen. Diese Erhöhungen sollen im Bundesland Bremen schon dazu geführt haben, dass zum Beispiel in einigen Fällen Ärzte aus Sorge um ihr Arzneimittelbudget Patienten ein Medikament nicht verschreiben wollten oder aber, dass ein wichtiges Spezialpräparat vom Arzt, von der Kassennärztliche Vereinigung nicht anerkannt wurde, dass Ärzte mit dem Hinweis, das Budget wäre schon überzogen, den Patienten weitere Rezepte verweigert haben oder in vielen Fällen ein Privatpatient einen sehr viel früheren Termin beim Arzt bekommt als ein gesetzlich Versicherter. Das ist sozial ungerecht! Das geht natürlich alles auf Kosten der Gesundheit und Gesundheitsvorsorge unserer Bürgerinnen und Bürger.

(B) Abschließend kann man durchaus feststellen, dass der Gesundheitszustand der Bremer und Bremerhavener Bevölkerung unzureichend ist, wenn nicht sogar besorgniserregend. Die Gesundheitsvorsorge ist katastrophal – auf Kosten zulasten der sogenannten kleinen Leute –, im höchsten Maße unsozial und fast schon unbezahlbar geworden. Dabei hat die rot-grüne Regierung im letzten Jahr sage und schreibe 2,6 Millionen Euro Steuergelder verschwendet, um mit ganzseitigen Anzeigen unsere Bürgerinnen und Bürger zu beweihräuchern, dass es in Deutschland aufwärts gehe und dass es uns doch allen gut gehe.

Prima, kann ich da nur sagen! Wenn wirklich alles so rosarot ist und alles so aufwärts geht, dann frage ich mich, wozu denn die Regierung eine so teure und unnötige Kampagne braucht. Ich aber sage Ihnen, diese Regierung braucht eine so teure Pressekampagne, weil immer mehr Menschen in Deutschland schmerzlich am eigenen Leib erfahren müssen, dass es ihnen täglich schlechter geht, dass sie immer weniger Geld zur Verfügung haben und dass sie sich immer weniger leisten können, dass es eben nicht aufwärts geht und dass es ihnen nicht gut geht, weil sie auch durch diese Gesundheitsreform finanziell überdimensional abgezockt werden, während auf der anderen Seite sogar Eltern von hier lebenden Ausländern in ihren Heimatländern auf unseren Kosten mitversichert sind. Dafür müssen unsere älteren Menschen, die Deutschland erst wieder aufgebaut haben, immer höhere Zuzahlungen leisten, bei immer weniger Leistungen. Das ist sozial ungerecht, und das ist eine Schweinerei!

Bevor Sie sich hier aufregen: Das hat mit Ausländerfeindlichkeit überhaupt nichts zu tun!

(C)

(Abg. S c h m i d t m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Nein!)

Das ist im Höchstmaße sozial ungerecht, und gegen solche Ungerechtigkeiten werde ich im Namen der Deutschen Volksunion immer und zu jederzeit lauthals meine Stimme erheben!

(Abg. S c h m i d t m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Lauthals ja!)

Bevor Frau Stahmann gleich nach vorn kommt oder ein anderer von den Grünen und fälschlicherweise behauptet, ich würde mich hier ausländerfeindlich, rassistisch oder antisemitisch äußern und ich hätte sie als Tiere beleidigt, muss ich sagen, dass ich mich erstens hier noch nie ausländerfeindlich, rassistisch oder antisemitisch in irgendeiner Form geäußert und sie schon gar nicht als Tiere beleidigt habe. Das ist nicht meine Art der politischen Auseinandersetzung.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t
[Bündnis 90/Die Grünen])

Ja, das ist gut, dass Sie jetzt dazwischenschreien, das finde ich sehr gut! Zweitens haben Sie die andauernden Beleidigungen gegenüber meiner Person vergessen. Ich habe mich immer nur gegen Ihre Anfeindungen und Beleidigungen gewehrt

(D)

(Abg. Frau W a n g e n h e i m [SPD]:
Zum Thema jetzt!)

und alle meine diesbezüglichen Ausführungen nachweislich wahrheitsgemäß belegt

(Abg. S c h m i d t m a n n [Bündnis 90/Die
Grünen]: In der „National-Zeitung“!)

nach dem altbekannten Spruch: Hier stehe ich und kann nicht anders! Das werde ich im Namen der Deutschen Volksunion verstärkt nach dem 13. Mai zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger auch weiterhin tun. Dessen können Sie sich sicher sein!

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Den unsachlichen und fachlich völlig unqualifizierten Beitrag des Vorredners will ich hier überhaupt nicht weiter kommentieren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg.
T i t t m a n n [DVU]: Das können Sie auch
gar nicht!)

(A) Gesundheitsberichterstattung ist eine gesetzliche Aufgabe des Landes Bremen, sie ist festgelegt im Gesetz über den öffentlichen Gesundheitsdienst. Ziel der Gesundheitsberichterstattung ist es, die gesundheitliche Lage der Bevölkerung sowie ihre gesundheitliche Versorgung zu beschreiben und anhand von Daten und Fakten zu analysieren, um Hinweise für eventuelle Handlungsbedarfe zu erhalten.

Für die Politik hat die Gesundheitsberichterstattung ganz grundsätzliche Bedeutung, die über den eigentlichen Bereich von Gesundheit hinausgeht. Ich darf mir hier erlauben zu sagen, dass es mich ärgert, dass die Grünen sagen, dass unsere Präventionsangebote ausschließlich an dem Bereich Gesundheit ausgerichtet sind. Sie wissen sehr wohl, dass hier die Angebote sehr viel weiter gefasst sind und auch andere Aspekte beinhalten, die über den eigentlichen Bereich von Gesundheit hinausgehen, und ein Ansatz, der auf den vielen Seiten in dieser Berichterstattung ausgeführt worden ist, sehr deutlich gemacht wird.

(Beifall bei der SPD)

Nur wenn fundierte Aussagen über die Ausgangssituation vorliegen, können rationale gesundheitspolitische Entscheidungen getroffen und entsprechende finanzielle Ressourcen zielgenau eingesetzt werden. Dies betrifft insbesondere die Prävention. Gesundheitsberichterstattung ist daher ein Instrument, das auf den verschiedenen politischen Ebenen praktiziert und genutzt wird.

(B)

In Bremen haben wir seit mehr als 10 Jahren eine anspruchsvolle Gesundheitsberichterstattung betrieben und hier auch für die Gesundheitspolitik genutzt. Zentrale Bausteine für die Gesundheitsberichterstattung des Landes Bremen sind unter anderem Analysen zur Sterblichkeit, der Landesgesundheitsbericht Gesundheit von Kindern und Jugendlichen, der Frauengesundheitsbericht, hier insbesondere auch mit den Themen Frauen und Krankheit, Frauen als pflegende Angehörige und Frauen in Gesundheitsberufen.

Für eine aussagekräftige und -fähige Gesundheitsberichterstattung werden diese wichtigen und guten Daten benötigt. Sie sollten die jeweilige Problematik darstellen und möglichst kontinuierlich erfasst werden, um auch zeitliche Trends und Bedingungen mit einzubeziehen insbesondere auch vor dem Hintergrund der vergleichenden Daten und Fakten im Bundesdurchschnitt. Daten, die all diese Kriterien erfüllen, liegen generell in Deutschland vielfach nur unzureichend vor. Zwar werden amtliche Statistiken kontinuierlich geführt und lassen häufig auch Vergleiche mit anderen Ländern zu, über die gesundheitliche Lage können sie im Vergleich mit anderen Bundesländern sicherlich nicht in allen Fällen Auskunft geben. Hier müssen wir darauf achten, dass wir verlässliche Vergleichszahlen auch von anderen Bundesländern haben, sodass wir uns hier aufstellen können.

So gibt es zum Beispiel zur Todesursachenstatistik wichtige Informationen darüber, an welchen Erkrankungen wie häufig gestorben wird. Da jedoch die gesundheitliche Lage inzwischen vor allem – und das ist hier bereits ausgeführt worden – im Wesentlichen von chronischen Erkrankungen dominiert wird, können wir uns nicht allein auf diese Statistiken stützen.

(C)

Um für das Land Bremen eine bessere Übersicht über die gesundheitliche Lage und das gesundheitliche Verhalten zu bekommen, hat der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales in Kooperation mit dem Bremer Institut für Prävention und Sozialmedizin und dem Zentrum für Sozialpolitik der Universität Bremen 2004 eine Befragung der Bremer Bevölkerung durchgeführt. Ich muss das nicht alles referieren, insgesamt wurden etwa 10 000 Bürgerinnen und Bürger in Bremen und Bremerhaven angeschrieben mit der Bitte, Fragen rund um die Gesundheit zu beantworten. Etwa 40 Prozent haben geantwortet, sodass wir eigentlich einen sehr guten Überblick über die vielen Aspekte des Gesundheitszustands, des gesundheitlichen Verhaltens oder über die Verbreitung chronischer Erkrankungen und Schmerzen erhalten haben.

Sie alle wissen – das ist hier auch mehrfach angesprochen worden –, dass insbesondere Übergewicht, Rauchen, Bewegungsmangel ganz wesentliche Risikofaktoren sind und eine große Rolle auch im Bereich der Prävention spielen. Spezialthema dieser Befragung war die gesundheitliche Information und Beratung. Dazu wurden gezielt Fragen gestellt. Ich erspare Ihnen hier, noch einmal auf Einzelheiten einzugehen. Die Antwort zur Großen Anfrage gibt ja eine ganz detaillierte Antwort.

(D)

Beratungs- und Informationsleistungen gibt es in einer Vielzahl von Beratungsstellen. Diese Beratungsstellen müssen sich sicherlich immer wieder an den neuen und weiteren Informationsbedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger orientieren. In meinem Ressort werden zurzeit weitere Umsetzungsschritte zur Information und Stärkung der Patientinnen und Patienten geplant, das ist in der Antwort sehr deutlich ausgeführt worden.

Ich will allerdings vor dem Hintergrund der hier mehrfach benannten chronischen Erkrankungen noch einmal sehr deutlich sagen, dass wir bei der Angebotsvielfalt von Präventionsmaßnahmen sehr deutlich darauf achten sollten, dass wir nicht eine Ausdifferenzierung insoweit vornehmen, dass wir hier die eigentliche Zielgruppe nicht mehr erreichen, das heißt also, mit Augenmaß unsere Präventionsangebote machen. Beratungs- und Unterstützungsangebote zur Gesundheitsförderung, insbesondere für die Zielgruppe sozial Benachteiligter, sind von großer Bedeutung. Wir sind uns sicherlich einig, dass das gute bestehende und vielfältige Angebot von sehr unterschiedlichen Organisationen und auch von den Krankenkassen weiterentwickelt werden muss.

(A) Ich komme zum Schluss! In einem zukünftigen Präventionsgesetz muss diese Zielgruppe sicherlich eine besondere Berücksichtigung finden. Im Übrigen erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang eine Anmerkung zum Gesundheitsreformgesetz: Unter anderem sind dort wieder die Mutter-Kind-Kuren eingeführt, und ich glaube, dass das ein ganz wichtiger und wesentlicher Beitrag insbesondere für sozial Benachteiligte ist. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 16/1259, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Willkürliche Preiserhöhungen durch Stromerzeuger verhindern!

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 16. November 2006
(Drucksache 16/1201)

(B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Neumeyer.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Bürgerschaftsfraktion hat gemeinsam mit der SPD einen Antrag eingebracht, der sich inhaltlich mit den in den letzten Jahren kontinuierlich steigenden Strompreisen und der dadurch zunehmenden Belastung für die Bürger befasst. Wir fordern den Senat in unserem Antrag auf, sich auf Bundesebene für eine Änderung des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkung einzusetzen.

Erfreulicherweise liegt mittlerweile genau dazu ein Referentenentwurf des Bundeswirtschaftsministers vor, was wir vonseiten der CDU-Fraktion außerordentlich begrüßen. Die Pläne von Bundeswirtschaftsminister Glos gegen überbezahlte Strompreise werden von uns inhaltlich unterstützt. Dennoch ist es nur als ein erster Schritt in Richtung Strompreiskontrolle und diesbezüglichem Verbraucherschutz zu sehen.

Energiepolitik betrifft jeden einzelnen Bürger, bedeutet aber genauso Wirtschaftspolitik. Für die Bürger vor Ort ist die Schmerzgrenze hinsichtlich der Energiepreise erreicht, und deswegen muss Politik

*) Vom Redner nicht überprüft.

auch einschreiten. Ohne Zweifel ist die Bundesregierung bei der Regulierung im Monopolbereich, also beim Netz, in den letzten Jahren gut vorangekommen. Inzwischen liegen die ersten Genehmigungsbescheide der Bundesnetzagentur und der Länderregulierungsbehörden vor. Wie wir gesehen haben, führen sie überwiegend zu der substanzialen Senkung der Netzentgelte.

Wir wissen ebenso, was steigende Strompreise vor allem für stromintensive Industrie und ihre Wettbewerbsfähigkeit bedeuten. Das betrifft vor allem den Wettbewerb mit den Industrien in den Nachbarstaaten. Es ist leider, muss man sagen, völlig richtig, dass es noch nicht abschließend gelungen ist, die Stromerzeugerkapazitäten von 1998 bis heute im nötigen Umfang zu diversifizieren und den Wettbewerb zu beleben. Gegenwärtig befinden sich in diesem Wettbewerbsbereich immer noch entweder direkt oder indirekt 80 bis 90 Prozent der Stromerzeugung in der Hand der vier großen Unternehmen. Das kann selbstverständlich zu Marktmissbrauch führen. Hier treten wir die Auffassung, dass eine marktkonforme, verbesserte Missbrauchskontrolle der richtige Ansatz ist, nicht etwa die Verlängerung der Tarifpreisgenehmigung, durch die wir den Erzeugerbereich reglementieren und in die Preisbildung eingreifen würden.

Damit aber nicht genug, es gibt noch andere Dinge, die getan werden müssen. Für uns ist die Grenze der Belastbarkeit erreicht, was die staatliche Reglementierung und die staatlichen Abgaben angeht. Daran müssen wir denken und vor allem die betreffenden Gremien auf Bundesebene erinnern, wenn nächstes Jahr die Novellierung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes, des Kraft-Wärme-Kopplungsgesetzes und des Stromerzeugungsgesetzes anstehen.

Der Staat hat seinen Beitrag zu leisten, damit es bei den Energiepreisen mehr Wettbewerb gibt. Bei allen Diskussionen um die Beibehaltung von Preiskontrollen oder sogar um die Einführung von neuen Preiskontrollen sollten wir eines aber nicht aus dem Blick verlieren: Die effektivste Form der Preiskontrolle ist immer noch der Wettbewerb. Wie schaffen wir es also, im Strom- und auch im Gasbereich zu höherer Wettbewerbsintensität zu kommen?

Der Druck auf die Preise wird am besten dadurch gewährleistet, dass neue Anbieter in den Markt eintreten. Wettbewerb ist die Lebensader aller Stadtwerke und die Voraussetzung für günstige Strompreise. Um wirksamen Wettbewerb zu erreichen, benötigt Deutschland neben den regenerativen Energien mehr Stromproduzenten und Kraftwerke. Wir müssen dafür sorgen, dass der Markt bezüglich Handel und Liberalisierung funktioniert, und zwar nicht nur auf Deutschland beschränkt.

Wir brauchen einen funktionierenden europäischen Markt für Strom und für Gas. Vor allem aber müssen wir darauf hinwirken, dass der Netzzugang für

(C)

(D)

(A) neue Anbieter verbessert wird. Da sind wir im Erzeugungsbereich an der richtigen Stelle. Wir müssen dafür sorgen, dass neue Anbieter in den Markt eintreten. Es ist nicht akzeptabel, dass neue Anbieter über Jahre hinweg mit fragwürdigen Argumenten am Netzzugang gehindert werden.

Meine Damen und Herren, die Bürger sind mündig. Die Bürger werden auch durch ihr Verhalten entscheiden. Sie haben zukünftig mehr Wahlfreiheit. Danach wird sich die Preisobergrenze bestimmen. Schon jetzt bestehen Möglichkeiten, den Lieferanten zu wechseln. Leider nehmen die Bürger sie noch nicht so wahr. Es muss in diesem Zusammenhang vielleicht noch mehr Aufklärungsarbeit geleistet werden.

Wie wir in unserem Antrag fordern, wollen wir dem Kartellamt ein Instrumentarium an die Hand geben, um die Missbrauchsaufsicht zukünftig effizienter zu gestalten. Mit der Erleichterung beim Nachweis von Preismissbrauch und mit der Beweislastumkehr zugunsten der Energieversorgungsunternehmen geben wir dem Kartellamt ein gutes Instrumentarium an die Hand. Dies sollte nicht als Kontrolle angesehen werden, sondern als effektives Instrumentarium. Wir wollen eine größere Wettbewerbslandschaft, die uns allen eine sichere und günstige Energieversorgung garantiert. Aus diesem Grund haben wir den Antrag gestellt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(B)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die schnell steigenden Strompreise in Deutschland werden ein immer größeres soziales und wirtschaftliches Problem und sorgen beim Endverbraucher für Unverständnis und Ärger, und dies zu Recht!

(Beifall bei der SPD)

Sie engen die Konsummöglichkeiten der privaten Haushalte ein und belasten Unternehmen massiv. Ein Durchschnittshaushalt zahlt heute etwa ein Drittel mehr für Strom als noch im Jahr 2000, und weitere Strompreiserhöhungen werden angekündigt, so auch in Bremen. Parallel dazu steigen die Gewinne der wenigen großen Energiekonzerne, die den Markt beherrschen, rasant an. Die vier großen Stromversorger E.ON, Vattenfall, RWE, EnBW haben ihre Gewinne in wenigen Jahren von 4,6 auf, man höre und staune, 13,5 Milliarden Euro pro Jahr steigern können.

Woran liegt der Preisanstieg? Die ökologisch und ökonomisch sinnvolle Förderung der erneuerbaren Energien oder der Kraftwärmekopplung gehören jedenfalls nicht zu den Preistreibern. Nur etwa 5 Prozent des Strompreises der Privathaushalte könnten hierauf zurückgeführt werden, und bei stromintensi-

siven Unternehmen sorgen weitreichende Ausnahmeregelungen für noch geringere Belastungen. Es ist eher so, dass der Fall der Strompreise vor 2000 und der danach wieder stattgefundene Anstieg vor allem auf den Bereich Stromerzeugung, -transport und -vertrieb zurückzuführen ist. Ein Anstieg des Preises von mehr als 30 Prozent ist aus Sicht der SPD-Fraktion allerdings erklärungsbedürftig.

(Beifall bei der SPD)

Die stark gestiegenen Gas- und Ölpreise können es nicht sein und auch nicht der Preisanstieg bei der Steinkohle. Der Löwenanteil des Stroms wird nach wie vor mit Braunkohle und Kernenergie erzeugt, und gerade mit der Kernenergie werden satte Gewinne eingefahren. In diesem Bereich hat es keine Preisänderung gegeben, und die Unternehmen sind von Importen unabhängig.

Der Börsenpreis orientiert sich an den Erzeugungskosten der teuersten Kraftwerke, und dabei lassen sich kräftige Gewinne mit den Kraftwerken machen, die billiger produzieren. Wenn der Börsenpreis sich am teuersten Kraftwerk orientiert, führt der Weiterbetrieb von abgeschriebenen Kernkraftwerken nur zu Sondergewinnen bei den Betreibern. Eine Verlängerung der Restlaufzeiten von Kernkraftwerken wäre nicht beim Stromkunden, sondern in den Bilanzen der Energieversorgungsunternehmen zu spüren.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Und bei den CO₂-Emissionen!)

Meine Damen und Herren, damit erübrigt sich aus Sicht der SPD-Fraktion auch die Legende, der Einsatz von Kernenergie hätte eine preissenkende Wirkung.

(Beifall bei der SPD)

Deutschland hat im europäischen Vergleich sehr hohe Strompreise. In Europa ist im Bereich der Haushaltskunden der Strompreis von 2000 bis 2006 um 9 Prozent gestiegen. In Deutschland haben wir eine Preissteigerung von 43 Prozent. Unser Strom gehört zu den allerteuersten in Europa, und unser größtes Problem ist der fehlende Wettbewerb. Bei uns verfügen vier große Energieversorgungsunternehmen über mehr als 80 Prozent der Kraftwerkskapazitäten am Markt, und deren Netzbetreibergesellschaften besitzen 100 Prozent der Übertragungsnetze. Dies haben sie auch weidlich dadurch ausgenutzt, dass sie Konkurrenten nicht in ihre Netze ließen.

Aus Sicht der SPD-Fraktion ist die Grundlage für wettbewerbsfähige Preise ein funktionierender Wettbewerb.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

- (A) Dafür müssen wir konsequent die gesetzlichen Rahmenbedingungen schaffen. Die Bundesnetzagentur leistet in diesem Zusammenhang gute Arbeit. Sie hat den Energieversorgungsunternehmen, die mit ihren Netzen ein natürliches Monopol besitzen, die Netzentgelte drastisch gesenkt. Diese machen mehr als ein Drittel des Endpreises für Haushaltskunden aus. Wenn jetzt die Energieversorger behaupten, dass die gesunkenen Netzentgelte durch die gestiegenen Erzeugungskosten kompensiert werden, ist dies aus den vorhin von mir genannten Gründen wenig glaubwürdig.

(Beifall bei der SPD)

Der gemeinsame Antrag von CDU und SPD passt dabei auch in die richtige Richtung. Die vom Bundeswirtschaftsministerium angedeutete Reform im Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen muss bei kartellrechtlich veranlassenen Prüfungen auf einer Beweislastumkehr beruhen. Nicht mehr die Behörde muss bei hinreichendem Verdacht des Missbrauchs einer Marktstellung den Nachweis führen, vielmehr muss der adressierte Marktakteur durch Belege seiner Preiskalkulation die durch Kosten verursachte Preisentwicklung belegen, natürlich auch bezogen auf die zivilrechtliche Einklagbarkeit durch die Endverbraucher.

- (B) Das eigentliche Ziel muss sein, mehr Anbietern einen Zugang auf Deutschlands Strommarkt zu gewähren. Dies bedeutet, auch einen diskriminierungsfreien Zugang zum Netz zu gewährleisten. Wir brauchen einen Ausbau der Stromnetze, wenn wir in Zukunft in Nord- und Ostsee mit Windkraft Strom erzeugen und ins Land bringen wollen.

(Abg. K l e e n [SPD]: Das ist die Rache der Konzerne, die schalten den Strom ab!)

Meine Damen und Herren, auch in Bremen sind wir aktuell damit konfrontiert, dass die swb Strompreiserhöhungen in erheblichem Maße durchsetzen will. Wir wissen, dass hierzu eine genaue Prüfung durch das Ressort vorgenommen wird. Gestern hat die Bundesnetzagentur die Netznutzungsentgelte für Bremen beschieden. Die Bundesnetzagentur hat 13,57 Prozent der von swb Netze für den Netzbetrieb bei der Bundesnetzagentur angezeigten Kosten zur Entgeltenehmigung nicht anerkannt.

(Beifall bei der SPD)

Die Kostenkalkulation muss jetzt natürlich um diesen Faktor berichtigt werden. Die SPD-Fraktion erwartet in diesem Zusammenhang vom Senator und Ressort, alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel auszuschöpfen, damit die finanzielle Mehrbelastung im Ergebnis nachvollziehbar und erträglich ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Mathes. (C)

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte kurz unsere Positionierung zum Antrag darstellen und vor allen Dingen noch einmal etwas zu dessen Stellenwert sagen. Wir Grünen werden dem Antrag zustimmen, weil er ein Schritt in die richtige Richtung ist. Er ist aber nicht ausreichend, und ich bin auch ganz erstaunt, muss ich ehrlich sagen, weil Frau Garling eigentlich in ihrer Rede auch dargelegt hat, warum dieser Schritt, die Stärkung des Kartellamts, allein nicht ausreicht. Trotzdem haben Sie nur diese eine einzige Maßnahme in Ihrem Antrag vorgeschlagen, um das zu bescheiden. Das wird insgesamt aber nicht ausreichen, das Ziel zu erreichen, was auch von Herrn Imhoff hier formuliert worden ist, nämlich einen wirklichen Markt herzustellen im Bereich des Stroms.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der entscheidende Schritt ist nämlich, um sozusagen die Marktmacht der Oligopolisten, die ich hier an der Stelle auch gern einmal nennen möchte, das sind nämlich die EnBW, die E.ON, die RWE und Vattenfall, zu begrenzen, dass wir wirklich eine Vielfalt von Anbietern bekommen, dass wir einen funktionierenden Markt bekommen, dass wir transparente Preise bekommen. Um das zu erreichen, ist vor allem eines notwendig: Es ist eine eigentumsrechtliche Entflechtung von Transportnetz und Stromerzeugung notwendig. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, genau diese Debatte wird doch im Moment geführt. Die Debatte wird europaweit geführt, und da muss man doch hier auch einmal Tacheles reden: Wie hat sich denn da die Bundesregierung verhalten, was ist denn da abgelaufen? Beim Vorschlag vom Kommissionspräsidenten Barroso, nämlich genau zu einer Trennung von Erzeugung und Transportnetz zu kommen, haben vor allen Dingen Frankreich und Deutschland gemauert, und es ist bis jetzt nicht entschieden. Daher bin ich optimistisch, weil von beiden Fraktionen eigentlich das gleiche Ziel formuliert wurde, nur die Mechanismen stimmen mit der Erreichung dieses Ziels in dem Antrag nicht überein.

Ich bin optimistisch, dass man da vielleicht vorankommt, und man sieht ja auch Bewegung. Ich möchte hier einerseits mit einem Zitat die Blockadehaltung, insbesondere von einem SPD-Vertreter, deutlich machen, und zwar hat nämlich am 15. Januar 2007 in einer AFP-Meldung sich der Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier dahingehend geäußert, dass die Trennung von Netz und Erzeugung nicht vorzunehmen sei, weil insbesondere dahinter steht die star-

(A) ke Lobby, glaube ich, die Lobbypolitik der Stromkonzerne, die das auch so formulieren, dass sie nicht zerschlagen werden wollen. Wirtschaftsminister Glos hatte sich ursprünglich auch absolut gegen diese Trennung ausgesprochen. Mittlerweile ist er aber, ich sage einmal, überzeugt worden, dass das, wenn wir wirklich einen Wettbewerb herstellen und einen wirklichen Strommarkt erreichen wollen, dann die entscheidende Maßnahme ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ich weiß, die Redezeit ist beschränkt, ich hätte zwar mehr zu sagen, aber ich möchte Ihnen nicht weiter Ihre Mittagspause vor enthalten. Es ist, ich glaube, deutlich geworden, dass wir das als einen richtigen Schritt empfinden. Wir hoffen und werden daran weiterarbeiten, dass sich, wenn es dann zur Entscheidung kommt seitens der Bundesregierung in diesem europäischen Konzert, Deutschland entsprechend erhält und auch für eine Trennung von Transportnetz und Erzeugung eintritt, sodass wir im Strommarkt wirklich dahinkommen, dass wir zu korrekten, zu fairen Preisen kommen und nicht zu einer Bereicherung der Oligopolisten. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Schon seit Jahren erwirtschaften die Energiekonzerne auf Kosten und zu Lasten der Verbraucher Milliarden Gewinne. Die Zahlen wurden hier schon genannt. Allein der Energiekonzern E.ON verbuchte im ersten Halbjahr sage und schreibe 4,8 Milliarden Euro. Das ist ein Plus von 13 Prozent. Trotzdem steigen die Energiepreise für den Verbraucher unverantwortlich und unverschämte konstant an. Allein die Ankündigung der swb, die Strompreise ab 2007 um 5 Prozent bis 9 Prozent zu erhöhen, lässt jedem Normalbürger die Nackenhaare zu Berge stehen. Hinzu kommt ja noch die unverschämte dreiprozentige Mehrwertsteuererhöhung. Hier klingen mir noch die unendlichen Wahllügen von CDU und SPD in den Ohren, Mehrwertsteuererhöhung mit uns niemals, um Gottes willen. Jetzt haben wir 19 Prozent.

Wenn dann noch der SPD-Vizekanzler Müntefering beleidigt und quasi mit Tränen in den Augen, Tränen im Gesicht, frech und schamlos behauptet, man solle doch die Wahlversprechungen bitte nicht so ernst nehmen, dann frage ich mich allen Ernstes: Was soll und was kann der Bürger Ihnen dann überhaupt noch glauben, woran soll der Bürger Sie denn sonst in die Pflicht nehmen, außer an Ihren Wahlausagen? Tatsache ist doch, die Nebenkosten explodieren ins Unermessliche und sind kaum noch bezahl-

bar. Teilweise sind die Nebenkosten jetzt schon höher als die Kaltmiete. Unsere Bürgerinnen und Bürger werden in hohem Maße jetzt schon in allen Bereichen des täglichen Lebens von den Regierenden der Altparteien überdimensional und rücksichtslos finanziell ausgebeutet, und die Energiekonzerne erwirtschaften auf dem Rücken der Verbraucher Milliarden Gewinne.

Das ist ein Skandal sondergleichen. Hinzu kommt ja noch, dass die deutschen Energiekonzerne wegen möglicher illegaler Absprachen ins Fadenkreuz der EU-Wettbewerbsbehörde geraten sind. So wurden meines Wissens die Geschäftsräume der Versorger E.ON, RWE, EnBW und einiger Tochterfirmen durchsucht. Laut Aussage der Ermittler liegt der Verdacht nahe, es sei zu Gebiets- oder Preisabsprachen gekommen. Meine Damen und Herren, wenn sich das bewahrheitet, dann ist die Mafia, die solche verbrecherischen Machenschaften macht, die reinste, barmherzigste Wohlfahrtsbetreuung, die sozialste Sozialeinrichtung, die es überhaupt gibt, und der unschuldigste Kindergarten und Kirchenchor überhaupt!

Sie sehen, meine Damen und Herren, auf der Grundlage der unverschämten Milliarden Gewinne darf der Strom nicht teurer werden, ganz im Gegenteil, der Strom muss für den Verbraucher deutlich und spürbarer billiger werden. Dafür wird sich die Deutsche Volksunion im Sinne und zum Wohle der Verbraucher auch weiterhin überparteilich vehement einsetzen und selbstverständlich dem Antrag „Willkürliche Preiserhöhungen durch Stromerzeuger verhindern“ mit den eindeutigen Forderungen, sich im Bundesrat für eine Änderung des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen einzusetzen, selbstverständlich uneingeschränkt zustimmen.

Ich möchte aber am Ende meiner Rede deutlich darauf hinweisen, dass zahlreiche ehemalige gescheiterte etablierte Politiker der Altparteien heute in sehr gut dotierten verantwortlichen Aufsichtsratspositionen in den jeweiligen Energiekonzernen als verantwortliche Aufsichtsratschefs Entscheidungen treffen, die erst zu den unverschämten und unbezahlbaren Strompreiserhöhungen beigetragen haben. Insofern halte ich den eingebrachten Antrag der Altparteien für äußerst unehrlich, unseriös und scheinheilig, denn ehemalige etablierte Politiker der Altparteien, also die sogenannte Strompreislobby, haben diese Strompreise mit gestaltet und tragen somit für die Erhöhungen der Strompreise, die unverantwortlichen Erhöhungen, die Verantwortung. Als Belohnung haben, laut Medienberichten, unzählige etablierte Politiker und Prominenz, die sich dafür halten, Freikarten für die Fußballweltmeisterschaft bekommen und von den Energiekonzernen andere Vergünstigungen erhalten!

(Abg. Frau W a n g e n h e i m [SPD]:
Zum Thema!)

(C)

(D)

(A) Das ist zum Thema, das ist aber genau zum Thema! Das ist genau zum Thema, denn das ist mit Sicherheit nicht im Sinne und zum Wohle der abgezockten Verbraucher, das ist eine politische Schande, ein Skandal sondergleichen.

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Herr Senator Neumeyer.

Senator Neumeyer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Herr Tittmann hat seine Standardrede wie zu jedem Thema herausgeholt, und ich finde, darauf braucht man nicht weiter einzugehen. Zu den Sachargumenten, die hier im Rahmen der Debatte vorgetragen wurden, möchte ich schon das eine oder andere hier gern erwähnen, insbesondere auch in Ihre Richtung, Frau Dr. Mathes.

Das Energiewirtschaftsgesetz, das überhaupt erst ermöglicht hat, dass es leider wieder zu einer Oligopolbildung in Deutschland gekommen ist, mit der vier große Energiekonzerne, die Sie richtig genannt haben, E.ON, Vattenfall, EnBW und RWE, 80 Prozent des Stromerzeugermarktes kontrollieren, ist ein Produkt der rot-grünen Bundesregierung gewesen.

(Beifall bei der CDU)

(B) Die kostenlose Zuteilung von CO₂-Zertifikaten hat einen deutlichen Beitrag dazu geleistet, dass es zu Monopolgewinnen, ohne dass es zu einer Steigerung von Wirtschaftskraft gekommen ist, eben gerade bei diesen Großkonzernen gekommen ist. Es hat auch einen relativ unbefangenen Umgang mit diesen Stromkonzernen gegeben.

Ich darf daran erinnern, dass der ehemalige Bundeskanzler Helmut – ich wollte erst sagen Helmut Schmidt, aber den habe ich natürlich nicht gemeint, das hätte er nicht gemacht –, Gerhard Schröder sich heute ganz wohl fühlt im Zusammenhang mit Gazprom. Ich darf daran erinnern, dass sich der ehemalige Wirtschaftsminister Müller, der für Strompreisgenehmigungen, für die Genehmigungen von Anlagen, für die Netzentgelte zuständig war, mittlerweile wohlfühlt beim RAG. Aber ich darf auch daran erinnern, dass der größte deutsche Energiekonzern E.ON Ruhrgas nur durch einen Ministererlass zustande gekommen ist gegen jeglichen fachlichen Rat.

Über den fachlichen Rat auch der zuständigen Bundeswirtschaftsbehörde hat sich der Bundeswirtschaftsminister hinweggesetzt und hat E.ON Ruhrgas als größten Energiekonzern in Deutschland ermöglicht. Wer sich heute hinstellt und sich über Oligopole aufregt, der muss sich auch dessen bewusst sein, dass hier politische Setzungen der rot-grünen Bundesregierung eben gerade dies ermöglicht haben.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Sieling [SPD]: Ein Senator im Wahlkampf!)

(C) Was das Thema Netztrennung angeht, das ist richtig. Die muss her! Aber nicht nur die Netztrennung, Erzeugung, Handel und Netzbetrieb müssen vernünftig getrennt werden. Das ist auch im Übrigen im Energiewirtschaftsgesetz so vorgesehen, es soll diskriminierungsfrei erreicht werden. Zurzeit befinden wir uns in der Umsetzung dessen, was Rot-Grün auf den Weg gebracht hat, das sogenannte „Anbundling“, das heißt, es darf keine wirtschaftliche Verflechtung, keine Einflussnahme von Holding-Konzernen gegenüber den Netzbetreibern in Zukunft erfolgen.

Es ist sehr richtig, dass nicht nur das Bundeskartellamt gestärkt werden soll, insofern unterstützen wir als Senat der Freien Hansestadt Bremen ausdrücklich die Initiative der Koalitionsparteien, die auch von den Grünen unterstützt wird. Wir wollen aber auch nicht die gute Rolle der Bundesnetzagentur vergessen, die in einem ziemlich schwierigen Verfahren gegen die großen Konzerne, aber eben auch gegen die kleinen, regionalen Monopole versucht, tatsächlich auch zu schauen, was ist echte Kostenstruktur, was ist Monopolgewinn, und entsprechend zu einer Festsetzung von Netzentgelten kommt.

Die Festsetzung von Netzentgelten beim Gas liegt inzwischen auch für Bremen und Bremerhaven schriftlich vor. Das hat dazu geführt, immerhin, dass wir erstmalig seit zwei Jahren wieder in Bremen auch zu einer Absenkung von Gasentgelten für die Verbraucher in Bremen und Bremerhaven gekommen sind. Da kann man erkennen, es lohnt sich, genauer hinzuschauen, und das war richtig, dass das so passiert ist.

(Beifall bei der CDU)

(D) Aktuell liegt ein Antrag des Bremer Energieversorgers, der swb Vertrieb, auf eine Strompreiserhöhung vor. Es ist so, dass die swb ein Anrecht darauf haben, dass wir nach Recht und Ordnung diesen Antrag ganz ordentlich prüfen. Das macht der Strompreisreferent, so wie er das immer gemacht hat. Allerdings füge ich hinzu, wir schauen jetzt noch etwas genauer auch in dem Wissen um die Monopolgewinne der großen Konzerne auf das, was beantragt wurde, und es reicht uns heute nicht mehr, wie das vielleicht noch in den vergangenen Jahren der Fall war, dass man die Kostensteigerung beim Einkauf und beim Bezug von Energie berücksichtigt hat. Wir wollen uns auch genauso anschauen, wie sich eigentlich die Kostenblöcke bei der Erzeugung von Energie entwickelt haben.

Da heute Strom ein Handelsprodukt ist, das an der Börse gehandelt wird, kann es nicht sein, wenn man günstig einkauft, dass der günstige Einkauf zugunsten der Energiekonzerne geht, aber wenn man dann möglicherweise nicht so günstig eingekauft hat, dass das dann sozialisiert wird und auf die Gebührenzahler, das heißt, auf die Haushalte, aber eben auch auf den Wirtschaftsstandort Deutschland übertragen wird. In-

(A) folgedessen ist heute eine Strompreisbearbeitung, eine Genehmigungsbearbeitung, noch anstrengender als zuvor, das darf ich Ihnen versprechen. Wir sind nach heutigem Kenntnisstand nicht bereit, den Strompreis-antrag so, wie er uns heute vorliegt, zu genehmigen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 16/1201 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

(B) Meine Damen und Herren, bevor wir jetzt in die Mittagspause eintreten, möchte ich darauf hinweisen, dass wir nach der Mittagspause, die um 14.45 Uhr endet, den Landesbehindertenbeauftragten gebeten haben, eine Rede zu halten zu dem Antrag „Bremen baut Barrieren ab“. Darum bitte ich um pünktliches Erscheinen, damit der Landesbehindertenbeauftragte nicht vor leerem Hause steht.

Wir treten bis 14.45 Uhr in die Mittagspause ein.

(Unterbrechung der Sitzung 13.11 Uhr)



Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.47 Uhr.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Besuchergruppe der CDU-Fraktion aus Bremen-Nord. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Bremen baut Barrieren ab – Umsetzung des bre-mischen Behindertengleichstellungsgesetzes

(C)

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 21. November 2006
(Drucksache 16/1203)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2007

(Drucksache 16/1269)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Neumeier.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Große Anfrage hier in der Bürgerschaft zu wiederholen. Ich gehe davon aus, dass Sie davon nicht Gebrauch machen werden, sodass wir in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist hiermit eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Landesbehindertenbeauftragte Dr. Steinbrück.

Herr **Dr. Steinbrück** (Landesbehindertenbeauftragter): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich ganz herzlich dafür bedanken, dass ich heute als Landesbehindertenbeauftragter die Gelegenheit habe, hier vor der Bremischen Bürgerschaft zum Thema Barrierefreiheit zu sprechen. Bevor ich beginne, möchte ich die Frau Präsidentin bitten, mich doch vielleicht 2 bis 3 Minuten vor Ablauf meiner Redezeit zu erinnern, dass sie gleich vorbei ist, weil ich die optische Anzeige hier nicht wahrnehmen kann. Da ich hier nur Gast bin und nicht ständig zum Haus gehöre, verlange ich auch nicht, dass eine akustische Signalanlage im Sinne der Barrierefreiheit eingebaut wird, aber eine Erinnerung hilft vielleicht doch zu verhindern, dass ich Ihren engen Zeitplan überstrapaziere.

(D)

Ich beginne nun mit meinem inhaltlichen Beitrag. Ich denke, wenn sich heute die Bremische Bürgerschaft mit dem Thema Barrierefreiheit und der Großen Anfrage der CDU- und SPD-Fraktionen sowie der Antwort des Senats hierauf befasst, dann macht das deutlich, dass das Thema Barrierefreiheit in Bremen einen hohen Stellenwert einnimmt. Bremen geht damit nicht etwa einen Sonderweg, sondern liegt, wie ich meine, damit voll im Trend insbesondere auch der Entwicklungstendenzen innerhalb der Europäischen Union. So hat die Europäische Union bereits mit ihrem Aktionsplan „Chancengleichheit für Menschen mit Behinderungen“ im Jahr 2003 den Zugang für alle zu einer zentralen Aufgabe der EU erklärt.

Barrierefreiheit ist aus mehreren Gründen wichtig, ich möchte hier nur zwei nennen. Menschen mit Behinderung sind Träger von Rechten wie jeder andere auch, und Barrierefreiheit dient sozusagen der materiellen Verwirklichung von Grund- und Freiheits-

(A) rechten für Menschen mit Behinderung. Barrierefreiheit dient aber nicht nur Menschen mit Behinderung, sondern der Bevölkerung insgesamt. Deutlich kann man das immer sehen an den vielen Kinderwagen, die die Bremer Niederflur-Bahnen und -Busse nutzen. Aber auch die Hotelgäste der hier benachbarten Hotels profitieren davon, wenn sie mit ihren Rollenkoffern den barrierefreien ÖPNV benutzen können und dann in einem barrierefreien Bahnhof ihren vielleicht etwas schweren Koffer auch noch bis zum Gleis und zum Zug bringen können. Das vielleicht als einige Vorbemerkungen!

In der Antwort des Senats wird ja zunächst darauf eingegangen, dass zum Bremischen Behindertengleichstellungsgesetz auch drei Rechtsverordnungen gehören, nämlich die barrierefreie Informationstechnik-Verordnung, die Verordnung über barrierefreie Dokumente und die Kommunikationshilfverordnung. Diese drei Verordnungen machen ganz deutlich, dass sich das Thema Barrierefreiheit nicht etwa nur auf Bauen und bauliche Barrieren bezieht, sondern auch auf Kommunikations- und Informationsbarrieren. Dies meint, dass Menschen beispielsweise mit sensorischen Behinderungen, also Blinde, hochgradig Sehbehinderte oder hörbehinderte Personen, häufig vor Kommunikations- und/oder Informationsbarrieren stehen. Die genannten Rechtsverordnungen zielen darauf ab, solche Barrieren abzubauen.

(B) In diesem Zusammenhang ist aus meiner Sicht positiv hervorzuheben, dass sowohl die Feuerwehroleitzentrale als auch die Polizeileitzentrale in Bremen und Bremerhaven inzwischen ein Notrufax haben, was auch hörbehinderten Menschen die Möglichkeit gibt, Notrufe an diese Zentralen zu richten. In anderen Bundesländern setzen sich die Behindertenbeauftragten aktuell derzeit dafür ein. Bremen geht da mit gutem Beispiel voran.

(Beifall)

Die Bremische Informationstechnikverordnung nennt Übergangsfristen. Bis zum 14. April 2007 soll das gesamte Internetangebot des Landes Bremen und der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven barrierefrei sein. Hierauf wird in der Antwort des Senats nicht näher eingegangen. Ich habe in der vergangenen Woche alle Senatoren angeschrieben und gebeten, mir mitzuteilen, ob und inwieweit in ihrem Ressort diese Frist eingehalten werden kann und wie gegebenenfalls, falls das nicht der Fall sein sollte, gewährleistet ist, dass das dann zeitnah geschieht.

Ich will aber auch nicht verhehlen, dass Bremen sich auch hier auf einem recht guten Weg befindet. Beim Senator für Finanzen besteht ein Kompetenzzentrum für die Gestaltung von Informationssystemen, kurz KOGIS genannt. Dieses Kompetenzzentrum unterstützt, wenn es angefordert wird, die einzelnen Dienststellen und Ressorts auch bei der Umgestaltung des Internets.

(C) Wichtig bei der Internetgestaltung ist aus meiner Sicht auch, dass natürlich die Informationsgewinnung nicht nur gegenüber staatlichen Stellen, also Behörden des Landes Bremen und der Stadtgemeinden, wichtig ist, sondern dass auch für Menschen mit Behinderung generell ein barrierefreier Internetzugang wichtig ist. Ich sage das deshalb an dieser Stelle so deutlich, weil mich in den letzten Tagen gesicherte Informationen erreicht haben, dass das Portal bremen.de beabsichtigt, aus Kostengründen zumindest Teile seines Internetauftritts in Zukunft nicht mehr barrierefrei zu gestalten, wie mir zugetragen wurde, wie gesagt, aus meines Erachtens sicheren Informationsquellen. Für Menschen mit Behinderung ist dies nicht hinnehmbar, und ich hoffe, dass diese Absicht oder diese Überlegung nicht weiterverfolgt wird, sonst, denke ich, müsste ich mich da auch einschalten.

(Beifall)

Der Kern der Antwort des Senats vom 16. Januar 2007 zielt auf den Bereich Bauen ab, der sicherlich insofern auch von größter Bedeutung ist, weil er – ich nenne das immer so – die Hardware unserer Gesellschaft betrifft. Das Bauen ist ganz handfest, aus Beton, aus Stein und hält ja oft auch jahrzehntelang, sodass heute Weichenstellungen vorgenommen werden beim Bauen, die vielleicht noch in 20, 30, 40 Jahren spürbar sind. Ich denke, das muss man sich immer bewusst machen, wenn man über die Frage nachdenkt: Ist das vielleicht zu teuer oder nicht?

(D) Ich denke, Bremen befindet sich, was das Thema Barrierefreiheit angeht, auf einem recht guten Weg. Ich möchte hier nur kurz die in der Senatsantwort genannten Punkte noch einmal hervorheben, die mir auch wichtig erscheinen.

Zunächst einmal ist ganz wichtig der Bericht „Bremen baut Barrieren ab“, der einerseits neuralgische Punkte in Bremen benennt, aber andererseits aus der Sicht von Menschen mit Behinderungen auch Anforderungen formuliert, wie mit dem Thema Barrierefreiheit konkret bei der Gestaltung dieser dort herausgearbeiteten neuralgischen Punkte vorzugehen ist.

Als Zweites möchte ich die im Bauressort bestehende Arbeitsgruppe nennen, die Standards für barrierefreies Bauen im öffentlichen Raum, also Straßen, Plätze, Nebenanlagen, Grünanlagen, Sportanlagen, Spielplätze, herausarbeiten soll. Inzwischen ist den Behindertenverbänden und auch mir der verwaltungsintern abgestimmte Entwurf vorgelegt worden. Die Beteiligung ist für Februar geplant. Es gibt auch schon konkret verabredete Gesprächstermine, das heißt, hier sind wir im Gespräch.

Hier wird es sicherlich auch darum gehen, zum Teil in sich widersprüchliche Anforderungen verschiedener Behindertengruppen unter einen Hut zu bringen. Ein bekanntes Beispiel: Rollstuhlfahrer möchten gern,

(A) dass es überhaupt keine Kanten mehr gibt, dass alles flach ist verständlicherweise. Menschen wie ich, die nichts sehen können, brauchen manchmal klare Kanten, um auch Klarheit darüber zu haben, ob man sich noch auf der gefährlichen Fahrbahn oder schon auf der rettenden Verkehrsinsel befindet. Das sind Widersprüche, wo man Kompromisse suchen muss, gemeinsame Lösungen. Positiv daran hier in Bremen finde ich, dass auch die Behinderten selbst sich in einem Forum zusammengeschlossen haben und gemeinsam um Lösungen ringen und sich nicht etwa untereinander bekriegen und die Behörden zusehends verwirren, was in anderen Kommunen durchaus der Fall ist.

(Beifall)

Bei der geplanten Richtlinie möchte ich noch darauf hinweisen, dass nach der Beschlusslage, die auf einem Beschluss der Baudeputation Stadt basiert, diese Richtlinien – Klammer auf: zunächst! Klammer zu – nur für die Stadtgemeinde Bremen Gültigkeit haben werden. Ich würde es sehr begrüßen, wenn Bremerhaven diese Richtlinien vollständig oder zumindest in ihrem wesentlichen Kern übernehmen würde, damit wir wenigstens im Land Bremen einheitliche Standards haben, was die dort entwickelten Grundsätze angeht.

(B) Positiv hervorzuheben ist aus meiner Sicht auch, dass der Bausenator mich als Landesbehindertenbeauftragten als Träger öffentlicher Belange anerkannt hat und dass ich zusehends auch bei Neu- und Umbauvorhaben beteiligt werde ebenso wie bei Neuanmietungen. Es gibt immer wieder auch bei einzelnen Bauobjekten Kontakte zur GBI und zu entsprechenden Planungen. Ich habe heute Nachmittag zum Beispiel wieder einen Termin, bei dem ich mir dann gemeinsam mit dem Architekten ein Gebäude anschauen werde, das jetzt umgebaut werden soll, und bei dem wir noch einmal das Thema Barrierefreiheit vor Ort behandeln werden. Positiv hervorzuheben ist dann auch, dass in schwierigen Fällen es dann auch möglich ist, Behindertenverbände hinzuzuziehen und um gemeinsame Lösungen zu ringen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das ist das Signal!

(Beifall bei der SPD)

Herr **Dr. Steinbrück:** Die 3 Minuten sind gleich herum? Ja, ich beeile mich!

Ich möchte an einem positiven Beispiel kurz darauf hinweisen, dass es sehr wichtig sein kann, die Behindertenvertretung zu beteiligen. Das Justizressort hat die Gesamtschwerbehindertenvertretung, die Vertretung der schwerbehinderten Richter und mich bei der Planung des Justizzentrums II beteiligt. Es ist uns

dort gelungen, bei der Planung nicht nur die Belange von Menschen mit Rollstuhl einzubringen, sondern auch die von blinden, hörbehinderten und sehbehinderten Menschen. Ich gehe auf die dort beachteten Details aus Zeitgründen nicht weiter ein, aber das zeigt, dass es in so einem Prozess doch auch kreative Lösungen, die möglichst viele Behindertengruppen einbeziehen, gefunden werden können.

(C)

Ich möchte gegen Schluss meines Beitrags darauf hinweisen, dass es natürlich gleichwohl auch noch Probleme gibt, die es zu lösen gilt. In dem Bericht „Bremen baut Barrieren ab“ sind ja neuralgische Punkte benannt und herausgearbeitet worden, an vorderster Stelle der Bahnhofsvorplatz und die Domsheide. Ich denke, da geht es darum, wenn jetzt die Richtlinien über das barrierefreie Bauen in trockenen Tüchern sind, auch zu schauen, ob und inwieweit es möglich ist, Geldmittel zu aktivieren, um Barrierefreiheit herzustellen im Sinne der Betroffenen.

Ein weiteres Problem ist es meines Erachtens, dass zahlreiche öffentliche Gebäude nach wie vor nicht barrierefrei sind. Das wird man auch von heute auf morgen nicht erreichen können. Hierzu zählen einige der Sozialzentren. Das Sozialzentrum Süd stößt hierbei natürlich nach wie vor auf besondere Kritik, weil es erst angemietet wurde, nachdem das Bremische Behindertengleichstellungsgesetz in Kraft getreten ist. Hier haben auch zwei der Behindertenverbände nach mir vorliegenden Informationen inzwischen formalrechtliche Schritte eingeleitet, ein Widerspruchsverfahren, was der Verbandsklage zwingend vorgeschaltet ist. Mir gegenüber wurde von diesen Verbänden auch erklärt, dass sie beabsichtigen, tatsächlich zu Gerichte zu ziehen, wenn keine Lösungen gefunden werden.

(D)

Probleme bereitet uns auch der Bereich des privaten Bauens. Immer wieder erleben wir, dass Gaststätten neu eröffnet werden, also nicht eine Konzession verlängert wird und nur ein Inhaberwechsel stattfindet, sondern wirklich umgebaut, neugebaut wird, die Barrierefreiheit jedoch nicht gewährleistet ist. Auf Nachfrage habe ich bei einigen Gaststätten in Erfahrung gebracht, dass im vorgeschriebenen Baugenehmigungsverfahren von der Bauaufsicht schlichtweg vergessen worden ist, die Barrierefreiheit mit zu prüfen. Hier gilt es sicherlich auch, verwaltungsintern noch mehr Nachhaltigkeit zu erzielen.

Auch wird beim privaten Wohnungsbau, wo Barrierefreiheit nach der Landesbauordnung vorgeschrieben worden ist, diese nicht immer eingehalten. Die in der Stellungnahme des Senats erwähnte stichprobenartige Kontrolle hat ergeben, dass bei 15 überprüften Wohnungsbauvorhaben 11 Fehler aufwiesen, also in 11 Bauvorhaben die Bestimmungen nicht oder nicht vollständig eingehalten worden sind. Insgesamt wurden in diesen 11 Bauvorhaben 39 Verstöße gegen die Landesbauordnung im Hinblick auf die Barrierefreiheit festgestellt. Ich werde in den nächsten Tagen und Wochen noch einmal intensiv den Kon-

- (A) takt zur Verwaltung suchen, um hier Wege zu finden, wie man vielleicht durch eine bessere Öffentlichkeitsarbeit, also nicht nur durch Sanktionen und Kontrolle, zu einer positiveren Entwicklung kommt.

Zusammenfassend möchte ich darauf hinweisen, dass trotz aller Kritikpunkte und Probleme, die zurzeit noch bestehen, aus meiner Sicht die Weichen in Richtung auf eine barrierefreiere Stadt und ein barrierefreieres Land gestellt sind. Ich bin in dieser Sache auch ganz optimistisch, weil ich seit Beginn meines Amtsantritts die Erfahrung gemacht habe, dass sowohl im Senat als auch in allen Fraktionen hier in der Bürgerschaft eine große Offenheit für das Thema Barrierefreiheit besteht. Ich denke, dass wir gemeinsam auch die noch bestehenden Probleme lösen und mehr Barrierefreiheit herstellen können.

Ich bedanke mich an dieser Stelle für Ihre Aufmerksamkeit und für die bisher alles in allem sehr gute Zusammenarbeit! – Vielen Dank!

(Starker Beifall)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

- (B) Abg. Frau **Kummer** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Dr. Steinbrück! Zuerst möchte ich meinen Beitrag mit einem Dank an Sie beginnen, Herr Dr. Steinbrück! Ihr mittlerweile zwei- oder dreijähriges Wirken ist der Antwort auf unsere Anfragen in der Großen Anfrage mehr als einmal zu entnehmen. Ich habe Sie als baupolitische Sprecherin immer so erlebt, wie Sie sich hier vorgestellt haben, immer eher an der Lösung des Problems als am Konflikt selbst orientiert. Sie waren immer hart in der Sache geblieben, aber waren auch immer jemand, der bereit zu Kompromissen ist, wenn es der Lösung oder der Tatsache näherzubringen ist, dass Bremen ein Stück weit barrierefreier wird. Das ist immer das Bohren dicker Bretter! Ich glaube, alle Menschen mit Behinderungen und Benachteiligungen haben in Ihnen einen Mitstreiter gefunden, wie man ihn sich nicht besser wünschen kann. Dafür meinen Dank!

(Beifall)

Dass es mit der Barrierefreiheit für andere Menschen ohne Benachteiligung unmittelbar Sinn machen kann, sieht man an diesem Pult. Ich glaube, Sie würden mich nie hier hinter dem Pult erkennen, wenn man das nicht ab und zu einmal herunterfahren könnte. Ich glaube, das ist dem ehemaligen Kollegen Frehe zu verdanken, dass es hier ein Pult gibt, das man auch einmal ein Stück weit herunterstellen kann. Es gilt also auch ganz viel im normalen Leben, dass eine Barrierefreiheit das Leben aller Menschen erleichtert und nicht nur derer, die ein Problem damit haben.

(C) Wir hatten ja seinerzeit die Große Anfrage gestellt anlässlich des Konflikts am Leibnizplatz. Der Antwort des Senats können Sie entnehmen, dass der Landesbehindertenbeauftragte seinerzeit noch nicht offiziell an den Planungen beteiligt war. Er ist erst ab 16. Januar Träger öffentlicher Belange gewesen. Der Beschluss zum Leibnizplatz erging ungefähr ein halbes Jahr vorher, im August 2005. Vielleicht wäre uns dieser Fehler mit Hilfe Ihrer Ratschläge, Herr Dr. Steinbrück, erspart geblieben, aber man kann sich ja an der einen oder anderen Stelle ein Stück weit verbessern, und ich denke einmal, die kleine Lösung, die wir da gefunden haben, ist soweit in Ordnung.

Wir haben in der letzten Zeit mit Ihnen zusammen Beschlüsse gefasst, woran Sie mitgewirkt haben, Stichwort Schlachte oder Stichwort Bahnhof Oslebshausen. Hier sind zwei Dinge, glaube ich, sehr deutlich wurden. Erstens: Man kann auch unter schwierigen Bedingungen Barrierefreiheit herstellen oder zumindest eine Barrierearmut! Zweitens: Das kostet mitunter auch Geld! Ich hoffe einmal, dass das Beispiel, das Sie hier vom Portal bremen.de gebracht haben, nicht wirklich so ist, und möchte den Senat bitten, dem doch noch einmal nachzugehen, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass aus Kostengründen die barrierefreie Gestaltung dieses Portals eingestellt werden soll. Ich glaube, das ist nicht in unserem Sinne, dass so etwas passiert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D) Es war zumindest auch in der Baudeputation an diesen beiden Beispielen, die ich eben gebracht habe, unstrittig, dass wir dieses Mehr an Geld auch in die Hand nehmen, um mobilitätsbehinderten Menschen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Wir sind schließlich bei aller Haushaltsknappheit eine vergleichsweise reiche Gesellschaft, in der das Grundrecht der Teilhabe behinderter Menschen am gesellschaftlichen Leben – Sie haben das gesagt, Dr. Steinbrück – festgeschrieben ist, und an den Kosten darf das an der Stelle nicht immer scheitern.

Wer einmal von Ihnen den Film über die an Kinderlähmung erkrankten Unternehmerin Margarete Steiff gesehen hat, kann ermessen, was wir erreicht haben, aber was für ein weiter Weg noch vor uns liegt. Die Antwort des Senats zeigt nämlich auch, wie dick die Bretter – ich sagte es bereits – sind, die wir noch zu bohren haben. Es ist ziemlich häufig die Rede davon, was noch alles geplant ist an Maßnahmen, es ist auch sehr viel in Vorbereitung und vorgesehen, in Abstimmung und voraussichtlich, aber ich denke einmal, die Ankündigungen an sich machen doch Hoffnung, dass wir auf dem richtigen Weg sind, ein barrierefreieres Bremen zu erreichen.

(Beifall bei der SPD)

(A) Dem nachfolgenden Parlament und Ihnen, Herr Dr. Steinbrück, wird es obliegen, die Umsetzung dieser vielen angesprochenen Maßnahmen zu begleiten. Bis dahin hoffe ich, dass die zu bohrenden Bretter dünner und wir alle miteinander achtsamer werden – Stichwort Großkopfpflaster –, was die Belange mobilitätsbeeinträchtigter Menschen angeht, denn ausweislich der Antwort des Senats nützt das am Ende uns allen und ist überdies auch wirtschaftlich ohne Alternative. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Dr. Steinbrück! Auch wir möchten uns für Ihre Ausführungen bedanken und auch für Ihr Wirken, das schon auf fruchtbaren Boden gefallen ist in der Stadt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Wir sind allerdings der Meinung, dass sich der Senat in der Beantwortung der Großen Anfrage ein bisschen an dem Thema vorbeigemogelt hat. Ich sehe in der Folge drei große Probleme, die auch schon angerissen und aufgezeichnet worden sind. Das Erste sind die Gaststätten, das Zweite ist der Bereich Mehrfamilienhäuser, Neu- und Umbau und das dritte, ich nenne das einmal so, die Vorbildfunktion der Stadt, des Landes Bremen bei Bauvorhaben.

Beim Umbau von Gaststätten, Herr Dr. Steinbrück hat davon schon berichtet, wird manchmal in der Baugenehmigung vergessen, das kann man sich gar nicht vorstellen, Behindertentoiletten einzuplanen, Rampen zu bauen, und wenn dann die Bauaufsicht oder die Baubehörde bei der Abnahme dahinterkommt und feststellt oder auf Nachfrage bei Abnahmen dann da ist und nach der Behindertentoilette fragt, dann wird so getan: Ach ja, oh, das war so schwer, und da passten die Rohre wieder nicht, aber wir bemühen uns! Dann werden auch teilweise Lösungen gefunden, die dann irgendwo hinten, hinter der Küche sind oder kurz vor der Kellertür oder an Stellen, die man normalen Gästen nicht zumuten möchte.

Das Gleiche ist zum Beispiel, um jetzt einmal konkret auch Ross und Reiter zu nennen, beim neuen Campingplatz passiert. Dort wird den Behinderten angeboten, dass sie die Behindertentoilette auf dem alten Campingplatz benutzen können, aber die Campingplatztoilette ist im Winter eventuell nicht offen. Dann haben sie eben Pech gehabt.

(C) Das Zweite ist der Mehrfamilienhausbereich, der Bereich also, der jetzt teilweise freigestellt ist, wo die Architekten im Rahmen des Bürokratieabbaus für die Vorlage beziehungsweise auch dafür verantwortlich zeichnen, dass Normen umgesetzt werden und dass auch das passiert, was früher in der Bauordnung geprüft worden ist. Herr Dr. Steinbrück hat das schon angesprochen. Hier sind Stichproben durchgeführt worden von der Baubehörde, und bei 15 Projekten sind 11 beanstandet worden, das muss man sich einmal vorstellen. Was für eine hohe Zahl! Teilweise war es Pillepalle, sagt man, aber es sind Beanstandungen. Teilweise war der Fahrstuhl zu klein, oh Wunder, man hat das nicht gewusst oder nicht die richtige DIN zur Hand gehabt. So wird damit verfahren!

Es ist immer noch nicht die Sensibilität da, auch bei Bauherren, die eigentlich sehen müssten, dass das eine Rendite trägt, wenn sie gleich behindertengerecht und barrierefrei bauen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das trägt Früchte in der Zukunft, das ist rentabel für diese Bauherren! Aber auch große Unternehmen hier in unserer Stadt vergessen das oft, denn den Fahrstuhl kann man nicht als Eigentum verkaufen, sondern die Quadratmeter werden der Allgemeinheit zugeschlagen.

(D) Das Dritte ist die Vorbildfunktion der Stadt zum Beispiel beim öffentlichen Nahverkehr. Da sind wir weit vorn, da waren wir weit vorneweg mit unseren Niederflurbussen, aber wie sieht die Realität aus? Ich fahre verhältnismäßig viel Bus, ich bin gestern wieder mit einem gefahren. In der ersten Linie ist ein Rollstuhlfahrer zugestiegen. Das ging tadellos. In der zweiten Linie, kurz nach dem Umsteigen, stand drei Haltestellen weiter wieder ein Behinderter. Die Hebebühne ging hinunter und das was es dann. Sie ging nicht mehr hoch, sie ließ sich gar nicht mehr bewegen. Dann war sie eingefroren, und man musste kurbeln. Auf jeden Fall war das Ende vom Lied, dass der Fahrgast nicht mitgenommen werden konnte. Auf meine Nachfrage, ob das öfter passieren würde, wurde gesagt: Ja, die Busse sind ja schon dermaßen alt, da müsste man sich nicht wundern, und die Technik wäre schon dermaßen überholt, demnächst kämen ja neue Busse! Es ist eben so, wie es ist, und das geht auch weiter.

Zum Beispiel mit der Zuglinie nach Bremen-Nord! Wenn man mit dem Zug vom Bremer Hauptbahnhof nach Bremen-Nord fährt, gibt es zwei Bahnhöfe, die noch nicht barrierefrei sind. Das wissen wir Bremer! Das ist Oslebshausen und St.-Magnus. Aber wenn jetzt ein mobilitätseingeschränkter Bürger in St.-Magnus aussteigt, weil ihm keiner sagt, dass er da nicht weiterkommt – es steht nicht im Zug, Achtung, hier nicht aussteigen, es ist nirgends vermerkt, die Schaffner kommen sowieso kaum noch herum –, dann steht

(A) er auf dem Bahnhof und kommt nicht weiter. Der kommt einfach nicht weiter, weil es nirgends im Wagen steht.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Ihre Redezeit ist zu Ende.

(Abg. S c h m i d t m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, dann komme ich gleich noch einmal! – Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Steinbrück, als wir uns im Jahre 2002 auf den Weg gemacht haben, um die Gleichstellung behinderter Menschen hier im Lande Bremen weiter voranzutreiben, haben wir keinen einmaligen Akt beschlossen, sondern einen Prozess eingeläutet, der weiter fortgesetzt werden sollte und auch muss.

(B) Besonders positiv ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben, das ist von Herrn Dr. Steinbrück auch schon angesprochen worden, die gute kontinuierliche Zusammenarbeit des Landesbehindertenbeauftragten bei Bauvorhaben mit dem Bauressort. Ich möchte an dieser Stelle auch einmal dem zuständigen Sachbearbeiter, Herrn Kathmann, ein Lob und einen Dank aussprechen, der sich in vierzehntägigem Abstand mit dem Landesbehindertenbeauftragten trifft und an dieser Stelle mit dem Landesbehindertenbeauftragten eine hervorragende Arbeit leistet, wie man an vielen Stellen hier in der Stadt sehen kann.

(Beifall)

Wir als CDU-Fraktion begrüßen auch sehr den Richtlinienentwurf zur barrierefreien Gestaltung bremischer Verkehrsanlagen, öffentlicher Grünanlagen sowie öffentlicher Spiel- und Sportstätten, der sich zurzeit in der Endabstimmung befindet. Damit liegt dann erstmalig, man muss sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen, ein einheitlicher Standard vor, an dem sich die Verwaltung orientieren kann, auf den sich, und darauf kommt es ja schließlich an, aber auch die Betroffenen verlassen können. Die CDU-Fraktion ist sich dabei genauso wie die Behindertenverbände im Klaren, dass wir nicht morgen die ganze Stadt barrierefrei gestalten und die Versäumnisse der letzten Jahrzehnte rückgängig gemacht werden können. Diese finanziellen Mittel hätten wir auch gar nicht auf einen Schlag. Aber bei Neubauten oder bei Umbauten und Erweiterungsbauten, gerade auch

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

öffentlicher Gebäude, die Vorbildfunktion ist hier schon angesprochen worden, sind die Anforderungen an Barrierefreiheit umzusetzen.

(C)

Für mich als Abgeordnete aus dem Bremer Süden ist es daher auch unerklärlich, warum es immer noch nicht gelungen ist, das Sozialzentrum Süd barrierefrei zu gestalten, sodass inzwischen ein förmliches Widerspruchsverfahren eingeleitet werden musste, und das an einem Ort, wo naturgegebenmaßen viele Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer an dieser Stelle die Behörde aufsuchen müssen. Ich hätte gern die Frau Senatorin an dieser Stelle gefragt, leider ist sie im Moment nicht da, wann denn nun endlich die von ihrer Vorgängerin in der Sozialdeputation mehrfach versprochene Abhilfe kommt, ich gebe aber die Hoffnung nicht auf, dass wir hier zu einer für die Betroffenen guten Lösung kommen.

(Beifall bei der CDU)

An dieser Stelle ist auch angesprochen worden die Barrierefreiheit im Bereich des privaten Wohnungsbaus. Der Erfahrungsbericht, der hier gegeben worden ist, ist zitiert worden. Ich möchte das Ganze noch der Ordentlichkeit halber etwas stärker auflösen. Es ist richtig, dass von 15 Stichproben 11 beanstandet worden sind. Insgesamt waren es 39 Mängel, von denen 8 nach bisherigen Feststellungen gravierender waren, während alle anderen zum Teil sehr marginal waren, das möchte ich der Ordnung halber hier noch einmal feststellen. Insgesamt wurde dort auch festgestellt, dass die Mängelquote sich nicht durch einen mangelhaften Ausdruck an Akzeptanz bestimmter barrierefreier Bauweisen darstellte, sondern ganz im Gegenteil aus Unkenntnis erfolgt ist.

(D)

Ich finde, das ist ein Bereich, wo wir an dieser Stelle gemeinsam überlegen sollten, wie wir vielleicht im Zusammenwirken mit der Architektenkammer und unserem Landesbehindertenbeauftragten den Informationsfluss verbessern können, denn ich finde, hier hat, so ist es festgestellt worden, niemand aus Böswilligkeit gehandelt, sondern aus Unkenntnis. Da kann man noch eine ganze Menge tun.

Der Bereich der Gaststätten ist angesprochen worden. Gerade in letzter Zeit, man nehme die neuesten Gaststätten, sind viele historische Gebäude in Gaststätten umgewandelt worden. Ich benenne nur einmal das Classico oder das Hudson hier in Bremen. Dort sind natürlich Gebäude genutzt worden, die niemals für eine Gaststätte vorgesehen waren.

Man denke nur einmal an unser Rathaus! Unser Rathaus ist auch nicht barrierefrei, sondern wir haben draußen im Eingangsbereich eine Klingel, so dass Behinderte, die einen Zugang in das Rathaus wünschen, dort klingeln müssen, damit sie dann über einen Hintereingang hineingebracht werden können. Das ist nicht besonders schön, aber auch ausgespro-

(A) chen schwierig in der Abhilfe, denn es handelt sich hier um ein bauhistorisches Gebäude, das gar nicht entsprechend umgerüstet werden kann in dieser Form. Das ist sicherlich bei einigen dieser Restaurants auch nicht in dem Maße möglich, aber ich bin selbstverständlich der Auffassung – wir als CDU-Fraktion auch –, dass dort, wo es möglich ist, Abhilfe geschaffen werden sollte.

Insgesamt bleibt festzustellen, wir haben das Ziel noch nicht erreicht, wir sind auf dem Weg, ich finde, auch auf einem guten Weg, wenn man sich anschaut, was wir in der letzten Zeit alles erreicht haben auch dank Ihnen, Herr Dr. Steinbrück, das möchte ich an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich sagen, und wir werden als CDU-Fraktion den Prozess der Gleichstellung behinderter Menschen weiterhin aktiv begleiten. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich war gerade bei den Vorbildfunktionen stehengeblieben, war bei den ÖPNV-Anbindungen gelandet, jetzt möchte ich noch weitergehen, und zwar zu den Beiratstagsstätten. Wir haben vor Kurzem erst gehört, die Beiräte sind 60 Jahre alt geworden, und es gibt in unserer Stadt viele Beiräte, die die direkten Ansprechpartner für die Bürger vor Ort sind, und man muss feststellen, auch die Beiratstagsstätten sind nicht alle barrierefrei.

(B)

Ich spreche jetzt einmal von einem ganz bestimmten Beirat. In Bremen-Nord gibt es den Beirat Burglesum und den Beirat Blumenthal, beide Sitzungssäle sind alte, historisch Sitzungssäle, aber beide sind nun einmal nicht barrierefrei. In Burglesum hat die grüne Fraktion deswegen letztes Jahr noch einen Antrag gestellt und gesagt, dass wir ab 2007, im europäischen Jahr der Chancengleichheit, dort nicht mehr tagen wollen, solange die Barrierefreiheit nicht hergestellt ist.

Jetzt geht das alte Spielchen wieder los. Da werden dann die Kollegen aus den anderen Fraktionen gefragt, wie sie denn dazu stehen. Ja, grundsätzlich ist das ja okay, bloß der Saal ist ja viel zu schön, und wo sollen wir denn dann sonst tagen, und das kostet ja eventuell Geld, und außerdem, und jetzt kommt das absolute Totschlagargument, und außerdem, wird dann von unseren Vertreterinnen und Vertretern im Beirat gesagt, war ja noch nie ein Behinderter hier, der Einlass begehrt hat, über die ganzen Treppen zu uns zu kommen. Deswegen brauchen wir das auch nicht. Dass das aber andersherum ist, dass sie die Sitzungen gar nicht erreichen können, kommt diesen älteren Herren, die Hälfte von den Beiratsmitgliedern

ist übrigens schon im Rentenalter, gar nicht in den Sinn.

(C)

(Heiterkeit – Zurufe)

Genauso ist es!

Das Letzte ist das Sozialzentrum Süd, das ist ja schon angesprochen worden. Der Umbau ist voll in die Hose gegangen, das ist hier schon mehrfach erwähnt worden. Deswegen möchte ich noch einmal kurz, ich will nicht sagen, Forderungen, aber Wünsche äußern, die wir Grünen haben. Es wäre schön, sehr schön, wenn im Bauetat für barrierefreie Maßnahmen ein eigener Etat geschaffen würde. Marburg stellt dafür zum Beispiel 50 000 Euro bereit. Damit kann es Projekte, die die Barrierefreiheit gewährleisten, umsetzen. In Bremen, es hat ungefähr zehnmal so viele Einwohner, kann man sich so ausdenken, das wäre ein Symbol, damit könnte man etwas schaffen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Bemerkung der Abgeordneten Frau Kummer?

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, Premiere!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte sehr, Frau Kummer!

(D)

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Kollege Schmidtman, ich kann Ihnen einen Wunsch schon erfüllen, indem ich Ihnen sage, dass wir einen derartigen Topf im Rahmen des Innenstadt- und Stadtteil-AIP bereits haben. Ich glaube, darin ist ein sechsstelliger Betrag, ich erinnere das nicht so genau. Also, das können Sie schon einmal abhaken auf Ihrer Liste.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, super! Es wurde mir auch gesagt, aber keiner hat ihn bis jetzt gefunden. Aber es ist toll, wenn er denn da ist.

Das Nächste ist das Verbandsklagerecht.

(Zuruf des Abg. **B r u m m a** [SPD])

Ja, gut, das kann er dann ja gleich sagen, der Bau-senator, wenn er da ist.

(Senator **N e u m e y e r**: Das kann ich gern erklären!)

Dann wird er mir das gleich erklären, darauf bin ich schon gespannt.

(Zurufe – Heiterkeit)

(A) Das Nächste ist das Verbandsklagerecht, das wir gern in der neuen Landesbauordnung haben möchten, das ist hier auch schon mehrfach angesprochen worden. Ich meine, erst wenn die Barrieren in unserer aller Köpfe gefallen sind, erst dann wird es einen durchschlagenden Wandel in unserer Gesellschaft geben. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich mache es ganz kurz, ich wollte noch einmal auf den Bereich Burtlesum eingehen. Sie sprachen gerade davon, dass der gesamte Beirat sich überhaupt nicht darum gekümmert hätte, mit Ausnahme der Grünen, sie wären die Einzigen, die sich da überhaupt um Barrierefreiheit Gedanken gemacht hätten. Dem ist nicht so, das kann ich Ihnen an dieser Stelle ganz deutlich zurückgeben.

Ganz im Gegenteil, die stellvertretende Ortsamtsleiterin hat sich sofort darum bemüht, eine entsprechende Räumlichkeit zu finden. Es was ausgesprochen schwierig, relativ kurzfristig etwas zu finden. Sie selbst haben ja auch einen Vorschlag eingebracht und gesagt: Lassen Sie uns doch in einem Seniorenheim in einem abgelegenen Wald tagen! Das hilft dann aber auch nicht wirklich weiter, weil an dieser Stelle, das muss man ganz deutlich sagen, die Betroffenen natürlich auch nicht die entsprechenden Zugangsmöglichkeiten haben. Insofern, finde ich, sollten wir wirklich abwarten.

(B) Die stellvertretende Ortsamtsleiterin hat mit der GBI hier einen Gesprächsleitfaden aufgenommen. Man sucht geeignete Räumlichkeiten, man will eine dauerhafte Lösung finden, gegebenenfalls auch einen Umbau der vorhandenen Örtlichkeiten vornehmen. Ich finde, das hört sich alles ausgesprochen anders an als das, was Sie hier versucht haben darzustellen, indem Sie gesagt haben, außer den Grünen sei hier keiner für barrierefrei. Dem war nicht so!

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Gestatten Sie eine Zwischenbemerkung des Abgeordneten Schmidtman?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Bitte!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Herr Schmidtman!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Abgeordnete, also es ist richtig, dass die Grünen ei-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

nen alternativen Tagungsort angeboten haben, der (C) barrierefrei ist!

(Abg. Frau **Ahrens** [CDU]: Der war wirklich alternativ!)

Nein, er befindet sich in einer großen, alten Tagesstätte eines sehr bekannten Betreibers, der Bremer Heimstiftung, und er befindet sich nicht im dunklen Wald, und nicht irgendwie ab von irgendwelchen Busverbindungen.

(Zuruf: Sie sind ortskundig?)

Ja, natürlich! Deswegen sage ich das auch, dass Sie das bitte zur Kenntnis nehmen! Das ist eine echte Alternative, und die haben wir Grünen bereitgehalten für eine barrierefreie Tagungsstätte.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich nehme das sehr gern zur Kenntnis, weiß aber, dass alle anderen das anders gesehen haben. Insofern liegt das dann in Ihrem eigenen Empfinden. Andere im Beirat, und zwar alle anderen Fraktionen und alle anderen Mitglieder, empfinden das anders. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Herr Senator Neumeyer. (D)

Senator Neumeyer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Steinbrück, der Senat insgesamt fühlt sich sehr in die Pflicht genommen, was das Thema gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in dieser Stadt angeht.

(Beifall bei der SPD)

Wir fühlen uns außerordentlich kompetent begleitet in den zuständigen Gremien, ich darf es für mich als Bausenator gern sagen, insbesondere auch in der Bau-deputation, wo ich es selbst erlebe, Herr Dr. Steinbrück, durch Ihre Redebeiträge, durch Ihre Mahnungen, aber auch durch die immer vorhandene Bereitschaft, Lösungen gemeinsam zu finden, die wir uns auch aufgrund unseres Budgets leisten können, das ist vorbildlich.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es gibt aus der Sicht des Senats insgesamt auch keinen Grund, Defizite hier heute an dieser Stelle zu kaschieren. Wir haben mit dem Bericht „Bremen baut Barrieren ab“, der unter der Federführung der Kollegin aus dem Bereich Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales initiiert wurde, eine ganze Reihe

(A) von Punkten aufgeführt, wo man erkennen kann, dass wir Verbesserungen durchgeführt haben. Aber wir haben auch ganz bewusst sichtbar gemacht, dass es eine ganze Reihe von Defiziten gibt, von Aufgaben, die wir uns auch in der zukünftigen Politikgestaltung zu stellen haben.

Wir sind uns sehr wohl bewusst, dass wir nicht die gesamte Stadt heute barrierefrei und behindertengerecht organisiert haben, aber wir fühlen uns insgesamt im Senat in die Pflicht genommen, Zug um Zug im Rahmen unserer Möglichkeiten, im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten immer dann, wenn wir etwas Neues auf den Weg bringen, immer dann, wenn es sich um Umbaumaßnahmen handelt, immer dann, wenn Behörden Umzüge planen, immer dann, wenn Baugenehmigungen gestellt werden, also wenn etwas Neues initiiert wird, verbindlich darauf zu achten, dass tatsächlich die Barrierefreiheit gewährleistet wird.

Wir sind uns ebenso bewusst, dass ein Kernproblem ist, dass es heute in Deutschland noch keine einheitliche Sicht gibt, wann eigentlich ausreichend taktile Elemente im Straßenraum erforderlich sind, dass es keine einheitliche Bauweise gibt zwischen den großen Städten in Deutschland beispielsweise, dass in Berlin die taktilen Elemente anders angeordnet sind als beispielsweise hier bei uns Bremen und dass Menschen mit Behinderung in schwierige Situationen kommen, in die wir uns ohne Behinderung relativ schwer hineindenken können, weil es keine einheitlichen Standards in Deutschland gibt.

(B)

Es ist eben angesprochen worden, dass es schon zwischen Bremen und Bremerhaven unterschiedliche Arbeitsweisen gibt, und wir haben uns vorgenommen, zumindest im Lande Bremen zwischen den Stadtgemeinden Bremerhaven und Bremen hier zu einheitlichen Standards zu kommen, die ja dann auch etwas mit Verlässlichkeit zu tun haben, damit Menschen mit Behinderung wissen, auf was sie sich einlassen, wenn sie sich in den öffentlichen Straßenraum, wenn sie sich in öffentliche Gebäude, sei es Gebäude der Verwaltung oder sei es auch Gastronomiegebäude, hineinbegeben.

Beim ÖPNV sind wir, Herr Kollege Schmidtman, relativ gut aufgestellt, relativ gut heißt nicht, dass es nicht auch immer wieder Mängel im System gibt. Wir haben das Maß der Technik, das es gibt, das ist die Niederflurtechnik, in allen Bussen in Bremen, in allen Buslinien im Einsatz. Die Niederflurtechnik ist so gut, wie der Stand der Technik ist. Leider haben wir immer wieder Situationen, dass tatsächlich die Technik ausfällt. Es gibt andere Städte, wo andere Techniken eingesetzt werden, relativ einfache, wo mit Klapp- und Hebebühnen gearbeitet wird, und wir müssen das ganz intensiv mit den Behindertenverbänden diskutieren, ob nicht möglicherweise einfache Techniken helfen, weil sie weniger störungsanfällig sind, tatsächlich sozusagen verlässlich auch den Busbetrieb dauerhaft sicherzustellen.

Was die Eisenbahnverbindung anbelangt, da darf ich hier Positives vermelden. Sie wissen, dass wir in der Baudeputation auf den Weg gebracht haben das Thema regionales S-Bahnnetz, die Ausschreibung, was sich spätestens im Jahr 2010 auswirken wird, und da ist ein ganz wesentlicher Bestandteil, dass barrierefreie Zugänge zu den schienengebundenen Fahrzeugen Voraussetzung sind, auch wenn das möglicherweise mehr kostet. Auf dem Weg dahin bereiten wir derzeit sämtliche Bahnhöfe in Bremen vor, um diesen barrierefreien Zugang, was die Infrastruktur, die Bahnhofsinfrastruktur anbelangt, entsprechend auf den Weg zu bringen.

(C)

Sie hatten eben den Bahnhof Oslebshausen genannt. Dieser ist gerade derzeit im Umbau befindlich, der Bahnhof wird insgesamt sehr viel schöner, er wird einen Beitrag dazu leisten, dass wir eine neue Ortsmitte in Oslebshausen erhalten werden, aber selbstverständlich wird dieser Bahnhof auch barrierefrei werden. Ich darf Ihnen sagen, Herr Kollege Schmidtman, bis zum Jahr 2011 werden sämtliche Bahnhöfe in Bremen barrierefrei sein, sodass wir tatsächlich die gleichberechtigte Teilhabe für Menschen mit Behinderung dann auf den Weg gebracht haben.

(Beifall bei der SPD)

Es ist tatsächlich auch so, und darum will ich auch nicht herumreden, dass es immer wieder Schwierigkeiten gibt, dass es Räume gibt, die als Angsträume empfunden werden, genannt ist der Bahnhofsvorplatz, man könnte genauso gut die Domsheide nennen. Wir hatten ein aktuelles Problem am Leibnitzplatz, aber da hat zu Recht der Landesbehindertenbeauftragte Dr. Steinbrück darauf aufmerksam gemacht und uns den Hinweis gegeben, was macht ihr dort eigentlich, seht ihr eigentlich, spürt ihr, wisst ihr, was ihr da macht, und wir haben es korrigiert. Wir haben sehr schnell die Maßnahme am Leibnitzplatz korrigiert, das heißt, wir werden dort keine Behinderung für Menschen mit Einschränkungen haben.

(D)

Wir werden uns gemeinsam mit den Behindertenverbänden anschauen müssen, was man am Bahnhofsvorplatz jetzt noch optimieren kann, und ich weiß, dass auch Mütter mit Kinderwagen diese riesigen Trassierungen überschreiten müssen, den Vorrang des ÖPNV. Das ist ein Raum, in dem man sich unsicher fühlt. Auch wenn man keine Behinderung hat, fühlt man sich unsicher, man weiß gar nicht, von welcher Seite die nächste Straßenbahn kommt, und da müssen wir ganz sorgsam Zug um Zug schauen, wie wir es hinkommen können, dass wir diesen Raum noch besser darstellen können.

Das machen wir im Übrigen gemeinsam. Es ist bereits gesagt worden, dass es vierzehntägige Baubesprechungen gibt mit Herrn Kathmann, der übrigens dort oben sitzt, aus unserer Verwaltung, wo auch die Sachen, die jenseits der Deputation auf die Tagesordnung kommen, dann auch einfach angesprochen

(A) werden. Unser Auftrag ist es, immer da, wo wir Behinderung, wo wir Barrieren abbauen können, dies auch zu tun, und das machen wir im Einvernehmen mit dem Landesbehindertenbeauftragten und den Behindertenverbänden.

Das hat dazu geführt beispielsweise, dass wir bei der Schlachte oder beim Osterdeich beim Zugang zum Weserstadion jetzt auch neue Rampensituationen organisieren, weil der Neigungswinkel entsprechend auch so zu gestalten ist, dass man auch ohne fremde Hilfe die Barrieren überwinden können muss. Das war bislang nicht gewährleistet, aber immer dann, wenn wir etwas Neues machen, Schlachte Ausbau Stufe zwei, haben wir jetzt in der letzten Deputationsitzung beschlossen, und da bin ich auch sehr dankbar, Herr Dr. Steinbrück, auch für die Hilfe und Unterstützung, die wir erfahren haben, dass wir dieses Geld auch einsetzen und dass es eben kein Geld ist, das wir verschwenden, sondern Geld ist, das wir einsetzen, damit jeder und jede auch tatsächlich die Schlachte, die Weser und diesen Erlebnisraum für sich erlebbar gestalten kann.

Es ist angesprochen worden die Landesbauordnung. In der Landebauordnung ist festgeschrieben, gibt es eine Generalklausel, dass bei der Errichtung, Änderung und der Instandhaltung baulicher Anlagen auf die Belange behinderter Menschen Rücksicht zu nehmen ist. Sie wissen, das haben Sie zu Recht angesprochen, auch das ist in unserem Bericht hier dargelegt worden, es gibt immer wieder Fehlverhalten, tatsächlich menschliches Fehlverhalten, möglicherweise sogar vorsätzlich initiiert. Immer dann, wenn wir dessen uns bewusst werden, wenn wir herausfinden, dass tatsächlich ein gastronomischer Betrieb, obwohl neu errichtet, obwohl neu umgebaut, diesen Belangen nicht entspricht, schreiten wir ein, und es führt dazu, dass im Nachhinein bauliche Maßnahmen in diesen Betrieben zu erfolgen haben, und das wird häufig sehr viel teurer, als wenn man von vornherein die Regeln der Landesbauordnung berücksichtigen würde.

Das Stichwort bremen.de höre ich heute das erste Mal. Ich darf Ihnen versichern, Herr Dr. Steinbrück, dass ich das selbstverständlich im Senat ansprechen werde mit meinen Kollegen und Kolleginnen, und ich bin sehr sicher, dass wir hier keine Fehler machen. Ich nehme diese Anregung sehr gern auf, und das Thema Sozialzentrum Süd werde ich auch mit der Kollegin noch einmal im Senat diskutieren. Ich habe verstanden, dass das hier auch ein gemeinschaftlich formuliertes Anliegen aller Kollegen hier im Hause ist, und ich bin sehr sicher, dass wir da auch zeitnah eine vernünftige Lösung wie auch bei anderen Bauwerken organisieren werden können.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Insgesamt ist es so, dass wir, Gott sei Dank, eine Gesellschaft sind im demografischen Wandel, die

immer älter wird, und dieses Immerälterwerden hat auch etwas damit zu tun, dass wir die Bezüge der Stadt auch neu organisieren müssen. Da hilft uns die Kompetenz von Behindertenverbänden sehr. Wir werden feststellen, die demografische Entwicklung wird unter anderem auch dafür sorgen, dass wir sehr viel mehr Rollstuhlfahrer absehbar in Bremen und Bremerhaven werden haben, weil wir Gott sei Dank immer mehr Menschen haben werden, die immer sehr viel älter sein werden und einfach mit dabei bleiben wollen und die nicht irgendwo wegorganisiert werden wollen, sondern die mitten im Leben dabei sein wollen.

Deswegen ist die Politik des Senates darauf ausgerichtet, sowohl beim ÖPNV als auch bei der Entwicklung von Wohnraum darauf zu achten, dass wir entsprechende Angebote haben, dass wir auch diese Teilhabe mitten unter uns immer wieder vernünftig organisieren helfen. Wir wissen, dass wir noch lange nicht genügend erledigt haben, und wir wissen, dass wir eine ganze Reihe von Aufgaben haben, und wir sind froh, dass wir, Herr Dr. Steinbrück, Sie dabei haben, dass Sie uns helfen, diese Aufgaben dann hoffentlich auch vernünftig zu erledigen. – Schönen Dank!

(Beifall)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1269, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Fremdsprachenunterricht in der Grundschule

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 21. November 2006
(Drucksache 16/1209)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2007

(Drucksache 16/1261)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage nicht wiederholen möchten, sodass wir gleich in eine Aussprache eintreten.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Allers.

Abg. Frau **Allers** (CDU*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Unser Thema ist jetzt

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) „Fremdsprachenunterricht in der Grundschule“. Herr Senator Lemke hatte mir gerade noch vorgeschlagen in der Mittagspause, wir könnten die Debatte doch auf Englisch führen, darüber habe ich auch einen Moment nachgedacht, aber dann habe ich gedacht, in diesem Hause wird man ja schon oftmals falsch oder miss- oder gar nicht verstanden, wenn man sich der Muttersprache bedient, also belasse ich es doch beim Deutschen.

(Beifall bei der CDU)

Kinder möglichst früh an das Lernen fremder Sprachen heranzuführen, das hat das Parlament schon im Jahr 2001 beschäftigt, als hier ein Antrag von CDU und SPD debattiert wurde, welcher sich der Einführung eines kindgerechten Unterrichts in der Grundschule angenommen hat. Einigkeit besteht in diesem Haus mit Sicherheit darüber, welche große Bedeutung Fremdsprachenkompetenz im Berufs- und im Privatleben hat, die natürlich auch durch die gewachsene Internationalisierung, Globalisierung, durch das Anwachsen der Europäischen Union natürlich auch und damit verbunden das Zusammenleben mit Zuwanderern, der Internationalisierung der Medien und unseres Alltags und auch unsere steigende Mobilität immer weiter angestiegen ist.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

(B) Es ist durch diverse Studien belegt, dass die Lernvoraussetzungen für Fremdsprachen im Grundschulalter optimal sind. Gerade Kinder in diesem Alter zeichnen sich durch ein besonders großes Mitteilungsbedürfnis aus, durch Spontanität und durch die Unbekümmertheit im Umgang mit Neuem. Ganz wichtig, das ist ebenfalls auch durch Studien belegt, begünstigt das frühzeitige Lernen von Fremdsprachen durch die damit verbundene Steigerung der Merk- und Sprechfähigkeit auch die Kompetenz in anderen Fächern.

Wir haben jetzt im Lande Bremen seit dem Schuljahr 2002/2003 auch den flächendeckenden Unterricht in der Grundschule, und mit unserer Großen Anfrage haben wir hier die ersten Erfahrungen mit der Implementierung des Englischunterrichts in der Grundschule abgefragt. Es stehen jetzt in den Klassen Jahrgangsstufen drei und vier jeweils zwei Wochenstunden zur Verfügung, davon wurden zwei Wochenstunden aus dem Kontingent der Ergänzungsstunden der fünften und sechsten Jahrgangsstufe genommen, die bislang zu Differenzierungs- und Förderzwecken genutzt wurden, und die anderen zwei Stunden sind im Rahmen der Haushaltseckwerte erwirtschaftet worden. Mit diesem Wochenstundenstand von vier liegt Bremen gleichauf mit vielen anderen Bundesländern wie Niedersachsen, Bayern, Hessen oder NRW, nur in Brandenburg wird mit drei Wochenstunden etwas mehr Fremdsprache unterrichtet.

(C) Ebenso ist in der Antwort des Senats aufgeführt worden, dass gleichzeitig auf Einlassung des Rechnungshofs in der neunten Klasse die erste und zweite Fremdsprache um je eine Stunde gekürzt wurde, und es wurde gleichzeitig die Aussage getroffen, dass man dadurch keine negative Auswirkungen auf die Leistung erwarten würde. Dies ist aber ja bislang durch nichts belegt, und ich denke, wir müssen darauf unser Augenmerk haben, denn es gibt auch genug Stimmen aus der Lehrerschaft aus der Sekundarstufe I, die genau diese negativen Auswirkungen befürchten. Wir müssen also, wie gesagt, darauf ein Auge behalten, damit wir nicht wieder für das Bundesland Bremen Negativrekorde aufstellen, wie wir es ja bei Iglo und Pisa attestiert bekommen haben in der Vergangenheit.

Natürlich ist nicht nur die Anzahl der zu erteilenden Stunden wichtig, sondern vor allem deren Qualität, und diese wird natürlich hauptsächlich auch bestimmt durch die Qualifikation der Lehrer. Da muss ich sagen, dass ich es für absolut ausbaufähig und ausbaunötig halte, dass bei dem heutigen Stand, das haben wir gelesen bei der Antwort des Senats, 24 Prozent der Lehrer in der Stadtgemeinde Bremen und 20 Prozent der Lehrer in Bremerhaven die entsprechende Fakultas haben. Ich möchte daran erinnern, dass der Fremdsprachenunterricht in der Grundschule eigentlich erst ein Jahr später beginnen sollte, damit die Lehrer entsprechend dafür ausgebildet sind.

(Beifall bei der CDU)

(D) Dabei ist es uns besonders wichtig, dass wir eine dauerhafte Qualitätssicherung des Unterrichts nicht nur, in Anführungsstrichen, durch Qualifizierungsmaßnahmen, sondern auch durch die entsprechenden Reformen in der Lehrerbildung sichern, und da sind wir, und das können Sie auch in der Antwort des Senats nachlesen, aber bis jetzt auch auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der CDU)

Nun noch einige Worte zu den Inhalten des Unterrichts! In der gestrigen Debatte zum Persönlichkeitsbild hat Herr Rohmeyer noch einmal ganz besonders und auch zu Recht hingewiesen auf die Notwendigkeit von verbindlichen Rahmen, dass alle Kinder und Schüler die gleichen Möglichkeiten und Chancen haben. Genau das trifft natürlich auch auf den Fremdsprachenunterricht in der Grundschule zu. Aus unserer Sicht ist ein ganz verbindliches Konzept notwendig, welches den konkreten Leistungsstand definiert, den die Schüler nach Abschluss der vierten Klasse haben müssen und auf welchem Leistungsstand die weiterführenden Schulen am Beginn der Klasse fünf aufbauen können. Dieses Konzept muss die Behörde erarbeiten, und dazu ist mir die Aussa-

(A) ge in der Antwort des Senats noch nicht ausreichend genug.

Man muss aber auch sagen, dass die Antwort des Senats in sehr vielen Zügen ausgesprochen ehrlich war, denn sie weist ziemlich durchgängig auf eine deutliche Heterogenität bei den Leistungsständen nach Klasse vier hin, über die die weiterführenden Schulen zu Recht klagen. Aber natürlich ist der Hinweis beziehungsweise die Erkenntnis nicht ausreichend! Es müssen auch die notwendigen Konsequenzen eingeleitet werden, denn um solche Unterschiede ausgleichen zu können, braucht es manchmal schon ein halbes Jahr, und das kann einfach für uns nicht hinnehmbar sein.

Ist meine Redezeit schon herum?

Vizepräsident Ravens: Schon lange!

Abg. Frau **Allers** (CDU): Dann komme ich noch einmal wieder!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Tittmann das Wort.

(B) Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie machen sich also Sorgen um den Fremdsprachenunterricht an der Grundschule. Dagegen ist ja eigentlich nichts einzuwenden, wenn wir im Bundesland Bremen nicht so große bildungspolitische, skandalöse Probleme hätten, siehe Pisa-Studie und andere erschreckende Studien über das Bildungswesen im Lande Bremen. Darum sage ich unmissverständlich, unsere Kinder an unseren deutschen Grundschulen müssen erst einmal wieder richtig deutsch lernen.

(Abg. **B ö d e k e r** [CDU]: Sie kommen immer wieder auf dieses Thema, egal wie!)

An den Grundschulen gibt es sage und schreibe circa 20 verschiedene Muttersprachen. Darum sage ich auch in aller Deutlichkeit, wer kein Deutsch kann, hat in Deutschland keine Chance auf eine vernünftige Bildung, keine Chance auf dem Arbeitsmarkt, keine Chancen im Berufsleben und keine Chancen auf einen Ausbildungsplatz. Wer kein richtiges Deutsch kann, hat auch keine Zukunft in Deutschland. Das ist die Realität! Wenn diese großen bildungspolitischen Probleme beseitigt sind, aber auch erst dann, können wir uns vielleicht später einmal über eine vermehrte Wochenstundenausweitung im Bereich des Fremdsprachenunterrichts an Bremer Grundschulen hier in der Bürgerschaft (Landtag) unterhalten.

(Zuruf des Abg. **B ö d e k e r** [CDU])

Mein Damen und Herren, bleiben Sie doch ruhig! (C)

(Abg. **B ö d e k e r** [CDU]: Bleiben Sie doch ruhig! – Zurufe von der CDU)

Kein vernünftiger Mensch wird bestreiten können, dass bei der zunehmenden weltweiten Vernetzung, Internet und so weiter, in der heutigen Gesellschaft und aufgrund der Globalisierung das Beherrschen einer Fremdsprache zunehmend erforderlich geworden ist. Das bestreite ich ja gar nicht, aber – nun kommt das Aber – das Beherrschen einer Fremdsprache setzt doch zuerst einmal das Beherrschen der eigenen Muttersprache voraus. Genau das ist das Problem. Die Pisa-Studie hat es doch schwarz auf weiß bewiesen, dass die Hauptursache der schlechten Pisa-Ergebnisse, das Hauptproblem des Versagens damit begründet wird, dass die Grundschüler erstens sehr große Leseschwierigkeiten haben, und zweitens eine völlig unzureichende deutsche Spracherziehung in den Grundschulen und im Elternhaus erhalten.

Wenn den Grundschülern schon im Elternhaus keine vernünftige, ausreichende Spracherziehung vermittelt wird, keine Disziplin, Ordnung, Achtung und Moral, dann braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn sich Kinder und Jugendlichen zunehmend lieber stundenlang mit stumpfsinnigen, brutalen Gewaltspielen beschäftigen. Tatsache ist doch, dass Kinder heutzutage kaum mehr ein vernünftiges Buch lesen. Hinzu kommt dann noch durch die sogenannten Schauspieler Erkan und Stefan in Mode gekommene unerträgliche Kauderwelschsprache durch die bewusst idiotische Verhuzung, Vermischung von Mutter- und Fremdsprache. Unsere Kinder werden da doch zunehmend verdummt und verblödet.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Hören Sie Ihr eigenes Deutsch doch einmal an! – Zuruf der Abg. Frau **H ö v e l - m a n n** [SPD])

Das, meine Damen und Herren, ist Verblödung, ist Verdummung pur. Das ist ein Skandal auf Kosten der Bildung und Zukunft unserer Kinder. So etwas macht die Deutsche Volksunion nicht mit! Dass Sie gegen einen solchen Schwachsinn nicht Ihre Stimme erheben, das ist der eigentliche politische Skandal. Unsere Schüler und gerade unsere älteren Menschen werden doch zunehmend mit einer mit englischsprachigen Brocken durchsetzten Mischsprache in der Werbung, bei der Bahn, im Fernsehen und so weiter, die als Denglisch-Sprache bezeichnet wird, im Übermaß konfrontiert, belästigt und genervt. Ich sage Ihnen im Namen der Deutschen Volksunion, Sprache ist viel mehr als nur ein bloßes Verständigungsmittel, zum Beispiel für das Internet und so weiter.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Internet ist sehr deutsch!)

(D)

(A) Unsere deutsche Sprache ist ein sehr wichtiges hohes Kultur- und Identitätsgut, und dass uns das erhalten bleibt, dafür kämpft uneingeschränkt die Deutsche Volksunion, an der Spitze der Bundesvorsitzende Dr. Frey. Meine Damen und Herren, Fremdsprachenunterricht ja, aber nicht auf Kosten der deutschen Sprache, nicht auf Kosten der Bildung und Zukunft unserer Kinder!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Und jetzt wieder zum Thema!)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin ist die Kollegin Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bremer Grundschulen werden von Kindern aus über 70 Nationen besucht, Herr Abgeordneter Tittmann. Das sind 20 000 Kinder und Jugendliche allein in der Grundschule, insgesamt von der Klasse eins bis zehn sind das 50 000 Jugendliche. Das ist ein Schatz, Abgeordneter Tittmann, und das ist keine Bürde!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Die Erde ist rund und ist keine Scheibe, und das, was Sie sagen, ist nicht patriotisch, sondern das ist idiotisch aus meiner Sicht, und das ist auch nicht national, sondern das ist absolut banal, was Sie hier vortragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Erneut liefern Sie ein Beispiel zu einem Thema, von dem Sie inhaltlich keine Ahnung haben. Das Wort Internet war das einzige englische Wort, hat Kollegin Hövelmann eben netterweise noch gerufen, das Sie benutzt haben. Sie haben hier eine Rede gehalten, die völlig frei von jeder Sachkenntnis ist.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Haben Sie nicht zugehört?)

Sie haben hier eine Rede gehalten, die wieder nur geeignet ist, Menschen, die in diesem Land leben, hier zu Hause sind, zu diskriminieren, zu diskreditieren und abzustempeln und hier blanken Nationalismus zu schüren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zurufe des Abg. Tittmann [DVU])

Die staatliche Deputation für Bildung, der ich als Sprecherin angehöre, der auch der Kollege Rohmeyer

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

und die Kollegin Hövelmann als Sprecher der jeweiligen Fraktion angehören, hat beschlossen – –. (C)

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU] – Unruhe)

Vielleicht hilft Ihnen das ein bisschen weiter, Anschluss zu gewinnen an die fachpolitische Debatte, die hier im Hause läuft. Wir haben beschlossen, dass alle Kinder vor ihrer Einschulung Deutschunterricht bekommen. Es findet Leseförderung statt. Herr Tittmann, Sie müssen den Saal nicht verlassen,

(Beifall beim Bündnis 90 /Die Grünen)

denn das wird auch hier im Protokoll vermerkt, dass die DVU dieser Debatte dann doch lieber nicht beiwohnen wollte. Der Bildungssenator hat gemeinsam mit der Deputation auf den Weg gebracht, dass alle Bremer Kinder, egal in welchem Land sie nun geboren sind, die Möglichkeit haben, die deutsche Sprache zu lernen. Viel mehr noch, Herr Abgeordneter Tittmann, auch Eltern werden Sprachkurse in der deutschen Sprache angeboten. – Herr Tittmann hat leider den Raum verlassen.

(Beifall bei der SPD)

(D) Ich finde es gut, dass die Deputation für Bildung und die Abgeordneten hier im Hause dafür Sorge tragen, dass alle Kinder natürlich die Chancen bekommen, die deutsche Sprache richtig zu lernen, dass es Lesekurse gibt, Leseintensivkurse, über die man sich fachlich auch immer auseinandersetzen kann, aber das ist nicht Gegenstand der Debatte. Es geht darum zu bewerten, wie gut hat sich der Englischunterricht, der jetzt pflichtgemäß für die Klassen drei und vier eingeführt worden ist, bewährt in den letzten Jahren. Man muss sagen, es hat gut funktioniert. Die Kinder freuen sich auf den Englischunterricht, und ich glaube, das Fach ist aus der Stundentafel auch gar nicht mehr wegzudenken, auch wenn Frau Allers richtigerweise sagt, es hakt und holpert noch an einigen Ecken und Enden, und es muss fortgebildet werden, es muss weiter ausgebildet werden. Aber ich finde, es ist richtig gewesen, diese Entscheidung zu treffen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann sich natürlich auch darüber auseinandersetzen, ob ein Sprachlehrgang der richtige ist, der im Wesentlichen auf Hörverständnis beruht und auf der Sprechfähigkeit. Die Bücher „Playway“ drei und vier, die in den dritten und vierten Klassen benutzt werden, fußen ja im Wesentlichen darauf, dass die Kinder von einer CD Dialoge hören, nachsprechen, nachlesen im Lesebuch. Da gibt es die schöne Geschichte von den „two liddle dicky birds are sitting

(A) on the wall, one named Peter, one named Paul“. Das lernen alle Kinder im Bildungskanon wirklich breitenweit, alle lernen nach diesem Buch „Plaway“ drei, und die Eltern lernen dieses Gedicht gleich mit.

Noch einmal an die Kollegen der CDU, ich finde, man muss wirklich kritisch darüber nachdenken, ob unter den ersten Schritten, die man in diesem Fremdsprachenfach geht, eine Note stehen muss oder ob nicht auch ein Lernentwicklungsbericht an dieser Stelle geeignet ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich weiß, dass Sie das fachlich anders sehen, aber ich nehme da schon die Worte auf, die die Lehrkräfte dann auch sagen, wenn man auf Schulbesuch geht. Ich sehe hier in dieser Debatte keinen großen Dissens.

Auch die Grünen sind dafür, dass die 249 Lehrkräfte an Bremer Schulen und die 71 Lehrkräfte an Bremerhavener Schulen weiterhin fort- und ausgebildet werden. Wir hoffen, dass das auch einer der Schwerpunkte sein wird, um die Grundschulen noch fitter zu machen, und es muss sicher auch eine größere Abstimmung mit den weiterführenden Schulen geben. Viele Lehrer der fünften Klassen sagen, na ja, wir haben gedacht, die können mehr, wenn sie zu uns kommen und haben schon zwei Jahre Englisch gehabt, aber ich denke, das lässt sich dann auch in den Gesprächen in der Region, innerhalb der Abstimmungsgespräche in den Stadtteilen miteinander besprechen, wie man die Lehrpläne von Grundschule und Sek I besser als bisher aufeinander abstimmt.

(B) Ohne Englisch kommt man heute gar nicht mehr weit in der Welt, deshalb ist es wichtig, dass wir früh anfangen mit dem Englischunterricht. Andere Länder fangen ja bereits in der ersten Klasse an. Wir leben in Europa! Das hat Herr Rohmeyer gestern noch einmal betont, wie beeindruckt Günther Verheugen von den Bremer Schulen war. Er hat gesagt, hier wachsen Europäer auf.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Habe ich zitiert!)

Sie haben ihn sogar zitiert. Ich möchte das noch einmal unterstreichen. Zu Europa gehört natürlich auch Englisch als eine Sprache, mit der wir uns hier gegenseitig verständigen können in einem immer größer werdenden Europa, und auch deshalb ist es wichtig, dass wir mit voller Kraft den Kindern die Chance geben, diese Fremdsprache zu lernen, und eben nicht auf das Gesabbel von Herrn Tittmann hören, der diese Debatte nur nutzen wollte für billigen Populismus, um Kinder und Jugendliche abzustempeln und gegen Ausländer zu hetzen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU und)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat die Kollegin Frau Hövelmann. (C)

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herzlichen Dank, Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion kann ich hier erklären, dass wir mit der Antwort des Senats zufrieden sind. Wir sind stolz darauf, dass der Englischunterricht flächendeckend seit 2002/2003 eingeführt worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich kann man eine ganze Reihe an Punkten noch verbessern. Bevor ich aber in die inhaltliche Debatte einsteige, gestatten Sie mir eine kurze Bemerkung zum Abgeordneten Tittmann, der, nachdem er sein nationalistisches Gift hier abgesondert hat, grob unhöflich den Saal verlassen hat und uns nicht die Möglichkeit gibt, demokratisch auf ihn zu reagieren. Ich hätte ihm gern gesagt, Abgeordneter Tittmann, der größte Teil unserer Grundschülerinnen und Grundschüler spricht ein besseres Deutsch, als Sie es hier öffentlich im Parlament verbreiten. Ich hätte ihm empfohlen, doch einmal an einem Deutschintensiv- oder Sprachkurs teilzunehmen,

(Beifall bei der SPD)

damit wir hier nicht die ganze Zeit diese doch zum Teil unzusammenhängende Polemik ertragen müssen, sondern dass auch beim Abgeordneten Tittmann die Qualitätsfrage gestellt werden sollte. Das ist leider nicht möglich, weil sich die DVU der Debatte entzieht, aber ich glaube, keiner vermisst ihn hier so richtig. (D)

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, zurück zum Thema! Wir haben circa 320 Lehrer, die Englisch in der Grundschule unterrichten. Davon haben circa 20 Prozent bisher, und ich betone bisher, die Ausbildung dazu. Alle anderen haben begleitende Fortbildungen gemacht.

(Präsident W e b e r übernimmt den Vorsitz.)

Das ist ganz normal, dass man in einer Übergangsphase in der Grundschule mit den Lehrkräften nicht gleich komplett reagieren kann, wenn man ein neues Fach einführt. Aber wir sehen in der Antwort des Senats, dass in der Lehrerbildung Englisch jetzt als fester Bestandteil im Grundschulbereich verankert worden ist, und zwar in der ersten und zweiten Phase.

Handlungsorientiert lernen Schüler eine erste Begegnung mit einer fremden Sprache, und das ist auch richtig so, denn die Kinder in dem Alter sind besonders

(A) aufnahmebereit, können so viel lernen, dass man eigentlich nicht früh genug anfangen kann. Wir kennen auch eine Reihe von Kindergärten, in denen Mister Lindsay mit „Early English“ bereits die Kinder heranzuführt an diese doch so unendlich wichtige Sprache.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt fünf Bereiche: Hören, Sprechen, Lesen, Schreiben und auch Erkennen, warum es wichtig ist, sich auf Sprache einzulassen. Wir haben jetzt zu der Antwort des Senats einiges Inhaltliches gehört. Ich möchte noch einige politische Bewertungen machen. Erstens, es ist richtig und wichtig, so früh wie möglich anzufangen.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens, die Übergangsproblematik ist hier von fast allen Rednerinnen beschrieben worden. Das überrascht aber nicht wirklich, glaube ich. Dass die Erwartungen in der Sekundarstufe I, auch bei anderen Fächern übrigens, meine Damen und Herren, oft höher sind als dann tatsächlich das, was kommt, ist nicht ungewöhnlich. Hier muss die Kommunikation zwischen der Grundschule und der weiterführenden Schule, der Sekundarschule I, noch weiter intensiviert werden.

(B) (Beifall bei der SPD)

Es gibt ja bereits gemeinsame Fachkonferenzen, aber wir müssten auch noch verbindlichere Lernziele und Standards haben. Die Probleme sind bekannt und werden in der Antwort auch benannt. Das sind vor allem wie in vielen anderen Fächern der Umgang mit Heterogenität und, wie ich eben schon gesagt habe, die Erwartungshaltung der Sekundarstufe I. Deshalb sind Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit dem Landesinstitut für Schule wichtig, Fortbildung ist wichtig.

Ich möchte zu dem Punkt der Sekundarstufe I, 9. Klasse und Verkürzung des Unterrichts, sagen, wir kennen die Auswirkungen noch nicht genau. Wir werden also sorgfältig hinschauen müssen. Aber ich bin ganz zuversichtlich, dass wir, wenn der Lehrplan hochwächst, die erworbenen Kompetenzen auch verfestigen können in der 9. und 10. Klasse und das Ganze noch weiter vertiefen werden. Wenn wir ein durchgehendes Curriculum haben, wird das auch klappen. Die Qualität wird steigen. Ich bin ganz sicher, wir haben sehr viele bilinguale Angebote an unseren Schulen, wo wir jetzt bereits zweisprachig lernen.

Die Einführung von Englisch in der Grundschule ist nie strittig gewesen in der Bildungsdeputation, die SPD-Fraktion hat sich von Anfang an stark dafür gemacht. Allen Unkenrufen zum Trotz können wir heute sagen, dass wir auf dem richtigen Weg sind und

in der Grundschule mit dem frühen Englisch eine Etappe in die Europäisierung der Grundschulen gehen. Insofern sind wir hier mit dem „Early English“ nach dem, was uns im Kindergarten vorgemacht worden ist, weiter gekommen, und ich denke, dass wir, wenn die Diskussion wieder geführt wird vielleicht in ein, zwei Jahren, sehen werden, dass die heute noch bestehenden Bedenken ganz ausgeräumt worden sind. – Ich danke Ihnen!

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält die Abgeordnete Frau Allers das Wort.

Abg. Frau **Allers** (CDU)*): Ich habe mich jetzt noch einmal gemeldet, nicht, weil es hier irgendwie Dissens gibt, sondern ich denke genau wie meine Kollegin, wir sind auf dem richtigen Weg, aber es ist mir lieber, wir machen uns jetzt noch ein paar Gedanken und vielleicht ein paar Sorgen, ehe wir nachher erschrecken. Deshalb wollte ich noch drei Punkte sagen, die mir eben beim Lesen der Antwort des Senats aufgefallen sind, worauf man vielleicht ein Augenmerk haben sollte. Zum Kollegen Tittmann, auch wenn er jetzt wieder da ist, möchte ich gar nichts mehr sagen, weil mir da meine Redezeit einfach zu schade ist.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Danke!)

(D)

Schon angesprochen ist der Aspekt der Kooperation Grundschule mit weiterführenden Schulen. Ich denke schon, dass man darauf Gedanken verschwenden muss, denn wir haben in der Antwort des Senats auch gelesen, dass es in Stadtteilen, wo eine gute Kooperation besteht, diese Leistungsstärkeheterogenität minimiert werden kann, aber in anderen wird begründet, die Grundschüler kommen aus anderen Ortsteilen, da ist die Kooperation so nicht möglich. Damit kann man sich nicht zufrieden geben. Man muss schon weiter daran arbeiten, und dazu gehört auch eben Verbindlichkeit. Frau Hövelmann hatte das ja eben auch noch einmal angesprochen, man muss schon verbindliche Rahmen haben, mit denen man dann arbeiten kann, auf denen man aufbauen kann.

Wir werden wahrscheinlich immer eine gewisse Heterogenität haben. Diese haben wir ja überall, weil nicht jedes Kind gleich ist, das ist klar. Aber wenn man verbindliche Rahmen hat, wenn Leistungsstände definiert werden, kann man das zumindest, denke ich, minimieren.

Ein weiteres Augenmerk müssen wir auch auf die anderen Fremdsprachen richten. Der Senat spricht in seiner Antwort von dem Erwerb von Fremdsprachen, also eindeutig auch im Plural. Was ist denn zum Beispiel mit den anderen Fremdsprachen wie zum Bei-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) spiel Spanisch oder Französisch? An circa 20 Grundschulen in der Stadtgemeinde Bremen werden neben dem verpflichtenden Englischunterricht auch weitere Sprachangebote gemacht, aber dies erfolgt im Moment mehr punktuell, und zwar immer da, wo Schulen, Schulleitung und Eltern ein Eigenengagement entwickeln, wo es auch der Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern zu verdanken ist wie zum Beispiel dem Institut Français oder dem Instituto Cervantes.

Dass so etwas passiert, ist ausgesprochen anerkennenswert und auch toll, aber ich denke, wir können uns nicht damit zufrieden geben, dass das jeweils vom Einzelengagement an den Schulen abhängig ist und dass dies, wie gesagt, so punktuell erfolgt.

Außerdem fehlen mir in dem Zusammenhang auch noch ein paar Anmerkungen, wie das in Bremerhaven gehandhabt wird. Auch wenn wir dort eine anerkannte Schulautonomie haben, die Veränderungen, die wir hier im Landtag beschlossen haben, gelten natürlich auch für beide Stadtgemeinden.

Dann möchte ich einen dritten, für mich noch sehr wichtigen Punkt anführen: Ich finde es sehr wichtig, dass wir keine zeitlichen Lücken in dem Erwerb von Fremdsprachen haben. Es ist eben auch schon einmal das Projekt „Early English“ angesprochen worden, welches an einzelnen Kindertagesstätten angeboten wird und teilweise auch in einigen 1. und 2. Klassen in der Schule.

(B)

(Zuruf der Abg. Frau H ö v e l m a n n
[SPD])

Aber es sind eben nur einzelne Projekte. Was ist dann mit den Kindern, die „Early English“ hatten und dann vielleicht erst wieder in der 3. Klasse mit dem Englischunterricht anfangen? Ich denke, gerade für die Kinder ist es wichtig, dass sie durch Kontinuität entsprechend motiviert und in die Lage versetzt werden, einen entsprechend geforderten Leistungsstand zu erreichen.

Auch mein Fazit ist, dass wir uns hier auf einem absolut richtigen Weg befinden, aber wir müssen noch an verbindlichen Konzepten und Kontinuität arbeiten. Die Fremdsprachenkompetenz, und ich denke, da sind wir uns alle einig, ist mehr denn je das Handwerkszeug der Zukunft, nicht nur für uns Erwachsene, sondern auch erst recht für unsere Kinder. Wir Erwachsenen sind in der Verantwortung, unseren Kindern und Jugendlichen dieses Handwerkszeug in die Hand zu legen, und dabei wollen wir natürlich auch nicht andere Fächer und andere Sprachen aus dem Auge verlieren, aber wir besprechen jetzt hier den Fremdsprachenunterricht an der Grundschule, und ich denke einmal, dabei sollten wir bleiben und diese Verantwortung auch übernehmen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann. (C)

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, das kann ich so hier nicht stehen lassen. Das geht ja auf keinen Fall. Sie haben eben wieder einmal wider besseres Wissen Fremdenfeindlichkeit und Ausländerhass vorgeworfen. Sie haben aber, wie immer, mit keinem Wort erwähnt,

(Abg. Frau A l l e r s [CDU]: Sie waren doch die ganze Zeit draußen!)

was meine Forderung, dass Kinder erst einmal richtiges Deutsch lernen sollen, mit Ausländerfeindlichkeit und Rassismus zu tun hat. Das müssen Sie mir erst einmal erklären, aber da wird wohl, wie immer, nichts kommen.

(Zuruf der Abg. Frau B u s c h [SPD])

Ansonsten haben Ihre Vorwürfe, Ihre Hetze gegen die DVU und gegen meine Person insbesondere, ich wäre ausländerfeindlich, rassistisch und sonst etwas, schon einen solchen Bart wie der von Murat Kurnaz. Bevor Sie hier wieder einmal nach vorn kommen und solche Alibi-Reden gegen Rechts halten, sollten Sie lieber nach Hause gehen und sich rasieren. Das wäre angebrachter, als solche Pro-forma-Alibi-Reden zu halten. (D)

Präsident Weber: Herr Tittmann, ich bitte Sie, zum Tagesordnungspunkt zu reden!

Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe die Debatte der drei qualifizierten Rednerinnen mit Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen und möchte nur in fünf kurzen Anmerkungen dazu Stellung nehmen.

Das Erste ist, ich fände es ausgesprochen positiv, wenn es gelänge, bereits mit der ersten Fremdsprache in Klasse 1 zu beginnen, damit da keine Lücke entsteht. Allerdings sage ich Ihnen, erstens sind nicht alle Kinder so konditioniert, dass sie über den evangelischen Kindergarten „Early English“ schon mitbringen, also von daher ist das im Augenblick noch nicht der ganz wichtige Aspekt.

Außerdem, Frau Allers, ich würde es gern machen, aber das kostet dann mindestens 10 Prozent mehr Personalaufwendungen für die Grundschule, als wir im Augenblick ausgeben. Ich würde es gern, machen, aber ich sage Ihnen, so, wie der Haushalt im Augenblick aussieht, werden wir es vermutlich auch in 2008 und 2009 nicht realisieren können. Ich glaube aber, und das haben alle drei Debattenrednerinnen hier

(A) ganz klar gesagt, es war ein richtiger Schritt, so früh wie möglich anzufangen, und der Erfolg der ersten Jahrgänge hat uns da absolut recht gegeben, und das haben Sie alle drei auch genauso gesagt.

Ich möchte Sie in dem Zusammenhang nur darauf hinweisen, weil es möglicherweise nicht alle im Haus wissen, dass wir mit der zweiten Fremdsprache verbindlich ab Klasse 6 anfangen, allerdings für die Sekundarschüler nur, wenn sie dies wünschen. Das ist ein freiwilliges Angebot für alle diejenigen, die durchlässig die Möglichkeit noch haben wollen, Klasse 7 oder später eine andere Schulart anzuwählen. Auch das ist ein deutlicher Fortschritt, den wir hinbekommen haben in den letzten Jahren. Ob das letztendlich in den Ergebnissen so gut sein wird wie die bisherige Ausbildung, wissen wir 2009, wenn der erste Jahrgang angekommen ist, den wir jetzt so neu ausbilden.

Ich bin übrigens der festen Überzeugung, dass es besser wird aufgrund der Auffassungsgabe und der Freude, mit der die Kinder in Klasse 3 und 4 lernen, so sind auch meine Rückmeldungen von den Lehrkräften und auch den Eltern, selbst die Schüler finden das doch begeisternd. Auch das haben wir in Burgdamm wunderbar am letzten Montag erlebt, wie Viertklässler mit einer wirklich guten Aussprache sich schon präsentieren konnten. Das muss man sich einmal vorstellen nach noch nicht einmal vier Stunden, das Schuljahr ist ja noch gar nicht zu Ende für die Viertklässler, wie prima sie das schon gelernt haben, die ersten Schritte in einer ersten Fremdsprache zu gehen.

(B) Ich glaube übrigens nicht, dass es dort Defizite geben wird, weil alle unsere Ergebnisse, die wir nach den Abschlussarbeiten nach Klasse 10 bekommen haben, deutlich darauf hindeuten, dass in Mathematik unsere Defizite bestehen, nicht aber in Deutsch und in Englisch. Die Schritte, die wir am LIS und in der Universität gemacht haben, dass wir ganz konkret jetzt Englisch für die Grundschule im Angebot haben, hat es früher ja nicht gegeben, ebenso wie das Angebot, das wir für die Lehrkräfte gemacht haben, die im Augenblick noch außerhalb Ihrer eigentlichen Fakultas unterrichten. Das erwarten wir übrigens von allen Grundschullehrerinnen und -lehrern, dass sie sich in unterschiedlichen Fächern auch den Schülern gegenüber bewegen können. Das ist ja nichts Ungewöhnliches, dass nur 20 oder 30 Prozent Lehrkräfte nicht in der Fakultas, in der sie eigentlich ausgebildet worden sind, an der Grundschule unterrichten. Das ist nichts Besonderes, aber wenn wir jetzt hier eine entsprechende Unterstützung bekommen, wäre das gut.

Letzter Punkt zur Kooperation mit den weiterführenden Schulen: Ich muss Ihnen sagen, das ist der Bereich, wo am meisten kooperiert wird. Wir haben kein anderes Fach, so ist mir jedenfalls das nicht bekannt, und ich weiß ziemlich gut, was an meinen Schulen los ist, wo es eine so gute Übergabe gibt. Wir

haben die Lehrer aufgefordert, uns mitzuteilen, das heißt, den aufnehmenden Schulen mitzuteilen, wo steht Ihr denn mit Eurer Klasse, was habt Ihr gemacht, welche Mittel, welche Methoden habt Ihr dabei angewendet? Wir haben sogar die Kinder gefragt. Sie geben ihren Englischlehrern in der fünften Klasse auch einen Bogen ab, wo sie sich selbst einschätzen und sagen: Dazu kann ich schon etwas sagen, damit kann ich umgehen. Diese Bogen gibt es, wie gesagt, meiner Kenntnis nach in keinem anderen Fach.

Ich setze darauf, dass wir im Rahmen des weiteren Ausbaus von Bildungslandschaften auch in den anderen Fächern, in denen es notwendig ist, sich zwischen den Klassenstufen 4 und 5 und dann auch zwischen Klassenstufen 10 und 11 beziehungsweise in Zukunft zwischen Klassenstufen 9 und 10 so abzustimmen, dass diese Defizite nicht entstehen, dass man nicht ein halbes Jahr braucht oder ein Jahr, sagen mir auch einige Lehrkräfte der gymnasialen Oberstufe, wir brauchen mitunter fast ein Jahr, um einen Schülerjahrgang, der neu zusammengestellt wird, auf ein Niveau zu bringen. Also, da kann ich auch nur den drei Rednerinnen für Ihre Anregungen danken. Ich denke, da sind wir auf einem guten Weg. Lassen Sie uns den gemeinsam weiter voranschreiten! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Norddeutschen Rat für Klimafragen einrichten

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 28. November 2006
(Drucksache 16/1212)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Neumeyer.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Klimawandel ist zunehmend spürbar, das haben Sie, glaube ich, alle erlebt. Ich fasse das vielleicht noch einmal kurz zusammen an ein paar markanten Ereignissen oder Mittelwerten. Die letzten 10 Jahre sind die wärmsten Jahre seit Beginn der Industrialisierung.

(C)

(D)

(A) Der Sturm letzte Woche, der Sturm Kyrill, ist einer der schwersten Stürme gewesen, die in den letzten 20 Jahren stattgefunden haben. Dieser Orkan hat eine Schneise der Verwüstung durch Europa geschlagen. Er hat zu mindestens 43 Todesopfern geführt, und diese traurige Bilanz ist sicherlich schon hinreichend genug, sich noch einmal zu vergegenwärtigen, wie wichtig es ist, dass wir hier gegensteuern.

Man muss aber auch festhalten, dass solche Stürme wie Kyrill oder Britta nicht notwendig der leibhaftige Klimawandel sind, das ist nicht ganz sicher, aber was sie auf jeden Fall machen, sie geben einen Vorgeschmack auf das Klima der zukünftigen Jahrzehnte. Ich glaube, wir müssen uns ganz deutlich machen, dass es nur mit wirksamen Anstrengungen überhaupt noch möglich ist, diesen Klimawandel zu begrenzen. Das heißt, es ist einerseits erforderlich, die Emissionen von Treibhausgasen drastisch zu verringern, und zwar ist die Zeit jetzt entscheidend, wenn man den Klimawandel bis 2050 überhaupt noch beeinflussen will, und da sind die nächsten 10 bis 15 Jahre von erheblicher Bedeutung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Die zweite Tatsache ist, dass, weil eben der Klimawandel schon stattfindet, wir uns als Gesellschaften entsprechend darauf einstellen müssen, und das müssen der Küstenraum und die Norddeutsche Tiefebene mit ihren Gewässern in besonderem Maße. Das bedeutet, dass hier neue Anforderungen beim Küsten- und Hochwasserschutz gestellt werden müssen. Man kann davon ausgehen, dass in Bremen und Bremerhaven mit häufigeren und höheren Sturmfluten gerechnet werden muss, dass es zu längeren Trockenperioden kommt, dass es zu räumlichen und zeitlichen Verschiebungen der Niederschläge kommt, dass stärkere Hochwasser und Stürme erhebliche Veränderungen der Lebensbedingungen von Menschen, Tieren und Pflanzen verursachen werden.

Meine Damen und Herren, daraus ergibt sich auch eine neue große Aufgabe – ich meine eine große Aufgabe, die Beschränkung der Treibhausgase, ist uns schon lange bekannt –, aber eine neue große Aufgabe ist die Notwendigkeit der Anpassung an den Klimawandel, und zwar auch auf allen Ebenen, das heißt die ökologische Anpassung, die soziale Anpassung und auch die Anpassung an die wirtschaftlichen Folgen. Unternehmen, Staat, Bürgerinnen und Bürger müssen sich rechtzeitig an diese Veränderung des Klimawandels anpassen. Konkret heißt das, im Hochwasserschutz muss das berücksichtigt werden, beim Bau neuer Deiche, von Schutzmauern, Rückhaltebecken oder bei Flussvertiefungen.

Im Gesundheitswesen könnten bei Hitzewellen Warnsysteme und Notfallpläne die Arbeit in Krankenhäusern und Altenheimen vereinfachen, oder im Bereich der Wirtschaft muss man sich ganz deutlich

klarmachen, dass erhebliche Veränderungen insbesondere auf die Fischereiwirtschaft zukommen, nicht nur durch die Überfischung, sondern zu dem Problem der Überfischung kommt das Problem einer veränderten Fischfauna. Auch hier muss sich insbesondere die Bremerhavener Fischereiwirtschaft entsprechend einstellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für diese vielfältigen, komplexen und miteinander verwobenen Auswirkungen des Klimawandels für die Küstenländer müssen die Folgen erarbeitet werden. Die Voraussetzung für diese Erarbeitung und die politischen Konsequenzen soll aus unserer grünen Sicht ein Sachverständigenrat für Klimafragen leisten, in dem dann die Fachkompetenz aus den betroffenen gesellschaftlichen Bereichen versammelt wird. Es ist auch klar, dass dort alle norddeutschen Bundesländer einzubeziehen sind. Das liegt natürlich schon allein aufgrund des Küstenschutzes auf der Hand. Es kann nicht wie zurzeit sein, dass die norddeutschen Bundesländer von unterschiedlichen Höhen des Anstiegs des Meeresspiegels ausgehen. So ist es im Moment.

Es wird bekanntermaßen der Generalplan Küstenschutz erarbeitet, dort ist es so, dass Bremen und Niedersachsen davon ausgehen, dass der Meeresspiegel in den nächsten 100 Jahren um 25 Zentimeter steigt, Schleswig-Holstein berechnet die Erfordernisse der Deichanpassung, also die Deicherhöhung, unter der Annahme eines doppelt so hohen Meeresspiegelanstiegs. Dann geht es weiter, im Moment wird die Elbevertiefung und natürlich auch die Unterwervertiefung diskutiert. Beispiel Elbevertiefung: Bei dem Gutachten hinsichtlich der Umweltwirkung wird dort angenommen, dass der Meeresspiegel um 30 Zentimeter steigt. Das heißt, man muss eigentlich sagen, dass das, was da im Moment passiert, eine Pose ist und auch ein zusätzliches Argument für die Notwendigkeit eines norddeutschen Klimarates.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es muss eine Harmonisierung des Hochwasserschutzstandards erfolgen, das ist das eine, dass man hier gemeinsam als norddeutsche Bundesländer einheitliche Standards in all den genannten relevanten Bereichen schafft. Das andere ist aber auch, dass das auf dem aktuellen Wissensstand erfolgen muss. Wir haben in Erinnerung, 25 Zentimeter Meeresspiegelanstieg nehmen Niedersachsen und Bremen an, 50 Zentimeter Schleswig-Holstein, Elbevertiefung 30 Zentimeter, die aktuellsten Studien der EU zeigen, dass wir von einem Meeresspiegelanstieg von einem Meter in den nächsten 65 Jahren ausgehen müssen. Das haben Sie jetzt auch richtig gehört: ein Meter in 65 Jahren! In der Verwaltung wird gerade die Anpassung des Hochwasserschutzes, mit 25 Zentimetern Meeresspiegelanstieg in den nächsten 100 Jahren

(C)

(D)

(A) unterlegt. Das widerspricht ganz klar dem aktuellen wissenschaftlichen Kenntnisstand!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, auch bei den anderen Küstenschutzmaßnahmen muss man feststellen, dass der fehlende Einbezug der Wissenschaft bemängelt wird. Mich hat das jedenfalls nachdenklich gestimmt, als ich gestern im „Weser-Kurier“ gelesen habe, dass der Leiter des Forschungsinstituts Senckenberg am Meer in Wilhelmshaven feststellt, ich zitiere: „Leider hat noch keine deutsche Behörde uns Wissenschaftler dazu befragt.“

Es ist also zusammenfassend aus der Sicht der Grünen erstens dringend notwendig, in Norddeutschland stärker zusammenzuarbeiten hinsichtlich der Frage der Anpassung an den Klimawandel und auch hinsichtlich der Frage der Reduzierung der Freisetzung klimaschädlicher Gase, und das unter Heranziehen des aktuellen wissenschaftlichen Kenntnisstandes. Das ist unser Antrag. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

(B)

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier heute den Antrag, einen Klimaschutzrat in Norddeutschland einzurichten. Ich gebe zu, die Grünen haben den Klimawandel nicht verursacht, aber sie haben ihn auch nicht aufgedeckt, und schon lange sind sie nicht die Einzigen, die sich um ihn kümmern.

(Abg. Frau **Schön** [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben wir auch nicht gesagt!)

Fachleuten ist der Klimawandel lange bekannt, der Politik ist er spätestens bekannt seit dem Beschluss des Kyoto-Protokolls, und den Menschen aus unserer Stadt und auf der Welt, aber zumindest in Deutschland, ist er seit diesem Winter, der kein Winter war, nach den langen Regenperioden mit Stürmen et cetera bekannt. So manch einem, der diesen Sommer vielleicht noch gescherzt hat, Klimawandel hat auch seine schönen Seiten, 8 Wochen WM bei super Wetter, ist spätestens diesen Winter bewusst geworden, dass Klimawandel auf Dauer nicht gut ist und immer schlimmer wird. Fast täglich kann man das auch in der Presse lesen, dass sich Fachleute dazu auslassen, wie so etwas aussehen wird. In etlichen Medien kann man nachlesen, welche Auswirkungen durch das alles auf uns Menschen zukommen werden.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Nun sollen wir laut Antrag einen Rat für Klimaschutz einrichten, gemeinsam sollen Fachleute aus Niedersachsen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein über die Minderung der klimarelevanten Emissionen und die ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Folgen diskutieren. Wir wollen dem Antrag nicht zustimmen, weil es schon viele Gremien, viele Doktoren und viele Institute gibt, die sich mit den Auswirkungen des Klimawandels beschäftigen. Wir stellen uns dem! Wir machen schon unsere eigenen Sachen, indem wir den Generalplan Küstenschutz aufstellen. Auch wenn es momentan unterschiedliche Annahmen der Wasserstände gibt, kümmern wir uns darum, wie es in der Zukunft aussieht und wie wir darauf reagieren müssen.

(C)

Wir senken in vorbeugenden Maßnahmen den CO₂-Ausstoß durch regenerative Energien, und man muss sagen, was wir heute verursachen, wird in 30 Jahren auf uns zukommen. Deswegen müssen Sie natürlich auch der Ehrlichkeit halber sagen, wenn Sie sagen, in 65 Jahren wird der Wasserstand um einen Meter höher sein – Sie gehen dann davon aus, dass die Klimaerwärmung so weiter zunimmt, wie sie jetzt zunimmt, und das darf sie nicht –, dass wir alle etwas daran tun müssen. Aber ich denke, da sind wir uns einig, dass das nicht sein soll.

(Zuruf der Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen])

(D)

Ja, das können Sie gleich noch einmal sagen. Auf Bundesebene wird gerade ein Konzept zur Anpassung des Klimawandels erarbeitet. Sie sehen also, dass es eine Vielzahl von Initiativen auch in Norddeutschland gibt, die diese Fragen beantworten. Vom Grundsatz her ist eine Befassung mit der Einrichtung eines norddeutschen Rates für Klimaschutz richtig. Genau aus diesem Grund werden wir diesen Antrag auch in die zuständige Umweltdeputation überweisen. Mit welchen Inhalten und Zielen er dort ausgestattet wird, werden wir dort besprechen, und deswegen ist eine Überweisung auch richtig. Die CDU-Fraktion möchte nämlich nicht, dass ein zusätzlicher Ausschuss ins Leben gerufen wird, der nichts entscheidet, oder alles doppelt gemoppelt wird. Das gibt es oft genug, und das brauchen wir nicht noch einmal. Wir brauchen einen effizienten Rat, wenn wir einen Rat einrichten. Wir werden uns in unserer Umweltdeputation darüber unterhalten müssen, und deswegen die Überweisung.

Meine Damen und Herren, wenn wir über Klimaschutz reden, müssen wir aber auch über die deutschen Grenzen hinweg schauen. Wenn wir in Deutschland wie auch in Bremen das Thema ernst nehmen und auch danach handeln, ist das noch nicht genug. Weltweit wird der Klimaschutz nicht genug beachtet, und ich spreche da vor allen Dingen die Kontinente Asien und Amerika an. Das gehört auch zu einer ehrlichen Debatte. Wir können uns hier so viel an-

(A) strengen, wie wir wollen, wenn die anderen in der Welt nicht mitmachen, dann hilft es nichts.

Aber das soll nicht heißen, dass nicht jeder seinen Teil dazu beitragen muss. Wir sind doch bereit, unseren Teil dazu beizutragen, aber wie gesagt, das darf man nicht aus den Augen verlieren. Wir müssen auf jeden Fall noch viel unternehmen, und das muss man allein schon aus dem Grund machen, weil wir an die nächsten Generationen denken müssen, denn sie werden sonst vor einer Katastrophe stehen.

Mir bleibt nur noch zu sagen, die CDU kümmert sich schon lange um das Thema, und Sie können sicher sein, wir werden uns auch noch weiter um das Thema kümmern! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Imhoff, Sie haben natürlich völlig recht, dass es andere Bereiche gibt, die inzwischen sehr viel dazu beitragen, dass das Klima sich so entwickelt, wie es der Fall ist. Trotz alledem sind wir dazu in der Lage, Verantwortung zu übernehmen. Genau das sollten wir tun und mit gutem Beispiel vorangehen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Die Folgen des Klimawandels sind inzwischen für uns alle spürbar und nicht mehr zu übersehen. Seit zwei Tagen ist es von den Temperaturen her etwas Winterlicher geworden, aber wir haben jetzt Ende Januar, und bis jetzt konnte man wirklich den dicken Wintermantel im Schrank lassen. Die gefühlte Temperatur war bisher eher für Ende März angemessen. Ich persönlich musste mein Auto bis jetzt nur zweimal frei kratzen, und ich sehe, dass meine Krokusse im Garten angefangen haben zu blühen. Über dieses Ereignis freue ich mich eigentlich in jedem Jahr, weil es den Frühling ankündigt.

(Zuruf des Abg. F o c k e [CDU])

Du kannst mich gern einmal besuchen, Dieter, du hast es ja nicht so weit! Meine Krokusse blühen. Im Moment finde ich das eher beunruhigend. Ich habe auch den Eindruck, ich bin damit nicht allein. Mein Eindruck ist, dass die Menschen inzwischen auch durch die ständige Berichterstattung in den Medien entsprechend sensibilisiert und auch bereit sind, ihren Teil dazu beizutragen. Klar ist inzwischen für uns alle, dass sich der Klimawandel sichtbar schneller

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

vollzieht, als es uns allen lieb sein kann, und die Konsequenzen für Mensch und Natur sind enorm.

(C)

Das Nordseewasser war im Oktober so warm wie nie zuvor. Rekordwärmewerte in vielen Monaten des Jahres und extreme Wetterereignisse wie in der letzten Woche häufen sich. Was den Sturm in der letzten Woche betrifft, da kann man nur sagen, wir haben Glück gehabt, dass die Windrichtung so war, wie sie war. Das hätte hier auch alles ganz anders ausgehen können.

Das hat natürlich regionale Auswirkungen, die auch für die Region untersucht und bewertet werden müssen inklusive der Anforderungen, die sich daraus perspektivisch politisch für uns ergeben. Küstenschutz und Hochwasserschutz werden viel Geld kosten, darüber müssen wir uns alle klar sein. Wir begrüßen den uns heute vorliegenden Antrag von Bündnis 90/ Die Grünen, weil er uns die Gelegenheit gibt, diese Debatte für die norddeutsche Küstenregion zu führen. Die Diskussion ist auch nicht mehr rein ökologisch zu führen, sondern die volkswirtschaftliche Dimension des Klimawandels ist immens, wie die Studie vom renommierten und ehemaligen Chef-Volkswirt der Weltbank, Sir Nicholas Stern, belegt.

Wenn nicht gehandelt wird, sind die Folgen für unseren Planeten verheerend. Ohne sofortige Gegenmaßnahmen würden die Auswirkungen der Erderwärmung unumkehrbar. Schäden in Höhe von 850 Euro je Erdenbürger können sich so auf 5500 Milliarden Euro summieren, wenn bis Ende des Jahrhunderts die globale Durchschnittstemperatur um 5 Grad Celsius ansteigt. Umgekehrt sei der Einsatz von rund einem Prozent des globalen Bruttoinlandsprodukts von jährlich 270 Milliarden Euro notwendig, um dem globalen Klimawandel wirkungsvoll entgegenzuarbeiten.

(D)

Wir sollten den Grundsatz, global denken und lokal handeln, ernst nehmen und nicht, du zuerst, sondern ich auch sagen.

(Beifall bei der SPD)

Der regionale Bezug ist allemal gegeben durch die Anforderung an den Küstenschutz, Flora und Fauna, Frau Dr. Mathes hat es eben schon gesagt. Wir warten in diesem Zusammenhang auch auf den fertigen Generalplan Küstenschutz, der uns immer noch nicht vorliegt, in Niedersachsen allerdings schon. Insbesondere auch deshalb, weil es in den Bundesländern, was die Maßnahmen betrifft, unterschiedliche Reaktionen gibt, wäre es schön, wenn wir uns möglichst bald damit auseinandersetzen könnten. Ich denke, das wird noch eine lange Debatte sein. Wir finden das sehr ärgerlich und erwarten vom Ressort, dass es in der nächsten Sitzung der Umweltdeputation behandelt werden kann.

(Beifall bei der SPD)

(A) Es muss ja nicht sein, dass wir erst nasse Füße bekommen. Bisher sind wir, meiner Ansicht nach, mit einem blauen Auge davongekommen, das kann sich schnell ändern. Ich habe gestern auch die Ausgabe des „Weser-Kurier“ mit dem Artikel, den Frau Dr. Mathes eben angesprochen hat, gelesen, und ich fand ihn sehr anschaulich. Dort forderte nämlich Burkhard Flemming, ein Geologe für Sedimentverschiebung, ein Umdenken im Küstenschutz. Er leitet ein Forschungsinstitut in Wilhelmshaven und beklagte, dass bisher keine deutsche Behörde die Wissenschaftler dazu befragt hat.

Auch wenn für die Küste vorerst keine Gefahr besteht, wirkt sich der Anstieg des Meeresspiegels in den Watten und an den Deichen massiv aus. Deicherhöhungen werden nötig, Schlickwatten und Salzwiesen werden abnehmen, und damit werden die Brutgebiete vieler Vögel verschwinden. Er meint, dass man an einigen Stellen den Deich gezielt mit Sperrwerken öffnen und dahinter kontrollierte Rückstau-becken schaffen kann. Dort könnten sich Salzwiesen und Schlickwatten als Brutplätze für Vögel entwickeln. Außerdem könnte dort Kleiboden entstehen, der für den Deichbau dringend gebraucht wird. Aquakulturen wie die Miesmuschelzucht seien dort einfacher einzurichten als im Meer.

(B) Ich wollte damit an einem konkreten Beispiel deutlich machen, wie wichtig es ist, die unterschiedlichen Fachkompetenzen zu nutzen, auch wenn es sicher Geld kosten wird, einen norddeutschen Rat für Klimafragen einzurichten. Das sind im Vergleich zu den Kosten, die entstehen könnten, jedoch nur Peanuts. Die SPD-Fraktion wollte diesem Antrag auch gern zustimmen, weil er Sinn macht und weil es eine gute Gelegenheit gewesen wäre zu zeigen, dass wir bei übergeordneten Themen Einigkeit zeigen können.

(Beifall bei der SPD)

So richtig verstehen können wir unseren Koalitionspartner an dieser Stelle nicht, und es ist auch für die öffentliche Wahrnehmung eine Chance vertan.

(Beifall bei der SPD – Abg. F o c k e [CDU]:
Wir können ja nicht immer einer Meinung sein!)

Wir sollten aber darauf achten, dass wir dieses Thema mit der Überweisung zügig umsetzen und noch in dieser Legislatur hier wieder vorlegen können, möglichst schon im April. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Grüne

werden der Überweisung zustimmen, weil uns natürlich der Spatz in der Hand lieber ist als die Taube auf dem Dach, wir wollen aber auch, wie Frau Garling eben schon angesprochen hat, keine Endlosschleifen. Wir wollen hier in der Sache schon weiterkommen, und ich bin da noch optimistisch, dass die Vernunft siegt und wir einen norddeutschen Klimarat auf den Weg bringen, und beantrage hiermit Fristsetzung für die Beschlussfassung und Stellungnahme aus der Deputation für Umwelt und Energie bis zum 31. März 2007.

(C)

Ich möchte noch zwei Anmerkungen zu Herrn Imhoff machen. Ich finde, es ist einfach so typisch, was hier so ständig passiert, dass die Grünen als Miesmacher dargestellt werden, weil sie den Realitäten ins Auge sehen. Das haben wir heute schon ein paar Mal erlebt. Ich möchte das einmal an einem nachweisbaren Beispiel verdeutlichen, was hinsichtlich der Frage des Klimawandels und der Erkenntnis, dass die Gesellschaft da gegensteuern muss, mit den Grünen passiert ist. Es war 1990, als die CDU mit dem Versprechen blühender Landschaften in den Wahlkampf gegangen ist. Wir Grüne sind in den Wahlkampf gegangen mit dem Slogan: Alle reden von Deutschland, wir reden vom Wetter!

Wir sind da richtig auf die Nase gefallen und haben die Wahl auch verloren, nicht, weil das falsch war, wie sich jetzt herausstellt, sondern weil es eine ganz andere Stimmung im Land gab und weil natürlich insbesondere bei Umweltveränderungen charakteristisch ist, dass der Faktor, der zur Veränderung führt, und die Folgen, die eintreten, mit langen Zeitversetzungen belegt sind. Da ist es eben schwierig, zu einem bestimmten Zeitpunkt gesellschaftliche Mehrheiten zu bekommen. Ich kann hier aber einfach nur festhalten, dass unsere grünen Erkenntnisse leider eingetreten sind, aber die Versprechungen der CDU damals von 1990 nicht.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine zweite Klarstellung, die ich hier noch vornehmen muss, ist die Frage, dass der Meeresspiegel um einen Meter steigt. Herr Imhoff, Sie haben behauptet, dass das ja nur unter der Annahme der Fall sein werde, dass man nichts tut. Das ist nicht so! Das ist eine fundierte Studie der Europäischen Union, die von den realistischen Szenarien und CO₂-Einsparungen ausgeht. Das ist auch kein grünes Produkt, sondern das ist im Prinzip der aktuelle wissenschaftliche Kenntnisstand, und das ist unserer Meinung nach auch die Grundlage, auf der Bremen seinen Deichschutz betreiben muss. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

(A) Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, mein Damen und Herren! Ich soll ja nicht mehr auf die Grünen schimpfen. Dann will ich das auch einmal nicht tun, obwohl Frau Mathes eben mit blühenden Landschaften und so etwas angefangen ist. Ich fange gar nicht erst an mit der Klimapolitik, die Herr Trittin betrieben hat. Diese war meines Erachtens nach falsch, aber ich höre jetzt damit auf. Ich möchte nur noch einmal auf das eingehen, was Sie beantragt haben, Frau Mathes, und zwar die Fristsetzung auf den 31. März 2007 zur Umsetzung – so habe ich Sie verstanden – des norddeutschen Klimarates. Dem können wir so mit dieser Beschränkung nicht zustimmen.

Es macht nur Sinn, einen norddeutschen Klimarat einzurichten, wenn es auch alle Bundesländer machen. Was nützt es, wenn wir hier als einziges Bundesland einen einrichten, aber Schleswig-Holstein und Niedersachsen, die das im Ausschuss behandeln, nichts einrichten. Das muss doch in Kooperation passieren, und das kann ich doch nicht zeitlich vorgeben, wenn ich die anderen Zeiten nicht in der Hand habe. Insofern bitte ich darum, das in der Fachdeputation dementsprechend auszuhandeln – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Neumeyer.

(B) **Senator Neumeyer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ein gleichlautender Antrag, nahezu wortgleich im Text, wurde von den Grünen auch im Niedersächsischen Landtag gestellt, dort Anfang November letzten Jahres bereits diskutiert und nach Diskussionen in die Ausschüsse überwiesen. Das Gleiche ist im Übrigen im Schleswig-holsteinischen Landtag passiert. Da haben ebenfalls die Grünen das gleichlautend mit einem Unterschied eingebracht, sie haben Mecklenburg-Vorpommern noch zu Norddeutschland dazugezählt, ansonsten wortgleiche Anträge in den Landtagen, die dann jeweils in der Mehrheit überwiesen wurden in die Fachausschüsse.

Was war die Begründung, wenn man das in den Protokollen nachliest, inhaltlich Tenor des Antrages: den Klimawandel und seine Auswirkungen stärker in die Landespolitik einzubeziehen! Das fand bei allen Fraktionen der Landtage in Schleswig-Holstein und Niedersachsen Zustimmung. Ich habe verstanden, das ist auch hier in diesem Hause so. Weniger Zustimmung fand dann die Frage des konkreten Vorschlags, ob denn ein sogenannter Klimarat tatsächlich helfen kann, die Probleme des Klimawandels erfolgreich zu gestalten, oder ob es andere geeignete Instrumente gibt, sich dem zu stellen.

Tatsächlich ist es so, das hat Herr Imhoff zu Recht angesprochen, dass es wenig Sinn macht, wenn wir

*) Vom Redner nicht überprüft.

dies allein für uns fordern und die Niedersachsen und die Schleswig-Holsteiner möglicherweise nach Fachanhörungen zu einem Ergebnis kommen. Diese haben das nicht nur in die Ausschüsse überwiesen, sondern laden Experten ein, befragen Experten zu ihrer Expertenmeinung, ob sie eine abgestimmte Politik in einer formalisierten Weise als zielführend erachten oder ob sie das möglicherweise eher als Kompetenzwirrwarr interpretieren. Sie haben sich im Übrigen vorgenommen, das bis zum Sommer dieses Jahres in ihren Ausschüssen zu beraten, nachdem das im November überwiesen wurde, das heißt, sie geben der inhaltlichen Begleitung mehr Wertschätzung, als das offensichtlich hier mit der Spontanität im Hause geschehen ist.

Ich kann Ihnen auch nur raten, nehmen Sie sich auch entsprechend Zeit, sich darauf einzulassen, weil am Ende des Tages nicht dabei herauskommen darf, dass das, was uns verbindet, nämlich die Einschätzung, dass dem Klimawandel wirksam zu begegnen ist, sich nicht hinter Formalien verstecken darf. Das heißt, wir müssen aufpassen, dass wir hier tatsächlich einen vernünftigen Einklang mit den anderen norddeutschen Küstenländern organisieren. Ich persönlich würde mir wünschen, wenn wir auch die Niederländer als unsere Nachbarn betrachten, die uns an vielen Stellen noch viel näher sind – zumindest geografisch und was den Küstenbezug zur Nordsee anbelangt –, und sie nicht aus den Augen verlieren.

Das Land Bremen verfolgt eine Politik der deutlichen Minderung der klimarelevanten Emissionen. Die Anpassung an den bereits stattfindenden Klimawandel ist zu Recht angesprochen worden. Frau Garling hat den Sternreport hier genannt, man könnte auch den ehemaligen amerikanischen Vizepräsident Al Gore zitieren. Es ist also nicht mehr eine Fragestellung von nur wenigen Experten oder Exoten, die feststellen, dass der Klimawandel Realität ist, sondern es ist tatsächlich ein Phänomen, das von niemandem heutzutage ernsthaft zu bestreiten ist.

Das Land Bremen verfolgt bereits spätestens seit Mitte der Neunzigerjahre das Ziel, die bremischen CO₂-Emissionen zu senken. Der Senat hat diese Zielsetzung zuletzt in der dritten Fortschreibung des Landesenergieprogramms vom 29. November 2005 bekräftigt und zugleich eine Zwischenbilanz der bis 2005 erreichten CO₂-Minderung vorgelegt. Zugegebenermaßen sind es bescheidene Beiträge, die wir im Rahmen unserer Möglichkeiten leisten können. Das Ziel ist gewesen, eine Minderung der jährlichen CO₂-Rückemission um 500 000 bis 600 000 Tonnen zu erreichen. Dieses Ziel konnten wir nicht ganz erreichen, aber zumindest beinahe.

Wir haben verstärkt darauf gesetzt, wo wir auch konkret handeln können, auf den Ausbau der Windkraftnutzung, auf den Neubau eines Weserkraftwerkes. Ich darf Ihnen heute sagen, dass wir im Genehmigungsverfahren so weit sind, dass wir noch in dieser Legislaturperiode die rechtsformalen Voraussetzun-

(C)

(D)

(A) gen für die Genehmigung eines Weserkraftwerkes haben werden. Damit werden wir erneut einen wichtigen Beitrag im Rahmen unserer Möglichkeiten leisten.

Ich sehe die Kollegin Wischer, die gerade bei diesem Thema kräftig nickt. Ich glaube, es war schon zu ihrer Zeit als Umweltsenatorin ein heftig diskutiertes Thema, nicht immer so einvernehmlich diskutiert, wie das heute hier diskutiert wird, aber man sieht, manchmal muss man tatsächlich auch die berühmten dicken Bretter bohren. Ich wünsche mir sehr, dass wir bei der Abstimmung – natürlich auch mit unseren Nachbarn, ob das Cuxhaven, ob das Wilhelmshaven ist, weil das auch der Wirtschaftsraum ist und die Flussräume sind, mit denen wir zu tun haben – das dann auch berücksichtigen bei der weitergehenden, vertieften Beratung in der Umweltdeputation.

Ich bin sehr froh darüber, dass die Bundesregierung, allen voran Kanzlerin Merkel jetzt bei der EU-Ratspräsidentschaft, das Thema Klimawandel und Bekämpfung des Klimawandels ganz weit oben auf die Agenda gesetzt hat, dass das ein Thema ist, mit dem sich Deutschland in der EU-Ratspräsidentschaft ganz besonders profiliert zeigen will, und dass klar ist, dass wir nicht mit unseren Bemühungen aufhören dürfen, dass wir uns nicht zurücklehnen dürfen und sagen: Jetzt sind erst einmal die anderen an der Reihe, wir haben doch eine ganze Menge gemacht, und jetzt kommen die Amerikaner, die machen nichts, und die Chinesen, die machen nichts.

(B) Wir müssen das im Rahmen unserer Möglichkeiten, im Rahmen unserer Tätigkeiten, aber auch des technologischen Fortschrittes und Vorsprungs, den wir uns bei Themen der Umwelttechnologie erarbeitet haben, auch weiterhin nutzbar machen und auch zum Ausdruck bringen, dass wir bereit sind, auch weiterhin unseren Beitrag dazu zu leisten. Infolgedessen haben wir inhaltlich in der Bewertung des Klimawandels alle miteinander hier überhaupt keine unterschiedliche Position. Vielmehr geht es um die Frage, ob so ein zusätzlicher Rat der richtige Rat ist, den wir uns geben können, oder hilft er nicht weiter.

Es ist in dem Zusammenhang das Thema Hochwasserschutz angesprochen worden, und Sie wissen, dass wir tatsächlich in Abstimmung mit Niedersachsen einen Generalplan Küstenschutz in Vorbereitung haben. Frau Dr. Mathes, wir haben in der Umweltdeputation auch schon das Thema diskutiert, was eigentlich die Erwartungen von Wissenschaftlern sind, wie sich die Meeresspiegel verändern. Ich glaube, wir können drei Wissenschaftler fragen, und wir bekommen drei verschiedene Meinungen. Es ist zum Teil eine Frage von Prämissen, es ist auch zum Teil eine Frage, was wollen wir erreichen, glauben wir an die Klimaziele, die wir uns in Kyoto gesetzt haben, glauben wir, dass das reicht? Da sage ich Ihnen ganz offen, ich glaube, es reicht nicht! Wir müssen über das hinausgehen.

(C) Wir haben in der inhaltlichen Beurteilung des Zieles, dem Klimawandel wirksam zu begegnen, wirklich – und das wiederhole ich noch einmal – überhaupt keinen Dissens. Aber eines ist auch klar, wir haben gemeinsam mit Niedersachsen Gutachter beauftragt, die uns Hinweise geben sollen, was wir eigentlich zum Hochwasserschutz an der norddeutschen Küste, in Niedersachsen und in Bremen und in Bremerhaven zum Küstenschutz betreiben müssen. Dazu wird uns ein Gutachten vorgelegt werden, das wir dann auch politisch diskutieren können. Das ist eine wissenschaftliche Begleitung, das ist eine Begleitung, auf deren Grundlage wir dann einen objektivierbaren Standard haben.

Ich bin mir jetzt schon sicher, wie ich die Diskussion zu dem Thema in den letzten Wochen verfolgt habe, dass es auch Kräfte in diesem Hause geben wird, die diesen wissenschaftlichen Standard, mit dem wir gemeinsam mit Niedersachsen Dritte beauftragt haben, uns hier klar Auskunft zu geben, ignorieren. Das ist leider das Problem, wenn man sich dann möglicherweise interessensgeleitet auf einzelne Wissenschaftler bezieht und einfach ignoriert, dass es auch andere wissenschaftlich fundierte Meinungen gibt.

Kurzum bin ich sehr froh, dass das Thema auch weiterhin auf der Agenda der Bremischen Bürgerschaft und der Umweltdeputation bleibt. Ich bin mir sehr sicher, dass wir leider noch viele Debatten zu führen haben, weil wir feststellen werden, dass der CO₂-Ausstoß trotzdem zunehmen wird, die weltweite Klimaerwärmung trotzdem zunehmen wird. Selbstverständlich müssen wir schauen, was unser Beitrag ist, und das haben Sie sehr richtig angesprochen, Frau Garling, global denken und lokale Beiträge leisten! Das ist unser Auftrag, aber das, was wir tun, muss auch vernetzt, selbstverständlich vernünftig abgestimmt mit den anderen Bundesländern, insbesondere in der norddeutschen Tiefebene, erfolgen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Umwelt und Energie vorgesehen. Frau Dr. Mathes, Sie haben jetzt eine Fristsetzung in Ihren Antrag hineingenommen. 31. März 2007 soll dann die Berichterstattung hier im Hause sein. Wenn ich das hier jetzt aufnehme, dann bekommt der Antrag wohl keine Mehrheit.

Bitte, Frau Dr. Mathes zur Geschäftsordnung!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Deswegen, Herr Präsident, verzichte ich auf die Frist-

(A) setzung. Mir ist es wichtig, dass wir dieses Thema weiter in der Umweltdeputation beraten, und damit können Sie einfach über die Überweisung als solche abstimmen lassen.

Präsident Weber: Sehr gut! Dann kommen wir zum Antrag.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/1212 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Umwelt und Energie seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft Landtag überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Bremisches Schuldatenschutzgesetz – BremSchulDSG

Mitteilung des Senats vom 28. November 2006
(Drucksache 16/1216)

1. Lesung

(B)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur 1. Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren. Das geht auch ganz schnell! Ich will mich nur auf bildungspolitische Aspekte des Gesetzes zum Datenschutz im Schulwesen, Schuldatenschutzgesetz, beziehen, das dieses Jahr in seiner unveränderten Form 20 Jahre alt würde oder wird. Nach der Pisa-Studie haben wir festgestellt, wir haben kein Transparenzsystem im Schulwesen. Schülerkarrieren können innerhalb des Schulwesens nicht nachvollzogen werden, weiterführende Schulen erfahren nicht die wichtigen grundlegenden Daten, die sie brauchen, um einen Schüler kontinuierlich zu fördern. Es hat sich technisch ein bisschen was in den letzten 20 Jahren verändert, auch in der Bildungsbehörde, wo noch vor wenigen Jahren mit Zettelkästen gearbeitet wurde, haben wir eine neue Software. Wir haben ein System, das Magellan heißt, eingeführt, das auch dazu beitragen soll, Transparenz ins Schulsystem zu bringen mit dem Ziel, besseren Unterricht für bessere schu-

*) Vom Redner nicht überprüft.

liche Leistungen zum Wohle der Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen.

(C)

Dafür war es insgesamt notwendig, nachdem wir schon 2004 das Schulgesetz und 2005 das Schulverwaltungsgesetz geändert haben, jetzt auch das Schuldatenschutzgesetz neu zu regeln. Ich erinnere mich, wie wir in einer Runde mit Frau Hövelmann und Herrn Senator Lemke zusammensaßen und festgestellt haben, alles das, was wir uns bildungspolitisch vorstellen, geht nicht mit dem bisherigen Schuldatenschutzgesetz. Der Weg, den wir vor eineinhalb Jahren begonnen haben, kommt jetzt zu einem Abschluss.

Es geht darum, dass wir das Schuldatenschutzgesetz zum Wohle eines besseren Unterrichts neu fassen, aber unter Berücksichtigung und auch unter Befassung des Landesdatenschutzbeauftragten, der eng hier befasst und beteiligt wird, sodass wir in Zukunft ein Schulsystem haben, in dem die schülerbezogenen Daten, die notwendig sind, um eine Schülerin, um einen Schüler besser zu fördern, wenn er oder sie aus der Grundschule in die weiterführenden Schulen kommt, dann mittransportiert werden können. Daher bitte ich um Zustimmung! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Peters-Rehwinkel.

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Vor uns zum Beschluss liegt die Novelle des Bremischen Schuldatenschutzgesetzes, die ursprüngliche Fassung stammt aus dem Jahr 1987. Der Prozess zu dieser Gesetzesnovellierung dauert jetzt drei Jahre und hat unseres Erachtens einen guten Abschluss in dieser Form gefunden. Die Veränderung fußt auf einer EU-Datenschutzrichtlinie, die letztlich dazu geführt hat, dass das bremische Datenschutzgesetz im Jahr 2002 geändert wurde. Aber auch der technische Fortschritt, was die Datenverarbeitung anbelangt, machte diese Novelle dringend erforderlich. Diese technischen Möglichkeiten beinhalten auch wieder Möglichkeiten in Bezug auf die Verwaltungsökonomie. Die Novelle ist bereits im Jahresbericht des Landesdatenschützers, und zwar in den Berichten 27 und 28, Gegenstand gewesen. Auch mit dem Landesbeauftragten für Datenschutz wurden die Ressortgespräche in enger Abstimmung und auch zu seiner Zufriedenheit geführt.

(D)

Die Schwerpunkte dieses Gesetzes bestehen darin, dass auch Schulbedienstete nun die Schuldaten privat von ihrem PC aus verarbeiten dürfen, dass zum Beispiel die Magellan-Software verwendet werden kann, wobei da eine Anpassung in den Schulen noch erforderlich ist. Das steht noch aus. Es sollen schulextern und -intern Evaluationsmaßnahmen durchgeführt werden, die Datenübertragungsregelung wurde modifiziert. Es ist also sehr viel in diesem Gesetz

(A) geregelt, was auch erforderlich und richtig ist. Die Daten konkret werden innerhalb einer Rechtsverordnung geregelt, was den Vorteil hat, dass bei einer Veränderung des Datenkataloges nicht das Gesetz als solches geändert werden muss. Auch in dieser Hinsicht halte ich das Regelwerk für zustimmungs- und beschlussfähig.

Trotz anderer geäußelter Ansicht wurden auch die Privatschulen mit aufgenommen, denn es ist so, dass die Schulpflicht und der Schutz personenbezogener Daten Regelungsmaterien sind, die sich letztlich aus dem Grundgesetz ableiten. Insofern fallen also auch Privatschulen darunter. Für wichtig halte ich, dass immer in dieser Regelung abgewogen wird, also das Vertrauensverhältnis Lehrer und Schüler sehr gewahrt wird, insbesondere in Bezug darauf, dass auch die Daten an andere öffentliche Stellen übermittelt werden können, so zum Beispiel an die Polizei. In diesem Rahmen muss natürlich darauf geachtet werden, dass nicht unterminiert wird, dass Schüler sich erst einmal an Lehrer wenden können. Das sollte und wird auch weiterhin dann in den Blick genommen.

(Beifall bei der SPD)

(B) Datenschutz ist, was personenbezogene Daten betrifft, auch immer Personenschutz. Von daher ist es wichtig, dass bei der Anwendung dieses Gesetzes eine Einzelfallentscheidung immer im Vordergrund stehen sollte, grundsätzlich auch die Einwilligung zur Übermittlung von Daten. Auf die Einwilligung kann nur verzichtet werden, wenn es darum geht, dass Daten in anonymisierter Form verwendet werden, wenn das für Untersuchungen notwendig ist. Aber die Einwilligung sollte meines Erachtens doch den Vorrang haben.

Auf Löschrufen und solcherlei Dinge – sage ich jetzt einmal abgekürzt – wurde natürlich auch in vollem Umfang geachtet. Dass ein sorgsamer Umgang mit Daten weiterhin trotz Regelung immer ein Muss ist, ist unbenommen, und von daher bitte ich um Beschluss dieses Gesetzes. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Derzeit haben wir bundesweit eine recht lebhaftige Debatte über das Thema gläserne Schüler. Das geht darauf zurück, dass sich die Kultusminister darauf verständigt hatten, das Thema Datenaustausch und das Transparenzmachen von Schülerleistungen in Zukunft anders zu handhaben, um auch dem Vorbild aus anderen europäischen Ländern zu folgen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

mit dem Ziel – wie Herr Rohmeyer gesagt hat –, Angebote künftig besser zu strukturieren und zu sehen, was eigentlich bestimmte Maßnahmen gebracht haben, welche Risikogruppen wir haben und wie wir unser Bildungssystem dementsprechend besser aufstellen können.

(C)

Darüber gibt es eine ganz lebhaftige Debatte, weil natürlich niemand ein Datenstrip-tease will und auch nicht will, dass man den Schülerinnen und Schülern bis nach Hause in das Zimmer hineinschauen kann. Es geht vielmehr darum, dass es ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem Informationsbedürfnis der Schule und der Bildungsministerien gibt. Natürlich muss das Recht auf informationelle Selbstbestimmung abgewogen werden, und zwar, dass man Herr und Frau seiner personenbezogenen Daten bleibt.

Ich finde, dass uns das mit dem vorliegenden Gesetzentwurf ganz gut gelungen ist. Es wurde eben darauf hingewiesen, dass der Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit – ein wichtiger Zusatz – hieran mit uns sehr konstruktiv zusammengearbeitet hat, das war Thema im Rechtsausschuss und auch wiederholt Thema in der Bildungsdeputation. Der bremische Bildungssenator ist durch seinen Staatsrat auch auf KMK-Ebene vertreten, in den Gremien, in denen derzeit über Daten und Datenweitergabe diskutiert wird.

Das bisherige Gesetz ist überholt, darauf ist abgehoben worden. Ich möchte noch einmal betonen, dass derjenige, der bisher am PC gearbeitet hat, auch ohne es zu wissen, sich illegal verhalten hat, und wer sich über seine Schüler handschriftlich Notizen gemacht hat, sich auch in einer rechtlichen Grauzone bewegt hat. All diese Dinge waren 20 Jahre ungeregelt. Ich finde, das ist vielleicht noch einmal ein Döntjes, was man an dieser Stelle sagen kann.

(D)

Vor 20 Jahren hatten wir Computer, die eine 20 Megabyte Festplatte hatten. Die XTs und die ATs waren noch hoch im Kurs, wenn man sie mit den heutigen Computern vergleicht und mit den Möglichkeiten, die das Internet heute bietet. Damals gab es das Internet nur für sehr erlauchte militärische Zwecke. Die Welt hat sich wesentlich weitergedreht im Bereich der Datenverarbeitung. Das neue Schuldatenschutzgesetz trägt dem Rechnung, es ist angepasst worden in Richtung Bremisches Datenschutzgesetz, das wir ja hier auch mehrfach in den letzten Jahren diskutiert haben. Am Ende ist es immer die Schulleitung, die entscheiden muss, wenn heikle Daten weitergegeben werden. Ich finde, das ist ein sehr wichtiger und sinnvoller Punkt, den das Gesetz hier vorsieht. Auch die Grünen werden diesem Gesetzentwurf zustimmen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Senator Lemke, möchten Sie auch noch ein kurzes Wort an uns richten? – Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke!

(A) **Senator Lemke:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache es wirklich ganz kurz. Alle Fakten sind Ihnen durch die schriftliche Vorlage bekannt gemacht worden, die Debattenredner haben ausdrücklich daraufhin gewiesen, dass dieses Gesetz mit unserem Datenschutzbeauftragten abgestimmt worden ist. Inhaltlich stimmen wir überein, formal ist es abgesegnet. – Ich bitte um Zustimmung!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Schuldatenschutzgesetz mit der Drucksachen-Nummer 16/1216 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

(B)

Abschlussbericht über die Pilotphase zur Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Prinzips in der bremischen Verwaltung

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006
(Drucksache 16/1229)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist hier Überweisung zur Beratung und Berichtserstattung an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau vorgesehen.

Meine Damen und Herren, wer dieser Überweisung des Abschlussberichts zur Beratung und Berichtserstattung an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, interfraktionell ist vereinbart worden, die Verbindung bei den Tagesord-

nungspunkten 28 und 29, es handelt sich hierbei um die Korruptionsbekämpfung, sowie außerhalb der Tagesordnung um das Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes aufzuheben, das Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes heute ohne Debatte in erster und zweiter Lesung zu beschließen und die Tagesordnungspunkte 28 und 29 auszusetzen.

Ich stelle hier Einverständnis fest. Dann werden wir so verfahren.

(C)

Die künftige Meerespolitik der EU – Auswirkungen des Grünbuchs auf Bremen und Bremerhaven

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006
(Drucksache 16/1230)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner (SPD)***): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir auf die Uhr schauen, stellen wir fest, dass wir heute Morgen mit Bremerhaven begonnen haben – das hat ja auch einen sehr maritimen Charakter – und dass wir heute fast mit dem Grünbuch zur Meerespolitik der EU enden. Insofern finde ich, dass das eine ganz gute Spanne zwischen diesen beiden Themen ist.

(D)

Wir haben heute Morgen bereits darüber gesprochen, wie viele Arbeitsplätze im Bereich von Häfen und Logistik im Land Bremen und Bremerhaven existieren. Das sind 86 000. Wenn man sich anschaut, dass der Containerumschlag boomt, dass es im Automobilumschlag stetig bergauf geht, wenn wir uns anschauen, was wir darüber hinaus im Logistikbereich alles machen, dann zeigt das, dass wir hier auf einem guten Weg sind. Das wird sich auch, denke ich, in diesem Grünbuchprozess widerspiegeln.

Das Ziel der Sozialdemokraten bei der künftigen Meerespolitik der EU ist es, zum einen nachhaltige Beschäftigung im Bereich Forschung und Innovation zu schaffen, die Häfen, die Schifffahrt, die Werften, die Reedereiwirtschaft weiterhin zu stärken und in diesen Prozess intensiv einzubinden, ist es, die Meeresumwelt zu schützen, die Meeresforschung zu intensivieren, weil es inzwischen kein Geheimnis mehr ist, dass wir fast in Richtung Mars fliegen, aber über unsere Meere noch nicht allzu viel wissen. Insofern gibt es hier Nachholbedarf, und ich denke, dass

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) dieser Grünbuchprozess eine gute Möglichkeit dazu bietet.

Des Weiteren gehört dazu natürlich ebenfalls die Frage, wie man den Küstentourismus und die nachhaltige Nutzung der Umwelt damit in Einklang bringt. Wir haben den Senat im Oktober aufgefordert, uns einen Bericht vorzulegen, wie er sich in dem Gesamtprozess eingebracht hat. Das macht der Senat sehr ausführlich, und ich kann hier schon für den Hafenausschuss ankündigen, dass wir die Initiative unternehmen haben, auch noch eine Anhörung zu diesem Gesamtthemenkomplex zu machen, bei der wir sowohl einen Vertreter der EU-Kommission nach Bremen eingeladen haben und einbinden wollen als auch natürlich die Frage von Häfen, Schifffahrt, Redereiwirtschaft, die Frage von Tourismus, aber eben auch die Frage, wie vereinbart sich das alles mit der Umweltpolitik, zusammenbringen wollen. Die Wissenschaftspolitik darf dabei natürlich nicht außen vor bleiben.

Ich habe mir, weil wir heute Morgen sehr intensiv über Häfen und über Wirtschaftspolitik geredet haben, den Wissenschaftsbereich bezogen auf die Meerespolitik angeschaut. Hier stellen wir fest, dass wir eigentlich eine Latte von Großforschungseinrichtungen haben, beginnend mit dem Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven, dem Max-Planck-Institut für Marine Mikrobiologie, dem Forschungszentrum Ozeanränder, dem Zentrum für Marine Tropenökologie der Universität Bremen, da insbesondere MARUM, der IUB, die Hochschule Bremerhaven hat einen Schwerpunkt in diesem Bereich herausgebildet, GAUSS, ISL seien ebenfalls zu erwähnen. Das zeigt, dass wir auch im wissenschaftlichen Bereich, wenn es um Meerespolitik geht, hervorragend aufgestellt sind.

(B) Wenn wir das alles zusammenbringen, also die Frage der Umweltpolitik, der Wissenschaftspolitik, der Wirtschafts- und Häfenpolitik, die Frage des Tourismus, die damit auch einhergeht, dann finde ich, dass es ausgesprochen wichtig und notwendig ist, dass wir diese Themenfelder weiterhin miteinander verknüpfen und dass wir in einen intensiven Dialog darüber einsteigen, wie man diese Bereiche weiterentwickeln kann. Wenn ich mir anschaue, was wir in Bremen und Bremerhaven in diesem Bereich haben – und ich habe eben versucht, das zum Teil aufzuzählen –, dann kann man in einer europäischen Dimension fast davon sprechen, dass Bremen und Bremerhaven eine Modellregion für die europäische Politik darstellen können, weil sich diese ganzen Einrichtungen hier auf engstem Raume befinden.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir dann noch unsere Freundinnen und Freunde in Niedersachsen miteinbinden, dann ist es in einem noch größeren regionalen Rahmen noch erfolgreicher darzustellen.

Ich stelle fest, dass wir uns in diesem Grünbuchprozess weiterhin konstruktiv einbringen werden als Sozialdemokraten, dass wir darauf dringen werden, dass es eine enge Abstimmung zwischen den einzelnen Bereichen gibt, dass wir – heute Morgen fiel das Stichwort Port Package 2 – nicht in eine Situation geraten, gegen die EU kämpfen zu müssen, weil sie die Hafenstandorte gefährdet, sondern dass wir das alles miteinander in Einklang bringen, dass wir uns als Bremen und Bremerhaven in diesen Prozess weiterhin konstruktiv einbringen und dass wir – und ich denke, das ist am Ende des Tages insbesondere auch das Ziel der Sozialdemokratie – das stark begleitend der Europäischen Kommission mit auf den Weg geben, dass wir uns anbieten, stark an der Seite der EU zu stehen. Wenn man auf EU-Ebene sehen will, wie das auf engem Raum gut funktioniert, müssen sie nach Bremen und Bremerhaven kommen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Akkermann.

Abg. Frau **Akkermann** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute, Herr Günthner, die Berichterstattung des Senates zu dem Thema „Künftige Meerespolitik der EU“ und führen nicht die Debatte, die wir schon ausführlich im Herbst letzten Jahres geführt haben. Mein Kollege Herr Bödeker war da ja schon sehr detailliert bei der Sache.

Was auf den ersten Blick wie ein reines Thema für die Hafenspolitiker aussieht, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als ein Thema, das uns alle angeht. Warum das so ist, möchte ich Ihnen ganz kurz anhand von ein paar Zahlen belegen: 40 Prozent des Bruttoinlandsprodukts in der EU wird in Küstenregionen erwirtschaftet, 50 Prozent aller Europäer wohnen an der Küste, und, Sie ahnen es, 90 Prozent des Außen- und über 40 Prozent des Binnenhandels werden über die See abgewickelt. Aber auch die veränderte geopolitische Lage Europas mit über 38 000 Kilometer Küste zeigt uns, dass dies ein wichtiger Punkt ist. Damit ist nämlich unsere Küste doppelt so lang wie die der USA.

Sie sehen also, die Meerespolitik ist für uns alle ein wichtiges Thema. Für Bremen sind diese maritimen Angelegenheiten noch einmal von besonderer Bedeutung, a) zentralwirtschaftlich mit Blick auf die Erfolgsstory der Häfen, dem Logistikstandort und unsere Forschung und Wissenschaft und b) als wesentliche Grundlage der Selbstständigkeit Bremens.

Ich möchte zitieren mit Erlaubnis des Präsidenten: „Wer nicht über die Zukunft nachdenkt, der wird nie eine haben!“ John Galsworthy, Nobelpreisträger, hat diesen Ausspruch getan, und vor dem Hintergrund

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) der EU-Meerestrategie als Zukunftsstrategie ist es notwendig und vorteilhaft, uns frühzeitig und intensiv mit dem Thema zu beschäftigen, insbesondere wir als Bremer.

Bremen hat das auch erkannt und ist aktiv, wie uns der vorliegende Bericht klar belegt. Seit April 2005 wurden unzählige Gespräche in Brüssel, Bremen, Berlin und innerhalb der Nordstaaten geführt. Es hat ein intensives und vor allen Dingen ein frühzeitiges Engagement auf allen Bremer Ebenen gegeben und das mit Erfolg, und zwar nachweislich.

Ich darf noch einmal zitieren, mit Erlaubnis des Präsidenten. Günter Verheugen hat diese Woche anlässlich der 60-Jahresfeier in Bremen gesagt: „Wir in Brüssel wissen, was wir an Bremen haben. Die europäischen Binnenhäfen können ohne Bremens Seehäfen nicht funktionieren!“ Dieses Zitat zeigt ganz deutlich zum einen, dass das Thema Meerespolitik zu den Handlungsschwerpunkten der EU gehört, und zum anderen, dass Bremen als Experte zu diesem Thema anerkannt ist. Das Land Bremen ist standortbedingt in besonderer Weise mit dem Meer verbunden, so steht das in dem Bericht des Senats, und so können wir nur zu dem Schluss kommen, dass da zusammenwächst, was zusammengehört: Bremen und die europäische Meerespolitik!

(B) Was das Ziel der EU-Meerestrategie ist, kann ich mir sparen, Herr Günthner hat ja eben schon ausführlich berichtet. Es sind alles Ziele, die insbesondere für Bremen, aber auch für Bremerhaven zum Vorteil reichen können, wenn wir uns wie bisher frühzeitig federführend und kompetent in die Entwicklung und Umsetzung der EU-Meerestrategie einbringen. Das tut Bremen durch die intensive Beteiligung an dem europaweiten Konsultationsprozess, wie der vorliegende Bericht beweist. Aber lassen Sie mich ganz kurz aus norddeutscher Sicht noch einmal etwas genauer hinsehen, welche Handlungsfälle sich ergeben und was wir davon haben!

Der Bau von umweltfreundlichen und sicheren Schiffen, die Chance des europäischen Schiffbaus, unabhängig von den Preisen auch einmal mit Blick auf die Qualität weiter weltweit gute und sichere Schiffe zu bauen, die Nutzung der Meeresressourcen, die Förderung der innovativen Technologien wie Windenergie, die Förderung der innovativen Energien, Meeresumwelttechnik, das sind alles Bereiche, in denen Bremen seit längerer Zeit erfolgreich aktiv ist. Hinsichtlich der Vernetzung von Sektoren und Akteuren hat Bremen als Stadt der kurzen Wege ein gutes Netzwerk, um auch dies zu erfüllen. Entwicklung der Seehäfen, wenn nicht wir, wer dann? Mehr Sicherheit, Beschäftigung, Einkommensabsicherung, ich brauche Ihnen das gar nicht aufzuführen! Die Offshore-Technik der Meerestechnik ist stark im Kommen. Wir brauchen nur ein bisschen noch gen Norden zu schauen, da sehen wir super Beispiele, wie das funktionieren kann.

(C) Aquakultur ist ein weiteres Thema, fischverarbeitende Lebensmittelindustrie, auch das ist ein Beschäftigungsfaktor insbesondere in Bremerhaven und auf dem Wasser. Der Ausbau und der Schutz von Verkehrswegen über See! Sie alle kennen die Belastung der Straße, insbesondere Bremerhavener Kollegen kennen die Autobahn, das sind meistens Lkws die vor ihnen stehen oder rollen. Wenn das auf See wäre, wäre das schon für alle sehr gut. Die Meeres- und Umweltforschung ist ein wichtiges Thema, vor allem zum Erhalt der Ressource.

Vorletzter Punkt: Technologie Transfer, Wissenschaft und Wirtschaft als Garant für Arbeitsplätze und Weiterentwicklung der bremsischen Wirtschaft und, last but not least, Tourismus! Bremen und Bremerhaven, das wissen wir alle, sind schon prädestiniert. Sie sehen also, meine Damen und Herren, eine Vielzahl von Möglichkeiten und Handlungsfeldern insbesondere für Bremen und Bremerhaven als Hafenstädte und Stadt der Wissenschaft und Forschung!

Lassen Sie mich zum Schluss noch die Ziele unserer Meerespolitik zusammenfassen, die da wären: Verbindliche Normen für den Schiffbau, Nachhaltigkeitstrategien, Verhaltenskodex im Bereich der Fischerei, Sicherheitskriterien für den globalen Seeverkehr, die Ausbildung von qualifiziertem Personal in diesem Bereich, auch die Debatte haben wir hier vor kurzem geführt, und, last but not least, das Thema Meer zum Thema der Öffentlichkeit machen!

(D) Das Schöne, meine Damen und Herren, ist eigentlich, dass wir mit diesem Bericht des Senats und dieser Debatte bereits eines der Ziele erfolgreich in Angriff genommen haben – Sie ahnen es –, das Thema Meer zum Thema der Öffentlichkeit zu machen und die Zukunft Bremens selbst und erfolgreich mitzubestimmen. Auch deshalb unterstützt die CDU-Fraktion nachdrücklich die künftige Meerespolitik der EU, bedankt sich für den ausführlichen Bericht des Senats und erwartet mit Spannung die Ergebnisse des weiteren Konsultationsprozesses Mitte dieses Jahres. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält der Abgeordnete Möhle das Wort.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für mich ist die Diskussion über das europäische Grünbuch eine der spannendsten, die zurzeit überhaupt geführt werden. Ich glaube einfach, dass man das überhaupt nicht unterschätzen darf. Bisher wurde in der Wirtschaftspolitik die Diskussion vor allen Dingen entlang der beiden Faktoren Kapital und Arbeit

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) geführt. Erstmals in einer öffentlichen Diskussion, so zentral habe ich das bisher noch nie erlebt, ist diesmal die Frage der Umwelt als Basis wirtschaftlichen Handels entdeckt worden. Jedenfalls ist das die Skizze, die in dem Grünbuch deutlich wird. Das ist, um es deutlich zu sagen, eine viel tiefer gehende Veränderung in unserem Denken, als manche das an dieser Stelle glauben, weil sich vieles einfach so anhört wie: „Eigentlich machen wir alles schon ganz richtig und weiter so!“ Nein, in der Tat, ein Weiterso wird auch wirtschaftspolitisch nicht funktionieren.

Der Klimawandel, das war die Debatte kurz vorher, macht es schon sehr deutlich, dass, wenn man tatsächlich die Belastung durch die Klimaveränderung ökonomisch versucht zu erfassen, man in Dimensionen kommt, die in Zahlen kaum mehr zu benennen sind. Das ist die Grundlage, auf der man an dieser Frage tatsächlich neue Diskussionen, wirtschaftspolitisch, arbeitsmarktpolitisch und vor allem umweltpolitisch, führen kann. Die Grünen haben im Grunde genommen als Exoten angefangen und sind dann mit dieser Frage in der Tat in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Das begrüße ich außerordentlich. Es ist mühselig gewesen. Auch heute Morgen hieß es noch, die Grünen mit ihren exotischen Vorstellungen! Nein, in Europa wird zunehmend begriffen, dass Umweltpolitik eben nicht eine exotische Randerscheinung ist, sondern dass sie in das Zentrum der Auseinandersetzung gehört.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte das an einem Beispiel der Fischwirtschaft, die auch eine ökonomische Bedeutung gerade für Bremerhaven und Bremen hat, kurz skizzieren: Um 1900 wurden jährlich rund vier Millionen Tonnen Fisch aus dem Meer gezogen. Heute sind es bis zu 88 Millionen Tonnen. Die steigende Nachfrage hat zu immer effektiveren Fangmethoden der weltweit operierenden Fangflotten geführt, die keine Rücksicht nehmen auf Laichzeiten, und hat somit die Bestände extrem schnell schrumpfen lassen. Die Fischfabriken gehen mit Schleppnetzen bei ihrem Fang über den Meeresgrund und verwüsten völlig unnötig die ökologischen Grundstrukturen. Wir haben deshalb einen Forderungskatalog aufgestellt, der sich insbesondere mit der Frage des Fischfangs an dieser Stelle beschäftigt.

Wir wollen, dass die Fangquoten gesenkt werden, damit sich bedrohte Bestände erholen können, zum Beispiel der Dorsch in der Ostsee. Wir wollen das Verwertungsgebot für Beifänge, was gefangen wird, soll auch verarbeitet werden und nicht einfach wieder über Bord geworfen werden! Wir wollen Netze mit größeren Maschen, die kleine Fische durchschlüpfen lassen, wir wollen Schutzgebiete auf hoher See, in denen Fischfang generell verboten wird! Wir wollen Fischsubventionen abbauen beziehungsweise umlen-

ken und Unterstützung von umweltschonenden Fischereimethoden und -forschung!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Wir wollen darüber hinaus, dass die Überdüngung der Meere durch Phosphate und Stickstoffe aus Abwässern der Landwirtschaft gestoppt wird, und wir wollen die Grundschleppfischerei in der Tiefsee verbieten. Das sind ganz konkrete Forderungen in dieser Diskussion in der Frage des europäischen Grünbuchs. Wir wollen darüber hinaus, um das auch noch zu benennen, dass solche Dinge möglichst schnell umgesetzt werden, zum Beispiel, dass Schiffe im Hafen nicht mit ihren Schwerölen ihre Generatoren laufen lassen, sondern an die Steckdose kommen, weil das ökologisch sinnvoll ist.

Das hört sich so an, als sei das nicht so erheblich, aber so ein Schiff kann man nicht mit einer Kabeltrommel versorgen, sondern ein Schiff verbraucht Energie in der Dimension einer Kleinstadt. Wir werden die technischen Möglichkeiten schaffen müssen, damit diese Forderung, Schiffe an die Steckdose zu bringen, überhaupt erfüllt werden kann. Meiner Erkenntnis nach ist das im CT IV vorgesehen, und das ist auch eine ganz richtige und ganz gute Entwicklung. Ich glaube, dass das Loben meiner Vorredner nicht einfach nur verkehrt war. Ich glaube nur, man muss die Tiefe der Dimension erkennen, und ich habe wenig Interesse daran, dass diese Diskussion in dem Treibsand des Weiterso geführt wird, sondern ich möchte gern, dass wir ernsthaft, grundsätzlich und gründlich darüber nachdenken, welche Veränderungen auch in unserem eigenen Denken, Handeln und Tun diese Fragen eigentlich aufwerfen.

(D)

Klimaschutz, Umweltschutz sind heute nicht mehr, was ich eingangs schon gesagt habe, Randphänomene, sondern sind zunehmend im Zentrum unseres Handelns gefordert. Ich bin ausdrücklich froh über den Bericht des Senats, weil er sehr detailliert ist, weil er meiner Meinung nach die Richtung durchaus auch vorgeben kann. Allein, es reicht nicht aus, wir werden diese Diskussion hier nachhaltig weiterführen müssen, eben auch unter ökonomischen Gesichtspunkten, und dürfen nicht so tun, als sei es ein Randthema. Ich freue mich deswegen ganz besonders, dass an dieser Stelle der Präsident des Senats, Bürgermeister Böhrnsen, die Diskussion anscheinend so wichtig nimmt, dass er hier selbst zu diesem Thema sprechen wird. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. – Vielen Dank.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

(A) **Bürgermeister Böhrnsen:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich für die Komplimente für diesen Bericht. Lieber Kollege Möhle, das Besondere, das Ambitionierte an der neuen EU-Meerpolitik ist in der Tat, dass sie einen integrierten Politikansatz hat, dass wir nicht mehr über Schubladen reden, hier Wirtschaftspolitik, da Klimaschutz, Umweltschutz, Bewirtschaftung der Meere, da Forschungspolitik, sondern dass wir es verbinden wollen. Das ist eine großartige Entwicklung.

Übrigens kann das auch Vorbild für manch anderen Bereich sein. Ich glaube, das ist ein richtiger Quantensprung, den die EU hiermit begonnen hat. Wenn wir Gutes über Bremen und Bremerhaven sagen, dann ist das schön, wenn andere Gutes über uns sagen, dann ist das eine ganz wichtige und wertvolle Unterstützung.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen will ich nicht nur unsere Imagekampagne ansprechen, sondern wir haben in den letzten ein, zwei Wochen hier ganz interessante Stimmen gehört. Im Rathaus ist der größte Reeder der Welt und gleichzeitig der größte Kunde der bremischen Häfen gewesen, Herr Maersk, der 93-jährige Patriarch, Herr Maersk Mc-Kinney-Moeller, Maersk-Reederei. Er hat Bremen und Bremerhaven zum besten Hafen, den er kennt, erklärt. Der schon von Frau Akkermann erwähnte Vizepräsident der EU-Kommission hat anlässlich unseres Feiertages „60 Jahre Wiederbegründung Freie Hansestadt Bremen“ gesagt, Bremen hat nicht nur eine große Tradition, sondern auch eine große Zukunft.

(B) Er hat das nicht als Überschrift stehen lassen, sondern hat das begründet, gerade mit dem Thema begründet, über das wir hier reden. Frau Akkermann hat schon erwähnt: 90 Prozent des Fischhandels gehen über den Seeweg. 40 Prozent des EU-Binnenhandels gehen über den Seeweg. Wenn man auf die Karte schaut und sieht, wo Bremen und Bremerhaven liegen, nämlich im Zentrum dieser Handelswege sowohl der EU nach außerhalb als auch innerhalb der EU, dann weiß man, welche Potenziale darin liegen und welche Potenziale wir erschließen können.

Wir haben eine Menge vorzuweisen! Wir haben es aufgelistet in der Antwort des Senats. Das sind alle Bereiche, das ist der Bereich der Häfen, der Logistik, der Forschung, der Wissenschaft, vor allem in der Vernetzung der beiden. Im Übrigen darf ich auch noch einmal daran erinnern, wir sind 2005 deswegen „Stadt der Wissenschaft“ geworden, weil wir diese Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft hier in besonderer Weise leisten.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, es liegen Riesenchancen darin, deswegen sind wir engagiert dabei, auch ich habe selbst

(C) schon in Brüssel darüber gesprochen, und wir haben eine unvergleichliche Chance in diesem ersten Halbjahr 2007. Sie wissen, dass die EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands dazu führt, dass wir hier eine ganze Reihe von Konferenzen haben, und vom 2. bis zum 4. Mai findet die zentrale Fachkonferenz der EU zur Meerpolitik in Bremen statt, die wir mit vorbereiten – ein Mitarbeiter der bremischen Verwaltung ist dazu auch in Berlin befristet abgestellt –, wo wir die Chance haben, uns zu präsentieren. Das ist nicht unwichtig, denn wenn Leute etwas gesehen haben, ist das häufig ein sehr viel bleibenderer Eindruck, als wenn sie nur etwas auf Papier gelesen haben. Das ist eine unvergleichliche Chance, wenn man bedenkt, wen wir hier alles im Lande Bremen haben. Wir wollen diese Chance nutzen, aber auch eine Chance, um uns zu beteiligen an dieser wirklich wichtigen Debatte.

(Beifall bei der SPD)

Ich will das noch einmal unterstreichen. Sie wird im Kern der Senatspolitik für unsere Entwicklung stehen, weil sie, ich sagte es schon, diesen integrierten Ansatz hat und wir eine Menge vorzuweisen haben. Bitte lassen Sie uns gemeinsam an diese Chancen herangehen! Ich denke es lohnt sich. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

(D) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung beschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksachen-Nummer 16/1230, Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es ist interfraktionell Einigkeit herbeigeführt worden, dass wir jetzt ab 17.30 Uhr die Tagesordnungspunkte aufrufen, die ohne Debatte sind.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden

Mitteilung des Senats zum 21. November 2006
(Drucksache 16/1204)
2. Lesung

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(A) Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Gesetz zu Änderung des Bremischen Stiftungsgesetzes und der Kostenverordnung für die Innere Verwaltung

Mitteilung des Senats zum 19. Dezember 2006
(Drucksache 16/1255)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Stiftungsgesetzes in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(B) (Einstimmig)

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Wahlprüfungsgerichts

Meine Damen und Herren, wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds des Rechtsausschusses

Auch hier liegt Ihnen der Wahlvorschlag schriftlich vor.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses

Meine Damen und Herren, wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

(C)

(D)

- (A) **Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten**
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend. (C)
- (Einstimmig)
- Meine Damen und Herren, wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
- (Einstimmig)
- Wahl eines Mitglieds des Richterwahlausschusses**
- Meine Damen und Herren, wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
- (B) (Einstimmig)
- Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Performa Nord**
- Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
- (Einstimmig)
- Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Kontrollausschusses nach dem Polizeigesetz**
- Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
- (Einstimmig)
- Bericht der Besuchskommission für die Jahre 2004 bis 2006 nach dem Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten (PsychKG) vom 19.12.2000**
- Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2007
(Drucksache 16/1256)
- Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
- Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Untersuchungsausschusses „Klinikverbund“**
- Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (D)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
- (Einstimmig)
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 52 vom 16. Januar 2007**
- (Drucksache 16/1265)
- Meine Damen und Herren, eine Aussprache ist nicht beantragt worden.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- (Einstimmig)

**(A) Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss
des Landes Bremen**

Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2007
(Drucksache 16/1266)

Auch hier liegen Ihnen die Wahlvorschläge des Senats vor.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Gesetz zur Änderung des Bremischen
Ruhelohngesetzes**

Mitteilung des Senats vom 18. Juli 2006
(Drucksache 16/1083)
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

**Gesetz zur Änderung des Bremischen
Ruhelohngesetzes**

(B) Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts-
und Finanzausschusses
vom 22. Januar 2007
(Drucksache 16/1272)

Meine Damen und Herren, die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 66. Sitzung am 14. September 2006 in 1. Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen. Dieser Ausschuss, meine Damen und Herren, legt Ihnen nun mit der Drucksachen-Nummer 16/1272 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Ruhelohngesetzes in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 16/1272, Kenntnis.

(C)

**Bericht über die Tätigkeit mit Förderaufgaben
beauftragten juristischen Personen des privaten
Rechts für das Jahr 2005
(Beleihungsbericht 2005)**

Mitteilung des Senats vom 31. Oktober 2006
(Drucksache 16/1174)

Wir verbinden hiermit:

**Bericht über die Tätigkeit mit Förderaufgaben
beauftragten juristischen Personen des privaten
Rechts für das Jahr 2005
(Beleihungsbericht 2005)**

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts-
und Finanzausschusses
vom 22. Januar 2007
(Drucksache 16/1273)

Meine Damen und Herren, die Bürgerschaft (Landtag) hat den Bericht über die Tätigkeit der mit Förderaufgaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechts für das Jahr 2005 in ihrer 70. Sitzung am 15. November 2006 zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen. Dieser Ausschuss legt Ihnen nun mit der Drucksachen-Nummer 16/1273 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft Landtag nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/1174, und von dem Bericht des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses Kenntnis.

(D)

**Gesetz zur Änderung des Bremischen
Polizeigesetzes**

Mitteilung des Senats vom 23. Januar 2007
(Drucksache 16/1274)

1. Lesung

2. Lesung

Meine Damen und Herren, wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes mit der Drucksachen-Nummer 16/1274

- (A) in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
(Einstimmig)
Da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.
Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
(Einstimmig)
- (B)
- Wir kommen daher zur zweiten Lesung. (C)
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zu Abstimmung.
Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
(Einstimmig)
Meine Damen und Herren, damit sind wir an das Ende unserer heutigen Tagesordnung gekommen. Ich bedanke mich ganz herzlich und wünsche Ihnen noch einen nicht zu ereignisreichen Abend.
Ich schließe die Sitzung.
(Schluss der Sitzung 17.39 Uhr)
- (D)

